



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

341 (28.7.1934) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-263792](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-263792)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61/62. Tel. ... Jahrgang 4 — Nr. 341

Früh-Ausgabe

Kasseigen: Die Postallotene Wilmmerstraße 10 Wfa. Die Postallotene Wilmmerstraße im ... Samsfag, 28. Juli 1934

Ein Faustschlag ins Gesicht der Lüge

Gesandter Dr. Rieth über die Vorgänge im Bundeskanzleramt / Presselügen und Verleumdungen werden richtiggestellt / Kein Versprechen Dr. Rieths gegenüber den Aufständischen / Der Gesandte nur Zeuge der abgegebenen Erklärung bezüglich des freien Abzugs der Auführer

Berlin, 27. Juli. Zu den Vorgängen in Wien gibt der nach Deutschland zurückgekehrte bisherige deutsche Gesandte in Wien, Dr. Rieth, folgende authentische Erklärung ab: Es sind über meine Intentionen bei den Ereignissen, die sich im Bundeskanzleramt in Wien abgepielt haben, in Oesterreich und im übrigen Ausland so verschiedenartige Meldungen, sowie Vermutungen über meine diesbezüglichen Beweggründe gedankelt worden, daß ich mich veranlaßt sehe, rein sachlich die Ereignisse darzustellen, wie sie sich tatsächlich abgepielt haben.

Wie bekannt, hatte die in das Bundeskanzleramt eingedrungene Truppe, nachdem Herr Dollfuß verwundet worden war und drei weitere Mitglieder der Regierung sowie etwa 150 Beamte gefangengehalten wurden, gedroht, daß diese Gefangenen erschossen würden, wenn die das Gebäude umlagernden Truppen und Schutzkorpsmannschaften dasselbe angreifen sollten.

Nach mehreren Stunden, während derer von Regierungssseite mit der eingedrungenen Truppe verhandelt worden war, stellte Minister Neuschädter-Stürmer, der den Befehl außerhalb des Gebäudes führte, ein kurzfristiges Ultimatum, nach dessen Ablauf der Angriff auf das Bundeskanzleramt erfolgen würde. Knapp vor Ablauf dieser Frist wurde ich aus dem Bundeskanzleramt von dem Beschäftigten der eingedrungenen Truppe, der sich als Hauptmann Friedrich vorstellte, telefonisch angerufen. Er teilte mir mit, daß eine Vereinbarung mit den Regierungsvertretern abgeschlossen worden sei, laut der, um seine Menschenleben mehr zu opfern, die gesamte Truppe der österreichischen Staatsangehörigkeit bereits anerkannt worden sei, mit zugehörigem freien Geleit, unter militärischer Bedeckung aus Oesterreich abtransportiert und an eine Grenze gebracht werden müsse, für die sie die deutsche gewählt hätte. Friedrich fügte hinzu, daß die Ausführung des Abkommens noch deswegen unmöglich sei, weil seine Leute fürchten, auf der Fahrt oder vorher niedergemacht zu werden. Infolgedessen bat mich Friedrich, daß ich mir die Zusage des freien Geleits für den Abtransport von dem zukünftigen Minister bestätigen ließe.

Ich habe dies sodann nicht zugesagt und erklärt, daß ich mit den gesamten Vorfällen nicht das geringste zu tun habe und mich nicht damit befassen könne.

Darauf bestätigte Herr Fej, einer der im Bundeskanzleramt gefangen gehaltenen Minister, mir telefonisch die getroffene Abmachung und wiederholte seinerseits die bereits von Friedrich vorgebrachte Bitte, daß ich sofort vor das Bundeskanzleramt komme und mir die von dem dort den Befehl führenden Minister Neuschädter-Stürmer getroffene Abmachung bestätigen lasse, weil hiervon die Durchführung derselben abhängt.

Da bis zum Ablauf des gestellten Ultimatum nur noch wenige Minuten übrig blieben und nach den mir übereinstimmend abgegebenen Erklärungen eine friedliche Lösung nur möglich sei, wenn ich dem an mich gerichteten

Erfuchen stattgebe, habe ich Minister Neuschädter-Stürmer aufgesucht. Zu Beginn der Unterredung teilte mir dieser mit, daß Herr Dollfuß tot sei. Sodann bestätigte der Minister mir den Inhalt der getroffenen Vereinbarung und das zugesicherte freie Geleit für die gesamte im Gebäude befindliche bewaffnete Truppe. Die gleiche Bestätigung erhielt ich von dem ebenfalls anwesenden Minister Fej.

Ich habe hierzu keinerlei Zustimmung oder sonstige Erklärung gegeben, jedoch

betont, daß, wenn ich diese Mitteilung aus den erwähnten Gründen entgegennehme, ich dies nur persönlich tue.

Der noch in dem belagerten Gebäude eingeschlossene Staatssekretär Karwinitsch ließ mich daraufhin zu einer Unterredung am Fenster dieses Gebäudes bitten. Herr Minister Neuschädter-Stürmer, den ich um seine Stellungnahme hierzu befragte, erwiderte, er wolle dazu nicht Stellung nehmen und dies meinem Ermessen überlassen. Darauf habe ich die Unterredung abgelehnt. Als ich im Begriff war,

mein Auto zur Wegfahrt zu besteigen, wurde ich von herbeieilenden Polizeioffizieren dringend ersucht, noch zu verweilen, weil Herr Staatssekretär Karwinitsch selbst aus dem Gebäude zu mir heraufkomme. Dieser Schritt eilig auf mich zu und bat mich, mit ihm und dem ebenfalls hinzugekommenen Minister Fej zu einem Tor des Bundeskanzleramtes zu gehen, um Hauptmann Friedrich mitzuteilen, daß die Minister mir das Abkommen bestätigt hätten. In der Begleitung der beiden Minister begab ich mich dann dorthin und teilte diesem in einem Torpfort sichtbar werdenden Hauptmann Friedrich mit, worauf ich den Platz verließ.

Aus dieser Schilderung der stattgehabten Vorfälle ging zunächst hervor, daß ich nicht, wie behauptet worden ist, eine Vermittlungsaktion eingeleitet oder mich daran beteiligt habe, sondern daß ich lediglich die Mitteilung einer bereits stattgehabten Vereinbarung gewissermaßen als Zeuge entgegengenommen habe, ohne mich dazu zu äußern.

Es erhebt ferner daraus, daß ich auch nicht auf Veranlassung der in das Bundeskanzleramt eingedrungenen Truppe gehandelt habe, sondern daß ich nur im Einvernehmen mit dem mir zum Ausdruck gebrachten Wunsche österreichischer Regierungsmitglieder vorgegangen bin. Es ist schließlich klar — dies betone ich besonders — daß ich mich zu dem beschriebenen Schritt nur entschlossen habe, um noch in letzter Minute, als der militärische Angriff auf das Gebäude des Bundeskanzleramtes beginnen sollte, dazu beizutragen, das dann unvermeidliche Blutvergießen nicht zum mindesten unter den zahlreichen im Gebäude gefangenen österreichischen Ministern und Beamten, zu verhindern.

Alle weiteren Kombinationen politischer Art, die an den von mir unternommenen Schritt geknüpft worden sind, werden auch durch die infolge obiger Darstellung sinnfällig zutage tretende Tatsache hinfällig, daß — wie ich dies immer wieder betont habe — ich nicht als bevollmächtigter Gesandter, sondern nur als Mensch gehandelt habe, der geglaubt hat, dazu beitragen zu müssen, vielleicht zahlreiche Menschenleben zu retten, als er darum gebeten wurde, wie dies übrigens auch — wie mir erst nachträglich bekannt wurde — dem letzten Wunsche entsprach, den Bundeskanzler Dollfuß vor seinem Hinscheiden zum Ausdruck brachte. Infolgedessen trage ich auch allein die Verantwortung für das, was ich getan habe.

Ich stelle auch fest, daß die Erklärungen der drei Regierungsmitglieder über das freie Geleit mir gegenüber abgegeben wurden, nachdem sie mir bereits das Hinscheiden des Bundeskanzlers Dollfuß mitgeteilt hatten, daß also diese Zusage in voller Kenntnis dieses traurigen Ereignisses gegeben worden ist.

Berlin, den 27. Juli 1934. Rieth.

Kombinationen über die Regierungsbildung in Oesterreich

Starhemberg kommt als Kanzler nicht in Frage

Wien, 27. Juli. Ueber die bevorstehende Kabinettsumbildung finden gegenwärtig eingehende Verhandlungen innerhalb der maßgebenden Regierungskreise statt. Bundespräsident Miklas soll, wie von gutunterrichteter Seite verlautet, seit dem Tode von Dollfuß einen maßgebenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte und die Verhandlungen zur Neubildung der Regierung ausüben. Für den Kanzlerposten kommt gegenwärtig in erster Linie der Unterrichtsminister Schuschnigg und der ehemalige Staatssekretär und bisherige Landesbaupräsident von Oberösterreich, Gleißner, in Frage. Die Kandidatur des Unterrichtsministers Schuschnigg soll von hoher kirchlicher Seite weitestgehend Unterstützung finden. Es wird jedoch als nicht ausgeschlossen angesehen, daß der Bundespräsident ein vom bisherigen Verfassungsmi-

Dr. Ender geleitetes Uebergangskabinett bildet, um zunächst das innenpolitische Kräfteverhältnis zu klären und nach einiger Zeit die endgültige Kabinettsbildung vorzunehmen. Der bisher viel genannte frühere Geeresminister General Vaugin und der gegenwärtige Vizekanzler Starhemberg sollen für den Kanzlerposten nicht mehr in Frage kommen. Man nimmt an, daß der Minister Fej mit der Vertretung Oesterreichs und einem wichtigen Auslandsposten, möglicherweise bei der ungarischen Regierung, betraut wird. Im Zuge der Kabinettsumbildung wird erwartet, daß das Sicherheitsministerium jetzt dem Fürsten Starhemberg übertragen wird, der jedoch auch weiterhin den Posten des Vizekanzlers beibehalten soll. Eine Entscheidung über die endgültige Kabinettsumbildung wird allgemein für die nächsten Tage erwartet.

Vorbereitungen zum Reichsparteitag in Nürnberg



Bauarbeiten am neuen Bahnhof am Duxenbach, der ganz in der Nähe des Aufmarschgeländes liegt.



Fahrräder

Hessrad mit ... Hess-Ballon 37.30 Chrom-Ballon m. Garantie 39.50

Soprano Chron 46.50 ... Katalog ...

Mohren N 4, 10 ... Keine Ecklöcher

Parteiengenossen! unterstützt mit Kampfbliät - du Hakenkreuz banner

Ferien richtig vorbereiten

Hartglas Isolierflaschen ... Bazlen am Paradenplatz

Kameradschaft und Treue, Grundzüge der neuen SA / Neuordnung der SA vor dem Abschluß — Alte Kämpfer an der Spitze der SA-Gruppen — SA-Führer und SA-Mann sollen Parteigenosse sein

Berlin, 27. Juli. Der Chef des Stabes der SA, Luze, gewährte einem Mitglied der Reichspressestelle der NSDAP eine Unterredung, über die die NSDAP folgendes mitteilt:

Frage: Kein Stadtschef, die SA hat die größte Unterstützung seit ihrem Bestehen hinter sich. Werden die Ereignisse des 30. Juni und 1. Juli für Geist und Haltung der Formationen von irgendwelchen Folgen sein?

Antwort: Kein! Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß die Qualität der SA-Einheiten besser werden wird, weil ein Teil unzuverlässiger Elemente wieder ausgeschieden wird, während auf die Dauer

der alte erprobte Kern der SA im alten Geiste

leben wird.

Frage: Die Ihnen vom Führer gestellte Aufgabe ist außerordentlich umfangreich. Sie ist sowohl organischer als auch personeller Art. Die Ereignisse des 30. Juni haben eine Neubesehung zahlreicher höherer Führerstellen der SA notwendig gemacht. Wird diese personelle Umbesehung am 31. Juli bei Schluß des SA-Urlaubs zum Abschluß gekommen sein?

Antwort: Zunächst sind nur Beauftragungen und keine endgültigen Ernennungen erfolgt. Allerdings sind diese so weit zum Abschluß gekommen, daß bei Ende des Urlaubs alle Stellen wieder besetzt sind.

Frage: Der Führer hat darauf hingewiesen, daß in der letzten Zeit die alten Kämpfer bei Beförderungen immer mehr zurücktreten und Neuzugänge hohe Führerstellen in der SA einnehmen. Sind bei der Neubesehung der Gruppen die alten Kämpfer in erster Linie berücksichtigt worden?

Antwort:

Selbstverständlich stehen bei der Neubesehung der Führerstellen die alten Kämpfer im Vordergrund.

Es muß hierbei allerdings bedacht werden, daß natürlich nicht auf einmal eine völlige Neubesehung der Führerstellen der SA vorgenommen werden kann, sondern daß erst allmählich die Beauftragung von alten SA-Männern mit Führerstellen möglich ist.

Es wird jedenfalls interessieren, daß die meisten jetzt an der Spitze von SA-Gruppen stehenden SA-Führer Mitgliedsnummern unter 100.000 haben und im Besitze des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP sind.

Frage: Welcher Art sind die organisatorischen Veränderungen, die in der SA durchgeführt werden?

Antwort: Ueber alle organisatorischen Maßnahmen kann ich mich heute nicht äußern, jedoch sind

die ersten Veränderungen

ja bereits durchgeführt, wie z. B. die Auflösung der Obergruppen, der Inspektionen usw. und die Befestigung der zum Teil aufgelassenen Städte bzw. ihre Zurückführung auf ein gesundes Maß. Am wichtigsten scheint mir die meistens vernachlässigte

weltanschauliche Schulung

der SA notwendig zu sein, um den Führer in der SA wieder ein Instrument zu schaffen, das wirklich als Garant des Nationalsozialismus angesprochen werden kann.

Die Bodenfrage als Schlüssel zur neuen Wirtschaftsordnung / von Schmidt-Friesach

Es ist wohl kein Zufall, daß im Rahmen des großen geistigen und wirtschaftlichen Umbaus unserer Tage, der sein Fundament haben soll, in einem von Grund auf neu angelegten deutschen Reich die Einleitung zu der Bodenfrage vordringlich eine schnelle und umfassende Klärung erfahren hat.

An keiner Stelle tritt der Gegensatz zwischen liberalistischem Staatsbegriff und nationalsozialistischer Auffassung vom Wesen des Staates so klar in Erscheinung, wie gerade in der Bodenfrage. Der Nationalsozialismus erkannt, daß das Leben eines Volkes von seiner Scholle und denjenigen abhängt, die dieselbe bearbeiten und bebauen. Im kapitalistisch-individualistischen System war der Grund und Boden zum Schacherobjekt, zur Handelsware geworden, die man jederzeit veräußerte, wenn sich damit ein Geschäft machen ließ.

Wer hätte in den Zeiten unserer germanischen Vorfahren je daran gedacht, sich von dem eigenen Grund und Boden zu trennen und damit Familie, Sippe und Volk der Erwerbsgrundlage und der Heimstätte zu berauben.

Der Boden war damals eben nur das, was er seiner Natur nach allein sein kann: Der

Frage: Von den heutigen SA-Männern gehören schätzungsweise über die Hälfte der Partei nicht an, weil sie erst nach Schließung der Mittelglieder der Partei in die SA eintraten. Wie soll künftig wieder die innere Verbindung zwischen Partei und SA gewährleistet werden?

Antwort:

Ich halte es für selbstverständlich, daß zunächst einmal alle SA-Führer, aber mit der Zeit auch alle SA-Männer wieder Parteigenossen sind. Ich werde auf jeden

Fall dafür sorgen, daß die SA wieder eine der festesten Säulen innerhalb der Partei wird.

Frage: Wie wird sich künftig das Verhältnis zwischen SA und den anderen selbständigen Organisationen der Partei (SS, PO, Arbeitsdienst, HJ) gestalten?

Antwort:

Das herrliche, absolute kameradschaftliche Verhältnis, das zwischen den Weitem der NSDAP in der Kampfszeit herrschte, ist für mich wie für jeden alten Nationalsozialisten,

Ein Block, ein Glaube, ein Führer

Die unerschütterliche Einheit der Bewegung erneut bewiesen / Gemeinsame Schulung von PO, SA, SS, HJ, Arbeitsdienst und Bauertum

Berlin, 27. Juli. Der Beauftragte des Führers zur Überwachung der gesamten Schulung und Erziehung der nationalsozialistischen Bewegung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, hat in Verfolg des seiner Beauftragung zugrunde liegenden Auftrags des Führers: Sicherheit der Einheit der gesamten Bewegung, eine Entscheidung herbeigeführt, die auf die künftige Entwicklung der verschiedenen Gliederungen der gesamten PO, SS, SA, HJ, des Arbeitsdienstes und des Bauertums von größter Bedeutung ist und die durch nichts zu erschütternde Einheit der NSDAP erneut unter Beweis stellt.

Die Verwirklichung eines dahin zielenden Vorschlages des Reichsleiters Alfred Rosenberg ist durch die gemeinsame Ausdehnung der für die verschiedenen Gliederungen der Bewegung verantwortlichen Reichsleiter und Führer gesichert:

Wir himmen dem Ersuchen des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung und Schulung der NSDAP, Parteigenosse Al-

fred Rosenberg, bei, zweimal im Jahre Gemeinschaftsschulen aller Gliederungen der NSDAP einzurichten, und durch diese gemeinsame Arbeit die weltanschauliche und staatspolitische Einheit der NSDAP und die Unerschütterlichkeit des nationalsozialistischen Willens zu dokumentieren.

Berlin, im Juli 1934.

- gez. A. Walter Darré, Reichsbauernführer, Reichsminister.
- gez. Konstantin Hierl, Reichsführer des Arbeitsdienstes, Staatssekretär.
- gez. Heinrich Himmler, Reichsführer der SS.
- gez. Dr. Robert Ley, Stadtsleiter der PO.
- gez. Viktor Luze, Chef des Stabes der SA.
- gez. Baldur von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches.

Bei einer Besprechung mit den Schulungsleitern der verschiedenen Gliederungen hatte Reichsleiter Alfred Rosenberg die Ansätze der

SA-Führer und SA-Mann eine Selbstverständlichkeit.

Dieses alte Verhältnis dort, wo es durch die Entwicklung der letzten Monate beeinträchtigt worden sein sollte, wieder herzustellen, wird mir umso leichter werden, als mich mit den Führern der anderen Säulen der Partei ein freundschaftliches Verhältnis aus den früheren Kampftagen verbindet.

Frage: Welche Aufgaben werden der SA nach Wiederherstellung ihrer alten Zielsetzung gestellt werden?

Antwort: Ueber die einzelnen Aufgaben, die der SA für die Zukunft im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung gestellt werden, möchte ich mich heute noch nicht äußern.

Ich sehe es aber als meine vornehmste und höchste Pflicht an, den alten SA-Geist wieder herzustellen, der die Bewegung groß gemacht hat und aus die nationalsozialistische Revolution gewinnen ließ.

Bewegung geschildert, wo oft der politische Leiter personengleich war mit dem SA-Führer und oft auch noch andere Gliederungen der NSDAP leitete. Bei dem Größterwerden der Bewegung wurde eine Arbeitsteilung notwendig, und heute sehen wir, daß jedes Arbeitsgebiet so tiefen Menschenkenntnis umfaßt, daß die Erfüllung der Pflicht innerhalb des Sondergebietes schon den ganzen Menschen beansprucht. Nichtsdestoweniger ist aber heute im Kampfe für die nationalsozialistische Bewegung und auch für den Aufbau des neuen Reiches notwendig,

daß Vertreter sämtlicher Organisationen und der verschiedenen Gauen auf längere Zeit zusammenkommen, sich näher kennenlernen, eine gemeinsame weltanschauliche Schulung durch-

machen.

Zu diesem Zweck schlug Parteigenosse Rosenberg vor, etwa zweimal im Jahre einen Monat für

Gemeinschaftsschulen

freizuhalten. In ihnen sollen Vertreter aller Gliederungen der Bewegung sich vereinen und im Laufe des Zusammenseins alle Fragen der Bewegung, alle Sorgen ihres Gauses und ihrer Arbeitsgebiete besprechen. Jede dieser Gliederungen soll den übrigen über ihre Arbeit, über die Geschichte ihres Sondergebietes und über kommende Aufgaben berichten,

damit jeder Teil der Bewegung ein lebendiges Wissen von der Arbeit der übrigen Gliederungen besitzt.

Dieses Zusammenwirken wird die Einheit der Partei noch weiter fördern und der ganzen Welt die unerschütterliche Kameradschaft aller beweisen. Der Vorschlag von PO, Alfred Rosenberg wurde von sämtlichen Vertretern mit Freuden aufgenommen. Reichsschulungsleiter Parteigenosse Chodas sicherte für die Durchführung des Planes die Zurverfügungstellung geeigneter Schulen bzw. Schulungsbüden zu.

Einheitliche juristische Vorbildung

Berlin, 27. Juli. Die im heutigen Reichs-gesetzblatt veröffentlichte, vom Reichsjustizminister Dr. Gürtner erlassene Justizausbildungsgesetzordnung vom 22. Juli 1934 ist ein weiterer, außerordentlich bedeutsamer Schritt zur Vereinheitlichung der Rechtspflege im Reich. Vom 1. Oktober d. J. an wird sich die juristische Vorbildung im ganzen Reich nach einheitlichen Grundzügen und unter unmittelbarer Leitung des Reichsjustizministers

vollziehen. In den neuen Ausbildungs- und Prüfungsvorschriften ist mit besonderer Schärfe der Gedanke herausgearbeitet, daß das, was der Staat braucht und heranbilden will, weder lebensfremde Gelehrte noch bloße Techniker des Rechts sind, sondern kraftvolle, charakterfeste Männer, die vermöge eines gebiegten Fachwissens und einer weiten allgemeinen staats-

politischen Bildung den Volksgenossen wirkliche Führer, Richter und Berater sind.

In der früheren Gestaltung des Ausbildungsganges, mindestens dreijähriges Univeritätsstudium, erste juristische Staatsprüfung, dreijähriger Vorbereitungslehre, große Staatsprüfung, bringt die Ausbildungsordnung besonders für Preußen keine wesentlichen Änderungen;

für eine Reihe von Ländern, besonders für Süddeutschland, verkürzt sich der Ausbildungsgang im ganzen um ein bis zwei Semester.

Eine wichtige Neuerung für Preußen ist die siebenmonatige Beschäftigung der Referendare bei der Staats- oder Kommunalverwaltung. Die große Staatsprüfung wird künftig vor einer einheitlichen, unmittelbar dem Reichsjustizminister unterstellten Behörde, dem Reichsjustizprüfungsamt, abgelegt.

Die gelieferte Nachfrage führte wie immer zu einer Steigerung der Preise. Wenn die Preise des Bodens stiegen, stürzte sich das Kapital mit umso größerem Eifer auf den Kauf von Boden, um durch Spekulationen und Zuleihen mibedtes Geld verdienen zu können. Dadurch wurde die Nachfrage künstlich noch mehr gesteigert. Die Bauern, in Unkenntnis, was tatsächlich vorging, ließen sich durch hohe Güterpreise nur zu oft zum Verkauf der Höfe verleiten, um den Erlös später doch wieder in den Händen gewandter Börsenspieler zu verlieren. Andere wieder, die in der besten Absicht, ihre Sippe mit dem Boden zu verbinden, Höfe kauften, mußten infolge der rein spekulativ bedingten überhöhten Güterpreise zum Kauf von demartig viel eigenes oder geliehenes Kapital verwenden, daß sie von vornherein der früheren oder späteren Zwangsversteigerung verfallen mußten.

So hat das römische Recht das Band zwischen dem Boden und denen, die ihn bewirtschaften, zerrissen und ihn eine Bestimmung gegeben, die jede Krämerware war, ohne auch nur im geringsten die naturbedingte Bestimmung des Bodens, nämlich Rohrungsspende und Wohnstätt für Familie und Volk zu sein, zu berücksichtigen.

Es liegt auf der Hand, daß dieser un sinnige und naturwidrige Zustand vom Nationalsozialismus keinen Augenblick mehr gebuldet werden konnte. Der Nahrungsraum des deutschen

Volkes ist zu eng, als daß wir es uns leisten könnten, den Boden zu anderen Zwecken und nach anderen Gesichtspunkten zu nutzen, als zur Wohn- und Arbeitsstätte deutscher Bauern, zur Ernährung des Volkes. Wir können es uns nicht einmal leisten, allzuviel Boden in Laifhänden den Händen weniger zu überlassen. Außerdem ist unser Volk seiner Abstammung, seiner Rasse nach viel zu sehr in bäuerlichem Denken befangen. Seine rassengebunden Bodenständigkeit ist viel zu sehr ausgeprägt, als daß es die römisch-rechtliche Auffassung von Bedeutung und Nutzung des Bodens länger ertragen könnte.

Daß alle diese Fragen zu baldiger Lösung drängten, war unserem Führer und seinem Reichsbauernführer schon lange vor der Machübernahme klar. Infolgedessen galten die ersten grundlegenden Taten der Reichsregierung der Wiederherstellung des dem deutschen Blut angepaßten und dem dem deutschen Boden allein würdigen Bezugsbandes zwischen Blut und Boden, der Wiederneubestimmung germanischen Bodens. Erst jetzt, nachdem für alle Zeiten sichergestellt ist, daß der Boden zu nichts anderem als zur Ernährung des deutschen Volkes und zudem nur von denen, die dazu bräufen sind, benutzt werden kann, erst jetzt können alle anderen Fragen in Angriff genommen werden.

So ist in der Tat die Bodenfrage der Grund, auf dem sich die Wirtschaftsordnung des Dritten Reiches aufbauen muß.

Die S Jto

Rom, der Eindrucklichen Wirkung einmal verba Italienischer unerhörte Deutsche mit Verdrüßliche Meinungsäußerung die Befehlsbefehlant n o". Der zuges war das Gefähr bergewalt deutsche Welt und

Daß die vorangegan in der die ganze Kul der Entschiffen B kaum mit stimmen zischen „als Schw e i z s i f i e der Italiener den zitter antwortneignisse das Parli Nennigen

Zu gleich Gebiet ein sein. Die schweinen, schäftssträ beschlich schen Un in Rom a daß das teilig

Der „Nationale d'N mehr von Nennischerwendig, Nien geral Grundsch Nien verfo Frankreich Wert der haues De den von d erichtig, k oder Bel Kräfte de

Signore der Mail Nord an auch ein terischden wirren G desfall zu fungen, k bracht ha es etwa Grundsch reichs zu sphen Tru das gefte würden. N blichem u für Itali sse und Souverän nicht die Schmitt

In dem nale d'N b u n a " Laborabend der geren S trachtu Plan eine tes der U das Itali getragen Berpflicht feiner ga

Mahnung Anschlag erfolgen Italiens Fa c i s m im „G i b r i n g e erhört, Labor haupnung, sein Kulte meißerlich und vor aufrechtig sachen sei

G a f d pens zum fratweu

Die Pressehetze gegen Deutschland

Italien an der Spitze der Hetzer und Verleumder

Immer noch unehörte Angriffe / Wann kommt die bessere Einsicht?

Rom, 27. Juli. Freitagmittag bestand hier der Eindruck, daß in der aufgedunsenen öffentlichen Meinung Italiens eine gewisse Abfälligkeit eintreten wird. Inzwischen muß noch einmal hervorgehoben werden, daß der Ton der italienischen Presse bis Freitagmorgen von einer unerhörten Schärfe und Gedächtnislosigkeit gegen Deutschland gewesen ist und daß die Blätter mit allen Mitteln, auch mit Verdrehungen und mit Verschweigung von Tatsachen, die öffentliche Meinung des Landes gleichmäßig erfolgreich aufgepuscht haben. Unerhört sind vor allem die Beschimpfungen Deutschlands durch den vatikan-antitischen „Offiziellen Roman“.

Daß Italien in dieser Darstellung führend vorgegangen ist, steht außer Zweifel. Obwohl in der hiesigen Presse behauptet wurde, daß die ganze Kulturwelt mit einem einzigen Aufstachel der Entrüstung auf die von Deutschland angeführten Verbrechen (!) antwortete, gelang es doch kaum mit Mühe und Not, ausländische Pressestimmen zusammenzubringen, die den italienischen „gleichwertig“ waren. Lediglich einige Schweizer Blätter und ein paar französische Zeitungen konnten sich neben der italienischen Presse sehen lassen und wurden zitiert. Schon die in Bezug auf die Verantwortung Deutschlands für die Wiener Ereignisse bedeutend vorsichtige „Temps“ und das Pariser „Journal“ waren für die italienischen Hetzer kaum zu gebrauchen. Zu gleicher Zeit weint auf diplomatischem Gebiet eine gewisse Ermüdung eingetreten zu sein. Die maßgebenden europäischen Mächte scheinen, obwohl sie zweifellos durch ihre Geschäftsträger am Donnerstag ihre Solidarität bezüglich der Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit erklärten, doch, wie man in Rom annimmt, angebetet zu haben, daß das Material für den Nachweis einer Beteiligung Deutschlands nicht ausreicht.

Der „Piccolo“, die Mittagsausgabe des „Giornale d'Italia“, spricht am Freitag auch nicht mehr von einer „Aktion“, sondern von der italienischen „Wachsamkeit“. Es sei nicht notwendig, heißt es da, festzustellen, daß sich Italien gerade in diesem Augenblick nicht vom Grundsatze der Zusammenarbeit entferne. Italien verfolge zusammen mit England und Frankreich mit herzlicher Anteilnahme das Werk der Verteidigung und des Wiederaufbaus Österreichs. Die Aufständischen würden von den österreichischen Kräften allein rasch erledigt. Keine ausländische Macht, ob Freund oder Feind, dürfe über diese nationalen Kräfte Österreichs hinweg eingreifen.

Signorelli überschreibt seinen Leitartikel in der Mailänder „Stampa“, „Warnung“. Der Wort an Dollfuß, so erklärte er, stelle leider auch ein politisches Ereignis von nicht zu unterschätzender Tragweite dar. In dem so verwirrten Europa der Nachkriegszeit sei kein Todesfall zu verzeichnen, der so weite Rückwirkungen, so große Ungewissheiten mit sich gebracht habe. Es sei gut zu wissen, daß, falls es etwa zu Komplikationen käme, die den Grundsatze der völligen Unabhängigkeit Österreichs zu schwächen geeignet seien, die italienischen Truppen unzerhört einmarschieren und das gestörte Gleichgewicht wiederherstellen würden. Die Unterscheidung zwischen österreichischem und deutschem Nationalsozialismus sei für Italien völlig belanglos. Da der terroristische und mörderische Nationalsozialismus die Souveränität Österreichs bedrohe, könne er nicht die Regierung von Wien übernehmen. Schmitt

In den Artikeln von Galba im „Giornale d'Italia“, von Forgas in der „Tribuna“ und von Casina, dem Direktor des „Laboro Fascista“ findet sich am Freitagabend der Beginn einer etwas ruhigeren Sprache und ruhigeren Betrachtung der Dinge. Man rückt von dem Plan eines gemeinsamen diplomatischen Schrittes der Mächte ab, mit dem Hinweis darauf, daß Italien schon kräftig für sich selbst Sorge getragen habe, was nicht nur Italiens formelle Verpflichtung, sondern ein wichtiger Grundsatze seiner ganzen Politik sei. Die getroffenen Maßnahmen Italiens garantierten, daß kein Aufschlag auf die österreichische Unabhängigkeit erfolgen könne, ohne das direkte Eingreifen Italiens hervorzurufen. Diese im „Laboro Fascista“ findende Debatte läßt man ähnlich im „Giornale d'Italia“. Trotzdem bringen die Blätter wieder unerhörte Angriffe auf Deutschland. „Laboro Fascista“ verteidigt sich zu der Behauptung, daß die deutsche Schuld vor der ganzen Kulturwelt erwiesen sei, und fügt schulmeisterlich hinzu, wenn Reue vorhanden sei, und vor allem, wenn sie von deutscher Seite aufrichtig gemeint sei, so würden es die Tatsachen zeigen müssen.

Galba erklärt, daß die Ernennung von Papens zum Sondergesandten trotz des demonstrierenden Briefes des Reichskanzlers Hitler in

Italien nachdenklich mache. Diese Ernennung sehe so aus, als solle in der deutschen Gesandtschaft in Wien ein hoher Kommissar eingesetzt werden. Der Verfasser des Artikels führt gerade diesen Gedanken mit unmöglichen Unterstellungen und Vergleichen besonders lebendig aus, und beweist damit nicht nur, wie ge-

Ohnmächtige Wut in Paris

Warnungen an Italien

Paris, 27. Juli. (H-B-Funk.) Die Ernennung von Papens zum Sondergesandten des Reiches in Wien hat offenbar die Pariser Presse bis zur ohnmächtigen Wut aufgestachel. Die gesamte Abendpresse bezeichnet diese Ernennung als einen Schandtag, durch den sich die Weltöffentlichkeit nicht täuschen lassen werde; trotzdem klingt gerade durch die gebärgigen Kommentare der Respekt vor dieser Maßnahme des Führers durch. Blätter wie „L'Information“ und „Paris Soir“ ergehen sich dabei in üblen Unterstellungen in bezug auf die deutsche Innenpolitik, und schonen nicht vor unerhörten Beschimpfungen der Person des Vizekanzlers von Papen zurück. Nummer 10 erklärt ein Blatt wie der „Temps“, vorläufig müsse man die möglichen Rückwirkungen der Ermordung von Dollfuß ebenso vorsichtig wie wachsam beobachten. Die Frage eines gemeinsamen Schrittes der Großmächte in Berlin, so erklärt das Blatt, könne erst nach der Klärung jeder Verantwortung und nach Würdigung der praktischen Bedeutung der von der Reichsregierung getroffenen Maßnahmen gestellt werden. Doch dürfe man verächtlich sein, daß die Signatarmächte sich wirksam für die Unabhängigkeit Österreichs und für die Erhaltung des Friedens einsetzen würden. Daß man diese „Unabhängigkeit“ trotz aller Sympathien für die Haltung Italiens immerhin doch auch gegenüber

schickt und richtig er diese Maßnahme vom deutschen Standpunkt aus anerkennen muß, sondern auch, wie unangenehm es ihm zu sein scheint, wenn eine Entspannung zwischen dem Reich und Oesterreich im Interesse des deutschen Volkes diesseits und jenseits der Reichsgrenzen angebahnt wird.

Rom unterstreichen möchte, beweist u. a. eine Bemerkung des „Paris Soir“. Das Blatt schreibt, man stelle nicht in Abrede, daß Rom einen gemeinsamen Schritt der Signatarmächte der Erklärung vom 17. Februar 1933 vorzuschlagen beabsichtige, sondern erkläre in politischen Kreisen lediglich, daß man darüber nichts wisse. Die französische Regierung würde jedenfalls einen diesbezüglichen Schritt Roms begrüßen, und sich sofort daran beteiligen, doch müsse man die Lage ruhig betrachten. Sehr viel deutlicher besorgt äußert sich die „Information“ über die möglichen Auswirkungen eines überreichten italienischen Vorgehens.

Das Blatt erwartet deshalb vom Völkerbund schnelles Handeln.

Ein bewaffnetes Eingreifen Italiens, unter welchem Vorwande auch immer, würde ohne Auftrag des Völkerbundes jenseits des Adria nicht geduldet werden. Man müsse immer wieder allen Versuchen einer Verletzung der Verträge die Forderung entgegenhalten: Keis Legal zu bleiben! Wenn bewaffnete Truppen in Oesterreich einrückten, so dürfe das nur geschehen, um dort ein internationales Polizeikorps zu bilden, das für die Achtung der internationalen Verträge und des Willens des österreichischen Volkes (!) zu sorgen hätte.

England anerkennt die Maßnahmen des Führers

Die Mission von Papens

London, 27. Juli. Die österreichische Frage beherrscht nach wie vor das Feld. Der österreichische Gesandte Baron Frankenstein sprach am Freitagmorgen beim Staatssekretär des Äußeren, Sir Robert Vansittart, im Foreign Office vor, und erörterte mit ihm etwa drei Viertel Stunden lang die Lage in Oesterreich. Der Gesandte übermittelte Vansittart auch die letzten Informationen, die er von seiner Regierung erhalten hat. Sie besagen, daß die Regierung die Kontrolle in der Hand habe und die Lage in Oesterreich zuverlässiger betrachte.

Alle Blätter veröffentlichen weiterhin eingehende Berichte über die Kämpfe in Oesterreich. Die allgemeine Frage lautet: „Was wird?“ Im „Evening Standard“ wird darauf hingewiesen, daß zwar im Augenblick Feind und Starbemberg die Kontrolle der Regierung besäßen, daß es aber so aussähe, als ob die Vaterländische Front vor der Auflösung stehe. Ferner besaß sich das Blatt mit dem österreichischen Problem im europäischen Zusammenhang. Es begrüßt sowohl das Telegramm Hindenburgs als auch die Entsendung Papens nach Wien als zur Veröhnung äußerst geeignete Schritte der deutschen Regierung. Auch „Star“ zählt die Maßnahmen des Reichskanzlers als Maßnahmen auf, die zur Entspannung auf dem Kontinent geeignet seien. „Evening News“ hält bereits die Spannung für behoben.

Berlin, 27. Juli. (H-B-Funk.) Amlich wird mitgeteilt: Im Anschluß an das von dem Herrn Reichskanzler an den Vizekanzler von Papen gerichtete Schreiben vom 26. Juli 1934 hat sich der Herr Reichspräsident einverstanden erklärt, den Vizekanzler von seinem Amt als Stellvertreter des Reichskanzlers und als Saarbeauftragten zu entbinden, um ihn mit der von Reichskanzler vorgeschlagenen wichtigen Aufgabe eines Gesandten in befristeter Sondermission in Wien zu betrauen. Das Abgemte für Herrn von Papen wurde heute in Wien nachgesucht.

Danktelegramm des österreichischen Vizekanzlers an den Außenminister

Berlin, 27. Juli. Der österreichische Vizekanzler Fürst Starbemberg hat an den Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath auf dessen Beileidtelegramm anlässlich des Todes des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß das folgende Telegramm gerichtet:

„Für die Teilnahme, die Euer Excellenz im Namen der Reichsregierung und in Ihrem eigenen Namen der österreichischen Bundesregierung anlässlich des schweren Verlustes, den sie durch die feige Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß erlitten hat, auszusprechen die Freundschaft hatten, bitte ich, meinen und der Bundesregierung aufrichtigsten Dank entgegen zu nehmen.“

Wieder Ministerrat in Wien

Die Verluste der Bundestruppen

Wien, 28. Juli. (H-B-Funk.) Am Freitagabend tagte ein Ministerrat, der mit einer Trauerkundgebung für Bundeskanzler Dr. Dollfuß eingeleitet wurde. Anschließend gab Bundesminister Stodinger die Einzelheiten über das Leichenbegängnis bekannt. Sodann nahm der Ministerrat einen Bericht über die allgemeine Lage entgegen, in dem festgesetzt wurde, daß mit wenig Ausnahmen Ruhe und Ordnung im ganzen Lande herrsche. Der Eisenbahnverkehr funktioniert normal. Es wurde sodann ein besonderer Ministerrat einberufen, der sich mit der Bekämpfung des Terrors zu befassen hat, und dem Vizekanzler Starbemberg vorsitzend und Justizminister Berger, Staatssekretär Karwinitsch, Minister Fej und der Staatssekretär für die Landesverteidigung, Zehner, angehört werden.

Daraus, so wurde in einer Pressekonferenz amtlich mitgeteilt, war zu ersehen, daß alle Gerüchte, die heute (Freitag) über eine Verhaftung in Umstau waren, glatte Erfindungen seien.

Die vorläufigen amtlichen Angaben über die Verluste des Bundesheeres lauten: Bei den Kämpfen in Steiermark sind zwei Offiziere und sieben Mann getötet worden, vier Offiziere und sechs Mann sind schwer verwundet. Im ganzen sind die Verluste des Bundesheeres bei den bereits abgeschlossenen und zum Teil noch andauernden Kämpfen bis jetzt auf 25 bis 30 Mann zu schätzen. Die Verluste der anderen Formationen, vor allem des Schutzkorps, sind im Augenblick noch nicht bekannt.

Wien, 28. Juli. (H-B-Funk.) Am Samstag wird zum Zeichen der Trauer für Bundeskanz-

ler Dr. Dollfuß der Zugverkehr auf allen österreichischen Bundesbahnen um 14.30 Uhr auf zwei Minuten unterbrochen. Sämtliche Geschäfte werden nachmittags aus Anlaß der Trauerfeier geschlossen.

Neue Kampfhandlung am Pyhen-Paß und bei Villach?

Wien, 27. Juli. In Wien sind wieder zahlreiche unkontrollierbare Gerüchte über neue Kampfhandlungen in der Provinz im Umlauf. Das Bundeskanzleramt ist wieder vollkommen gefehert; außer Diplomaten hat niemand Zutritt. In der Zentrale der Heimwehr im dritten Bezirk werden große Manöverausmusterungen vorgenommen. — Das „Linzer Volksblatt“ meldet aus Hinteröder, daß 500 schwerbewaffnete Aufständische gegen Windischgarsten die oberösterreichische Ausgangsstelle zum gestern unkläpften Pyhen-Paß vorbringen wollten. Vorberand verlegt ihnen eine starke Exekutivabteilung den Weg. Die Aufständischen seien in dem schmalen, von hohen Wänden umrahmten Kessel von Windischgarsten eingeschlossen.

Aus der Provinz kommen aus privater Quelle Nachrichten, daß die Kämpfe an verschiedenen Orten wieder ausgebrochen seien. Die Tauernbahn soll sich sechs Kilometer hinter Villach in den Händen der Aufständischen befinden, die große Verschanzungen errichteten und insbesondere die Station Hölzbrücke zu einem Stützpunkt auszubauen veruchteten. Gleichzeitig kommen Nachrichten von Kämpfen bei St. Veit an der Glan und auf den Höhen von Villach. Villach befindet sich in den Händen der Regierungstruppen, doch drohten starke Kräfte der Aufständischen jeden Augenblick mit einem Angriff auf die Stadt.

Ämlich war eine Befestigung dieser Meldungen nicht zu erlangen.

Die Aktion im mittleren Enns-Tal

Wien, 27. Juli. Die Säuberung des mittleren Enns-Tals wurde am Freitag erfolgreich durchgeführt. Von Altmannsdorf stieg eine Gruppe auf Admont vor. Bundesheer öffnete zusammen mit einer Heimwehrgruppe nach verlustreichem Kampf gegen einen sich hartnäckig wehrenden Gegner nachmittags den Pyhenpaß und erreichte Liezen, während eine Abteilung des Bundesheeres mit einer Heimwehrgruppe aus den Bezirken Grieskirchen und Eferding über Kuffsee bis Steinach-Tröbning vordrang. Der Unruheherd im mittleren Enns-Tal ist beseitigt.

30 Tote der Exekutive in Steiermark

Wien, 27. Juli. Die Pressestelle des österreichischen Heimatwachbundes meldet: Die Säuberungsaktion in Steiermark ist im wesentlichen beendet. Starke Heimatwachbataillionen aus Oberösterreich, Salzburg und Niederösterreich haben im Verein mit dem Heimatwach in Steiermark die Grenzgebiete von den Aufrührern befreit; der Verkehr konnte fast überall wieder ausgenommen werden. Die Verluste des Heimatwachbundes, der mit dem Bundesheer und der Gendarmen die Aktion durchführte, sind sehr groß. Nach den bisherigen Meldungen sind in Steiermark an 30 Tote zu beklagen. In Kärnten haben sich in den Abendstunden an zahlreichen Stellen Kämpfe mit zusammengeordneten Aufrührern ergeben. Der Heimatwach wird von Heimatwachbündlern aus Osttirol unterstützt und hat zahlreiche Orte bereits gesäubert. Bei der Vertreibung der Aufrührer aus Annabichl ließen diese allein neun Tote auf dem Kampfplatz; der Heimatwach hatte einen Schwerwunden. Im Lande selbst ist alles ruhig, desgleichen in Oberösterreich, in Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg und Burgenland.

Drei führende österreichische Persönlichkeiten verhaftet

Wien, 27. Juli. (H-B-Funk.) In Wien wurden der Präsident des österreichisch-deutschen Volksbundes, Generaldirektor Neubacher und Professor Hugelmaier verhaftet; ebenso wurde der Generaldirektor der Alpinen Montangesellschaft, Dr. Apold, in Haft genommen.

Das Befinden Dr. Rintelens unverändert ernst

Wien, 27. Juli. Der Zustand des Gesandten Dr. Rintelens wird als unverändert ernst bezeichnet.

Die Presse befaßt sich eingehend mit der Rolle, die Rintelen am Tage des Aufstandes gespielt hat. Es wird darauf hingewiesen, daß die Aufständischen während des Aufstandes im Bundeskanzleramt sich immer wieder auf Rintelen berufen hätten. Eine Klarstellung seiner Rolle sei daher notwendig.

Die Vereinheitlichung von Partei und Staat

NSDAP und Gesetzgebung

München, 27. Juli. Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt: Der Führer hat in seiner Eigenschaft als Reichskanzler zur weiteren Vereinheitlichung von Partei und Staat angeordnet, daß die Partei mehr noch als bisher dadurch zur gesetzgeberischen Arbeit herangezogen wird, daß der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, oder von ihm bestellte Referenten das Recht erhalten, an der Bearbeitung von Gesetzentwürfen sämtlicher Reichsressorts teilzunehmen.

Der memelländische Landtag verlagert

Das Haus nicht beschlussfähig
Kowno, 28. Juli. (H-B-Funk.) Die litauische Telegraphenagentur verbreitet über die für Freitag angelegte Sitzung des memelländischen Landtages folgende Meldung: Der memelländische Landtag trat um 16 Uhr zusammen, um eine Erklärung des Direktoriums des Reichstags entgegenzunehmen. Der stellvertretende Präsident Waschkes eröffnete die Sitzung mit dem Antrag, die Zahl der anwesenden Mitglieder des Hauses festzustellen. Da von 29 Mitgliedern nur 14 anwesend waren, erklärte der Präsident es als unmöglich, in die Beratung einzutreten, da nach der Geschäftsordnung die Anwesenheit von mindestens 20 Mitgliedern notwendig sei. Er schloß darauf die Sitzung. Die Meldung des litauischen Telegraphenbureaus fügt dann noch hinzu, daß die Mandate von sechs Mitgliedern des Landtages vor einiger Zeit „wegen Beteiligung an einer umstürzlerischen Bewegung“ gelöscht worden seien. Trotzdem seien die Betroffenen durch ihre Nistennachfolger ersetzt worden.

heute vor 20 Jahren

28. Juli 1914:

Krieg gegen Serbien

Eine Extraausgabe der „Wiener Zeitung“ enthält im amtlichen Teil folgende Bekanntmachung: „Auf Grund Allerhöchster Entschliebung Seiner Majestät des Kaisers und Königs von Österreich-Ungarn und der Königlich Serbische Regierung eine in französischer Sprache abgefaßte Kriegserklärung gerichtet, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: Da die Königl. Serbische Regierung die Note, welche ihr vom österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad am 23. Juli 1914 übergeben worden war, nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die k. u. k. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Oesterreich-Ungarn betrachtet sich daher von diesem Augenblick an als im Kriegszustand mit Serbien befindlich. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußern Graf Berchtold.“

Es wird frech gelogen

„Extrablätter“ auf sechs Monate im Reichsgebiet verboten

Berlin, 27. Juli. (H-B-Funk.) Die Kopenhagener Zeitung „Extrablätter“ hat heute nachmittag in großer Aufmachung die Behauptung verbreitet, „bayerische Legionäre“ hätten die österreichische Grenze überschritten und sich in einen blutigen Kampf mit österreichischen Postbeamten eingelassen. „Extrablätter“ ist wegen dieser bewußt unwahren und verleumdenden Behauptung auf die Dauer von sechs Monaten für das Reichsgebiet verboten worden.

Marshall Lyautey gestorben

Paris, 27. Juli. Marshall Lyautey, der vor einiger Zeit erkrankte, ist am Freitagmittag gestorben. Marshall Lyautey, dessen eigentlicher Name Laurentschläger ist, wurde am 17. November 1854 in Nancy geboren. Im Jahre 1912 wurde er zum Generalgouverneur von Marokko ernannt. In dieser Eigenschaft hat er nicht nur Marokko für Frankreich militärisch gesichert, sondern sich auch um die Verwaltung und die wirtschaftliche Erschließung des Landes verdient gemacht. Im Dezember 1916 wurde er zum Kriegsminister ernannt. Bereits im März 1917 jedoch ereignete sich in der Kammer zwischen ihm und den Radikalen ein Zusammenstoß. Lyautey brach mitten in einer Rede ab, verließ die Kammer und bat um seine Entlassung. Er kehrte sofort wieder nach Marokko zurück. Im Jahre 1925, nach den Mißerfolgen Frankreichs in Marokko im Zusammenhang mit der werdenden Macht Abd-el-Krims, trat Lyautey von seinem Amte zurück.

Besuch eines schwedischen Marineflugzeugmuttereschiffes in Warnemünde

Warnemünde, 27. Juli. Das schwedische Flugzeugmuttereschiff „Driftarbeiten“ ist am Freitag um 10 Uhr in Warnemünde zu einem mehrtägigen Besuch eingetroffen. Zu Ehren der schwedischen Gäste hat die Marineleitung die zweite Torpedobootflottille nach Warnemünde abkommandiert. Die deutschen Schiffe werden am Freitagnachmittag in Warnemünde ein treffen. Anlässlich des schwedischen Besuchs ist eine Reihe von Veranstaltungen vorgesehen. Ganz Warnemünde zeigt aus Anlaß des schwedischen Besuchs reichen Flaggenschmuck.

Der Führer schützt das Recht

Staatsrat Carl Schmitt über die Bedeutung des 30. Juni für die Rechtspflege

Berlin, 27. Juli. (H-B-Funk.) Staatsrat Professor Dr. Carl Schmitt nimmt in der „Deutschen Juristenzeitung“ zu der Reichstagsrede des Führers vom 13. Juli und damit zu der Frage Stellung, welche Auswirkungen sich daraus für die Rechtspflege in der Zukunft ergeben. Schmitt betont:

Der wahre Führer sei immer auch Richter. Das Richteramt des Führers entspringt derselben Rechtsquelle, der alles Recht jeden Volkes entspringt, dem Lebensrecht des Volkes. In klarer Entgegensetzung habe der Führer den Unterschied seines Staates gegen den Staat des Weimarer Systems betont. Wenn der Führer mit solchen Worten die Liquidierung eines trüben Abschlusses der deutschen Geschichte gefordert habe, so sei das auch für unser Rechtsdenken, für Rechtspraxis und Gesetzgebung von juristischer Tragweite. Wir haben, wie Schmitt betont, unsere bisherigen Methoden und Gedankengänge, die bisher herrschenden Leh-

meinungen und die Vorentscheidungen der höchsten Gerichte auf allen Rechtsgebieten neu zu prüfen.

Wir dürfen und nicht blindlings an die juristischen Begriffe, Argumente und Präjudizien halten, die ein altes und krankes Zeitalter hervorgebracht hat.

Wir haben heute die Pflicht, den neuen Sinngehalt aller öffentlich-rechtlichen Einrichtungen, auch der Justiz, mit größter Entschiedenheit durchzuführen.

Innerhalb des Gesamtbereichs seiner drei Tage, so führte Schmitt weiter aus, treten diejenigen richterlichen Handlungen des Führers besonders hervor, durch die er als Führer der Bewegung den besondern Treubruch seiner Unterführer gesühnt hat. Daran, daß die Partei ihre Aufgabe erfüllt, hänge heute nicht weniger als das Schicksal der politischen Einheit des deutschen Volkes selbst. Diese gewaltige Aufgabe könne keine andere Stelle, am wenigsten ein bürgerliches Gericht, der Partei oder der SA abnehmen. Hier sei deshalb der politische Führer infolge der besonderen Qualifikation des Verbrechen noch in einer spezifischen Weise zum höchsten Richter geworden.

Das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen

Berlin, 27. Juli. Das am 26. Juli 1934 unterzeichnete deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen sieht vor, daß künftig alle Zahlungen aus dem Warenverkehr, dem Reiseverkehr und dem Kapitalverkehr durch Einzahlungen auf die beiden Notenbanken erfolgen sollen. Nur für den kleinen Grenzverkehr und gewisse andere Zahlungen sind Ausnahmen vorgesehen. Die jeweils bei den Notenbanken zugunsten der anderen Bank entstehenden Guthaben werden ausgeglichen mit der Maßgabe, daß vorwiegend zugunsten Deutschlands vorhandene Guthaben zur Abdeckung des gegenseitigen Warenverkehrs, des Reiseverkehrs und gewisser Finanzleistungen dienen. Von dem verbleibenden Saldo wird ein bestimmter Betrag der Reichsbank zur Verfügung gestellt. Die weiter vorhandenen Beträge dienen in bestimmter Höhe zur Speisung eines Amortisationsfonds und zur Bezahlung schweizerischer Transaktoren. Der dann noch verbleibende Ueberschuss steht ebenfalls zur Verfügung der Reichsbank.

Das Abkommen tritt am 1. August 1934 in Kraft und gilt bis zum 30. Juni 1939, wobei allerdings, wenn das Abkommen den beiderseits gebotenen Erwartungen nicht entsprechen sollte, neue Verständigungen mit der Möglichkeit einer

besonderen Kündigungsfrist vorgesehen sind. Mit dem Abkommen sind verbunden Vereinbarungen über die Berechnung im Warenverkehr, über die Berechnung im Reiseverkehr und Vereinbarungen über die Durchführung des deutschen Transfermoratoriums, endlich Vereinbarungen über den schweizerisch-deutschen Versicherungsverkehr und Vereinbarungen über den Verkehr zwischen der Reichsbank und der Schweizerischen Nationalbank. In dem Warenaustauschabkommen ist im wesentlichen geregelt, daß in erster Linie Zahlungen entgegengenommen werden für Waren schweizerischer Erzeugung, beziehungsweise für Waren, die in der Schweiz eine wesentliche Bearbeitung erfahren haben. Für Waren nichtschweizerischer Erzeugung sind gewisse Beschränkungen vorgesehen. Das Reiseabkommen ist lediglich dem jetzigen Stand der Dinge angepaßt worden. Das Transferabkommen sieht vor, daß künftig Zinsen nur noch in Höhe von 4,5 vom Hundert transferiert werden sollen. Der überschüssende Betrag der Zinsverpflichtungen wird unter gewissen Voraussetzungen auf ein besonderes Amortisationskonto in der Schweiz übertragen und soll dazu dienen, die deutschen Fälligkeiten allmählich abzutragen.

Deutsche Feuerschutz-Woche

Eine Kampfwache zur Verhütung von Brandschäden

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 27. Juli. Jeder für Jahre fordern zahllose Brandfälle ungeheure Opfer an Menschen und Material. Gegen diese gibt es nur eine wirksame Abhilfe.

Das ganze deutsche Volk muß durch einen großartigen Propagandaeinsatz über die ungeheuren Schäden und die furchterlichen Auswirkungen der Brandkatastrophen aufgeklärt werden, um im Anschluß daran auch die Möglichkeiten der Schadenverhütung und die vorzunehmenden bzw. rettenden Maßnahmen des Feuerschutzes überall zu verbreiten. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, die Oberste Leitung der VVO, das Amt für Volkswohlfahrt und der deutsche Feuerwehrverband haben sich aus diesem Grunde entschlossen, gemeinsam in der Zeit vom 20. bis 26. August eine sogenannte „Deutsche Feuerschutz-Woche“ zu veranstalten.

Im Sommer dieses Jahres ist das deutsche Volk infolge der andauernden Dürre schon durch eine ungeheure Zahl von Brandkatastrophen heimgesucht worden, von denen namentlich die Waldbrände alles bisher dagewesene Maß überschritten haben. Die umfangreichen Vorbereitungen, die für den im August vorgesehenen Aufklärungseinsatz zur Verhütung von Brandschäden getroffen werden, finden in diesen Tatsachen eine mehr als ausreichende Begründung. Nach der Statistik fallen Jahr für Jahr etwa 1400 Menschenleben und Werte von rund 500 Millionen RM dem Feuer zum Opfer. Die Zahl dieser Unglücksfälle zu verringern und die Vernichtung wertvollsten Volksgutsmögens einzubämmen, das ist der Sinn dieser Feuerschutzwoche.

Der für die Durchführung dieses Aufklärungseinsatzes aufgestellten Reichsleitung stehen die modernsten Propagandamittel, nämlich der Rundfunk und der Tonfilm, zur Verfügung. Einer der beiden Tonfilme, der den Titel „Feuers!“ trägt, ist bereits vollendet. Der zweite, der der Aufklärung zur Schadenverhütung dienen soll, steht kurz vor seiner Fertigstellung. Selbst die üblichen Vo-

chenschaun in den Filmtheatern werden für diese Propaganda eingesetzt, um auf diese Weise dem deutschen Volk die Notwendigkeit des Feuerschutzes eindringlich vor Augen zu führen.

Ein Teil des Programmes für die Rundfunkpropaganda der Feuerschutzwoche ist bereits festgelegt. Landesbranddirektor Ocker, der Führer der deutschen Feuerwehren, wird durch einen Aufruf die Aktion einleiten. Außerdem sollen ein Hörspiel und tägliche Wohnungen im Rundfunk im Sinne der Veranstaltung werden. Die Feuerwehrleute und die Kameraden für Volkswohlfahrt haben die Aufgabe, durch das Verbreiten einer Broschüre auslösend zu wirken. Vorträge und öffentliche Veranstaltungen, unter denen namentlich die praktischen Vorführungen des Feuerschutzes einen breiten Rahmen einnehmen, sollen gleichzeitig das Programm dieser umfangreichen und zielbewussten durchgeführten Aktion.

Diese verschiedenen Veranstaltungen, die für das ganze Reich einheitlich angelegt sind, werden durch Sonderveranstaltungen der einzelnen Gauleitungen und der Feuerwehren unterläßt. Auf diese Weise soll die Propaganda möglichst weit in die breiten Schichten des Volkes vorgetragen werden, denn nur auf diese Weise kann der Sinn und Zweck dieser Kampfwache erreicht werden.

Der „Siegfried“ in Bayreuth

Bayreuth, 28. Juli. (H-B-Funk.) In dem Bestreben der städtischen Verbesseren der Ring-Abende war der zweite Aufzug des „Siegfried“, der am Freitag gegeben wurde, einer teilweisen Erneuerung unterzogen worden, die dem Bühnenbild in seiner Gesamtheit wie in seiner Einzelgestaltung sehr zusetzen kam. Vor allem ariel die Lösung der technischen Probleme, die die Drahtkampfszene im allgemeinen zu stellen pflegt. Die Besetzung mit Lorenz als Siegfried, Zimmermann als Mime, Bodemann als Wanderer, Leiber als Brinnhilde, Heiderbach als Waldvogel und Dnegin als Erda kam den in Bayreuth zu stellenden großen Ansprüchen entgegen.

Sportflieger Freiherr von Dungen

tödlich abgestürzt

Berlin, 27. Juli. Am Freitagvormittag ist der bekannte deutsche Sportflieger Freiherr Wolf von Dungen in der Nähe von Augsburg abgestürzt und kurz nach dem Unfall seinen schweren Verletzungen erlegen. v. Dungen hatte sich zu dem diesjährigen Europarundflug gemeldet und unternahm in den letzten Tagen Probeflüge mit einem neuen Sportflugzeugmuster als Vorbereitung für den großen internationalen Wettbewerb. Die Ursache des Absturzes konnte bisher noch nicht geklärt werden. Zur Zeit des Unfalls herrschte stark böiges Wetter. v. Dungen, der als Referent in der Sportflugabteilung des Reichsluftfahrtministeriums tätig war, hat mit besonderem Erfolg an zahlreichen Veranstaltungen und Wettbewerben in den letzten Jahren teilgenommen, u. a. an den Europarundflügen 1929 und 1930 und an dem Deutschlandflug 1933. Die deutsche Luftfahrt verliert in ihm einen ihrer besten und ausdauerndsten Sportflieger.

Jugentleistung im Bahnhof Tossen

Chemnitz, 27. Juli. (H-B-Funk.) Gegen 18 Uhr entsetzten bei der Einfahrt in den Bahnhof Tossen vier Wagen des Personenzuges 2333 infolge vorzeitiger Weichenstellung. Es wurden vier Reisende schwer und 19 Reisende leicht verletzt. Lebensgefahr besteht für keinen der Verletzten.

Manche begreifen es nie!

Eisenwerksbesitzer in Schußhaft

Dessau, 27. Juli. Auf Veranlassung des Reichsstaatsalters für Anhalt und Braunschweig, Loeper, hat das anhaltische Staatsministerium den Direktor des Eisenwerks „Mädelsburg“ bei Magdeburg, Dr. Horn, in Schußhaft nehmen lassen, da durch sein unsoziales und herausforderndes Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft in dieser eine derartige Erregung entstanden war, daß die persönliche Sicherheit Dr. Horns gefährdet erscheinen mußte. Dr. Horn wurde in das Konzentrationslager Kozlau übergeführt.

Eine Höllenmaschine explodiert auf einer Pariser U-Bahn-Station

Paris, 27. Juli. (H-B-Funk.) Auf einer Untergrundbahnstation im Montparnasse-Viertel wurden Freitagnachmittag durch die Explosion eines umfangreichen Pakets, das man unter einer Wagenbank gefunden hatte, der Bahnhofsvorsteher getötet und zwei andere Bahnbeamte schwer verletzt. Die Höllenmaschine, die sich vor einigen Wochen gekauft und dann plötzlich nachgelassen hatten, schlen wieder aufzu leben. Trotz aller Bemühungen ist es nicht gelungen, die Täter der früheren Anschläge ausfindig zu machen. Auch dem Ergebnis der Untersuchung über den heutigen Anschlag sieht man recht skeptisch entgegen. Nach allgemeiner Auffassung hat eine weitverzweigte Anarchistenbande die Hand im Spiel.

Der Tod in den Bergen

Malland, 27. Juli. Der 23jährige Hamburger Student Kurt Ehrne stürzte bei dem Versuch, den Wehner-Turm in den Dolomiten zu besteigen, 100 Meter tief ab, wo er zerschmettert liegen blieb. Von der Rockspitze (Nordtiro) stürzte ein junger Tiroler beim Edelweissuchen ab. Auch er fand den Tod.

Außenminister Beck hat Riga verlassen

Riga, 27. Juli. Der polnische Außenminister hat, nicht zuletzt wegen einer plötzlichen Erkrankung seiner Gattin, nur 26 Stunden in Riga zugebracht und ist am Freitag nach Warschau abgereist. Wirklich ausschlaggebende amtliche Verkaufbarungen über das Ergebnis der Rigaer Erörterungen stehen noch aus. Oberst Beck's Erklärungen der Presse gegenüber entsprechen im allgemeinen dem schon bekannten Revaler Interview.

Ende der Rekordhize in den Vereinigten Staaten

New York, 27. Juli. (H-B-Funk.) Die suchtbare Hizewelle, die zu den Rekordtemperaturen geführt und ungeheuren Schaden ange richtet hat, hat in mittleren Breiten ihr Ende gefunden. Aus vielen dortigen Bezirken werden niedrige Temperaturen und Regenschauer gemeldet.

1361 Todesopfer der Hize in Amerika

New York, 27. Juli. (H-B-Funk.) Die Zahl der infolge der ungeheuren Hize in Amerika Gestorbenen hat sich jetzt auf 1361 erhöht. In Missouri beträgt die Zahl der Todesopfer jetzt 378, in Illinois 360.

Wegen des großen Infernenandrangs für unsere Sonntagsausgabe erscheint unsere Sonntagsbeilage mit der vorliegenden Nummer.

Die
Ein harter
genstunden in
Rampfschule
mischer Wind
der Sonne bis
freie Bahn sch
das „Rampfsch
als die Leicht
Stadion und an
Rampfen began
das Wasserball
fortgesetzt; die
poldballe erreich
kampfer der Gew
schluck gebracht
und Reiten de
des Freitag.

Die
Von jeder wa
aller Olympisc
Deutschen Kamp
Rampfschule in
in Deutschland
diesem keine W
am Freitagvorm
zu ihren ersten
wert viele Auf
Anteil am Gesa
men. Leider n
Wegen etwas
rogende Zeiten
die Bestimmung
etwas gemildert
Ritter- und 110
ben nicht nur
beiden Gärten
sen — gab es
den Hürdlern
brod und Thym
Ueberrassungen
u. a. Dr. König
Vorläufen häng
hatten bis zur
Ritter-Lauf erl
11,2 Sekunden

100 Meter:
11 Sek.; 2. Brin
lauf: 1. Schei
(SA) 11,1. —
(Stolz) 11,1;
4. Borlauf:
Häufige Lübeck
1. Waldpfeifer
(Heidelberg) 11
berfeld) 10,9;
7. Borlauf:
11; 2. Kerch (3

Auf der gan
des Freitag
durchgeführt.
Ueberrassungen
mer nur die b
läufe kommen.
allerdings nicht
Auer offensichtlich
Zwischen- und

100 Meter:
den) 11,2; 2. B
Borlauf: 1. B
(Rön) — 10,9
11,1; 2. Bent (3

110-Meter-G
ner (Schöneberg
— 2. Borlauf
2. Schönig (St
1. Dabbert (St
(Halle) 16,1. —
(Wärzburg) 15
8. Borlauf:
Hollmann (St
Schwethelm (W
selb) 15,9.

800 Meter:
1. Braun 1:28,6;
Schellendorf aus
1. Mertens (St
(Berlin) 1:30,2
geschlehen). —
(Stuttg.) 1:55
(Bad-Narmen
lauf: 1. Lefe
(Stuttg.) 1:5
6. Borlauf:
König (Hambur

Weißprung:
Tiebach (Halle)
7,40 Meter; 2.
muh (Halle) 7,
Meter; Sched
(Halle) 7,40

Angelfischen:
Ewert (Gim
(Charlottenbur
selb) 14,34 Me
Meter; Schneid

Diskuswerfen:
Ewert (Gim
(Hannover) 45,
45,12 Meter; D
(Hörsberg) 4
43,97 Meter.

Deutsche Kampfspiele 1934

Nun hat die Leichtathletik das Wort

Die Vorläufe haben begonnen — Zahlreiche Ueberraschungen — Die Köhner liefen meist verhalten

Ein harter Regen leitete in den frühen Morgenstunden in Nürnberg das Geschehen der Kampfspiele ein. Da jedoch ein etwas stürmischer Wind später die Wolkendecke zerriss und der Sonne bis zu den Mittagsstunden wieder freie Bahn schuf, ließ sich auch an diesem Tage das „Kampfspiel-Wetter“ wieder recht ordentlich an. Der Himmel war aber noch bedeckt, als die Leichtathleten auf der Hauptbahn im Stadion und auf zwei Nebenplätzen mit ihren Kämpfen begannen. Im Schwimmstadion wurde das Wasserballturnier mit vier Begegnungen fortgesetzt; die Kämpfe der Ringer in der Luisenparksalle erreichten ihren Höhepunkt. Der Fünfkampf der Gewichtsheber wurde sogar zum Abschluß gebracht. Judo-Jitsu-Kämpfe, Schießen und Reiten vervollständigten das Programm des Freitags.

Die ersten Kämpfe

Von jeher war die Leichtathletik das Kernstück aller Olympischen und auch der leistungsfähigsten Deutschen Kampfspiele. Auch die IV. Deutschen Kampfspiele in Nürnberg, die bedeutendsten, die je in Deutschland durchgeführt wurden, machen hiervon keine Ausnahme. So hatten sich denn am Freitagvormittag, als die 100-Meter-Läufer zu ihren ersten Vorläufen antraten, bemerkenswert viele Zuschauer eingefunden, die lebhaften Anteil am Geschehen auf der Nebenbahn nahmen. Leider waren die Bahnen infolge des Regens etwas schwer geworden, so daß übertragene Zeiten nicht herauskamen. Da auch die Bestimmungen für die Ausschreibungskäufe etwas gemildert worden sind — aus den 100-Meter- und 110-Meter-Hürden-Vorläufen werden nicht nur jeweils die Ersten, sondern die beiden Ersten zu den Zwischenläufen zugelassen — gab es kaum überraschende Zeiten. Bei den Hürden traten übrigens Köhler II, Rottbrock und Thymm zur kurzen Strecke nicht an. Ueberraschungen gab es bei den Sprintern, wo u. a. Dr. König und Dr. Geering schon in den Vorläufen hängen blieben. Die Reihenkämpfer hatten bis zur Mittagsstunde erst ihren 100-Meter-Lauf erledigt, wobei H. S. Sievert mit 11,3 Sekunden die bisher beste Zeit erzielte.

Erste Ergebnisse:

100 Meter: 1. Vorläuf: 1. Vorhölzer 11 Sek.; 2. Brink (Magdeburg) 11,1. — 2. Vorläuf: 1. Schein (Hamburg) 10,9; 2. Gensch (H) 11,1. — 3. Vorläuf: 1. Gilmeyer (Stoll) 11,1; 2. Balser (München) 11,2. — 4. Vorläuf: 1. Dethloff (Krefeld) 11; 2. Waacke (Lübeck) 11,1 Sek. — 5. Vorläuf: 1. Rühmeyer (Duisburg) 10,9; 2. Leiperi (Heidelberg) 11. — 6. Vorläuf: 1. Köh (Eberfeld) 10,9; 2. Grothe (Dresden) 10,9. — 7. Vorläuf: 1. Hornberger (Pirmasens) 11; 2. Kersch (Frankfurt) 11,1 Sek.

Auf der ganzen Linie wurden im Verlauf des Freitags die Vorläufe der Leichtathleten durchgeführt. Es gab eine ganze Reihe von Ueberraschungen, zumal bei den Vorläufen immer nur die beiden Ersten in die Zwischenläufe kommen. Bemerkenswerte Zeiten wurden allerdings nicht gelaufen, da sich die führenden Leute offensichtlich für die wesentlich härteren Zwischen- und natürlich auch Endläufe schonten.

Weitere Ergebnisse:

100 Meter: 8. Vorläuf: 1. Fritsche (Dresden) 11,2; 2. Bogelmann (Erfangen) 11,3. — 9. Vorläuf: 1. Hendrix (Krefeld); 2. Doff (Köln). — 10. Vorläuf: 1. Pontow (Rudau) 11,2; 2. Bent (Bodum) 11,2.
110-Meter-Hürden: 1. Vorläuf: 1. Wegner (Schöneberg) 15,4; 2. Dube (Leipzig) 15,8. — 2. Vorläuf: 1. Welscher (Frankfurt) 16,2; 2. Schönig (Stuttgart) 16,7. — 3. Vorläuf: 1. Dabbert (St. Charlottenburg); 2. Grathoff (Köln) 16,1. — 4. Vorläuf: 1. Grampy (Wuppertal) 15,9; 2. Rath (Lübeck) 16. — 5. Vorläuf: 1. Fischehalm (Berlin) 15,9; 2. Wolmanns (Neuh) 16. — 6. Vorläuf: 1. Schmelhelm (Weisbaden); 2. Wirth (Eberfeld) 15,9.

800 Meter: 1. Vorläuf: 1. Lang (Heilbronn) 1:58,6; 2. Danz (Köln) 1:59. (Müller-Zehendorf ausgeschieden). — 2. Vorläuf: 1. Mertens (Wittenberg) 1:59; 2. Abraham (Berlin) 1:59,2; (Dahlmann, Hamburg ausgeschieden). — 3. Vorläuf: 1. Desecker (Stuttgart) 1:59; 2. Dr. Vesper (Stettin) 1:59; (Wach-Barmen ausgeschieden). — 4. Vorläuf: 1. Leseher (Berlin) 1:58,9; 2. Rint (Stuttgart) 1:58,9; (Wohat-Riel ausgeschieden). — 5. Vorläuf: 1. Linke (Frankfurt) 2:00; 2. König (Hamburg) 2:00,3.

Weitsprung: In die Entscheidung kommen: Diebach (Halle) 7,42 Meter; Reichum (Stettin) 7,40 Meter; Long (Leipzig) 7,28 Meter; Krumm (Halle) 7,15 Meter; Baumle (Ulm) 7,09 Meter; Sched (Stuttgart) 7,09 Meter.

Kugelstoßen: In die Entscheidung kommen: Siebert (Eimsbüttel) 14,92 Meter; Stöck (Charlottenburg) 14,50 Meter; Lampert (Eberfeld) 14,34 Meter; Reimann (Berlin) 14,33 Meter; Schneider (Darmstadt) 14,17 Meter.

Distanzwurfen: In die Entscheidung kommen: Siebert (Eimsbüttel) 47,25 Meter; Meyer (Hannover) 45,20 Meter; Hilbrecht (Eberfeld) 45,12 Meter; Debus (Köln) 44,72 Meter; Wack (Hannover) 44,15 Meter; Bogl (Reichsheer) 43,97 Meter. — Ausgeschieden sind hier u. a.

bereits Reimann (43,96 Meter); Stöck (43,86); Würfelschöber (43,23) und Lampert (Eberfeld). 13 Mann kamen übrigens bei den Vorläufen über 40 Meter.

Stabhochsprung: In die Entscheidung kommen: Weaner (Halle) 4,11 Meter; Müller (Köln) 3,90; Schulz (Berlin) 3,80; Spieler (Berlin), Laupichler (Berlin), Hartmann (Dresden) und Wischmann (Hamburg) mit je 3,70.

400 Meter: 1. Vorläuf: 1. Hamann (Berlin) 50,8; 2. Schurz (München) 51,3. — 2. Vorläuf: 1. Wegner (Frankfurt) 50,4; 2. Waacke (Lübeck) 50,7. — 3. Vorläuf: 1. Kehnelt (Reichsheer) 50,8; 2. Goldheim (Eberfeld) 50,8. — 4. Vorläuf: 1. Mertens (Chemnitz) 50,9; 2. Dielefeld (Köln) 51. — 5. Vorläuf: 1. Koblber (Reichsheer) 52; 2. Bergmann (Duisburg) 52,2. — 6. Vorläuf: 1. Boigt (Berlin) 50,2; 2. Singe (Erlangen) 50,6. Ausgeschieden sind u. a. Vöschke (Berlin), Rehb (Mannheim) und Köler I (Köln).

1500 Meter: 1. Vorläuf: 1. Müller (Leipzig) 4:11,5; 2. Runkler (Hannover) 4:12,2; 3. Böttcher (Wittenberg) 4:13,9. — 2. Vorläuf: 1. Eitel (Erlangen) 4:09,4; 2. Kaufmann (Hannover) 4:10,5; 3. Rothaus (Köln) 4:13,2. — 3. Vorläuf: 1. Paul (Stuttgart) 4:13,1; 2. Hein (Reichsheer) 4:13,3; 3. Walbert (Köln) 4:13,4. — 4. Vorläuf: 1. Schaumburg (Mannheim) 4:10,7; 2. Stadler (Freiburg) 4:10,7; 3. Dompert (Stuttgart) 4:11,3 (die drei Ersten kommen in die Zwischenläufe).

400-Meter-Hürden: 1. Vorläuf: 1. Scheele (Altona) 57,1; 2. Nabel (Magdeburg) 57,1. — 2. Vorläuf: 1. Krüger (Berlin) 58,5; 2. Köler (Köln) 58,7. — 3. Vorläuf: 1. Lur (Dresden) 59; 2. Rottbrock (Köln) 59,3; 4. Vorläuf: 1. Kopp (Weisbaden) 57,3; 2.

Schweiger (Stuttgart) 58,3; 5. Vorläuf: 1. Bert (Hörde) 59,2; 2. Rünzinger (Stuttgart) 60. — 6. Vorläuf: 1. Böhm (Nürnberg) 59; 2. Tengelhoff (Münster) 60,4.

Reihenkampf: Nach drei Uebungen (100 Meter, Weitsprung und Kugelstoßen) lag H. S. Sievert (Eimsbüttel) im Reihenkampfbewerb mit 292,70 Punkten (11,2; 7,10; 14,92 Meter) in Front vor Kueb (München) mit 229,90 Punkten und Eberle (Berlin) 229,70 Punkten.
4x100-Meter-Staffel: 1. Vorläuf: 1. SC Charlottenburg 43,9 Sek.; 2. Hannover 46 44,1. — 2. Vorläuf: 1. Preußen Krefeld 43,4; 2. Kölner SC 44,3; 3. TB 46 Mannheim 44,4. — 3. Vorläuf: 1. München 60 43,4; 2. Polizei Berlin 43,9; 3. SV Stuttgart 44,1. — 4. Vorläuf: 1. DSC Berlin 43,7; 2. Eintracht Frankfurt 43,8; 3. Universität Bonn 43,9. — 5. Vorläuf: 1. SC Nürnberg 43,7; (Preußen Danzig 1, wegen falschen Beschlusses aber disqualifiziert).

Frauen:

100 Meter: (zwei in die Zwischenläufe): 1. Vorläuf: 1. Dorfeld (Berlin) 12,9; 2. Haag (München) 13. — 2. Vorläuf: 1. Kraus (Dresden) 12,2; 2. Bernhardt (Frankfurt) 13. — 3. Vorläuf: 1. Rühmann (Hamburg) 12,1; 2. Schmidt (Bremen) 12,4; 4. Vorläuf: 1. Grieme (Bremen) 12,1; 2. Freitag (Gera) 12,5; 5. Vorläuf: 1. Dollinger (Nürnberg) 12; 2. Oberhardt (Erlangen) 12,9; 6. Vorläuf: 1. Gellus (München) 12,4; 2. Steinberg (Berlin).

Die Zwischenläufe hatten folgende Ergebnisse: 1. Lauf: 1. Dorfeld 12,1; 2. Dollinger 12,6; 3. Lauf: 1. Grieme 12,3; 2. Gellus 12,6. (Alle sechs sind in der Entscheidung.)

Die ersten Entscheidungen

Am Freitagnachmittag fielen bei den Leichtathleten die ersten Entscheidungen. Das Wetter war gut, der Besuch zudem erfreulich stark. Nur der Boden ließ zu wünschen übrig. Die erste Entscheidung gab es im Kugelstoßen.

Der Berliner Wacke konnte keine Vorkampfleistung von 14,31 m erheblich verbessern und holte sich mit einem Wurf von 13,34 1/2 den Titel vor dem Eimsbütteler Sievert, der nur auf 14,99 m kam.

Bei den Frauen

fiel die erste Entscheidung im Schleuderball. Obwohl mit dem schweren Männerball geworfen wurde, erzielte die Weltrekordlerin im Kugelstoßen, Gisela Rauermeier (München), die gewaltige Weite von 43,07 m und sicherte sich damit mit weit über vier Metern Vorsprung den Titel. Die zweite Meisterwürde holte sich die Münchenerin im Diskuswurf, wo sie allerdings mit 32,26 m hinter ihren sonstigen Leistungen blieb. Auch im

Weitsprung der Männer

wurde die Vorkampfleistung umgestoßen. Long (Leipzig), der Titelverteidiger, kam auf 7,63 m und ließ damit Reichum (Reichsheer) auf dem zweiten Platz zurück, obwohl auch dieser seine erste Leistung in der Entscheidung noch hatte steigern können.

Ammer wird die Entscheidung in der kürzesten Strecke,

den 100 m.

ein gewisser Höhepunkt leichtathletischer Wettbewerbe sein. Wer die 100 m gewinnt, wird als der „schnellste Mensch“ angesehen, das war so und wird immer so bleiben. Auch in Nürnberg wurden die Gewinner der Sprintstrecken festgelegt, zumal es sich in beiden Fällen um die Titelverteidiger handelte. Sowohl der Bodumer Vorkämpfer, als auch die Dresdenerin Kraus konnten ihren Erfolg des Vorjahres wiederholen. Vorkämpfer zog auf der Innendebahn sofort in Front und wurde erst auf

den letzten Metern von Schein und Hornberger heftig angegriffen. In dieser Reihenfolge belegten denn auch die beiden Vorkämpfer die nächsten Plätze. Die äußerst weiche Bahn ließ leider keine bessere Zeit als 10,5 zu. Bei den Frauen lag die Entscheidung wesentlich anders aus. Fr. Kraus hobte auf der dritten Bahn unangesehen dem Ziele zu und legte sehr sicher in genau zwölf Sekunden die Rauermeier Döllinger hatte zu kämpfen, um den zweiten Platz gegen die Berlinerin Dorfeld zu behaupten. Hier setzte die Bremerin Grieme am Start, die sich weise für

den Hochsprung

schonte, den sie dann auch mit 1,56 m nach Steden mit der überraschend nach vorn gekommenen Kießerin Kraus an sich brachte. Die Verteidigerin, Kießerhoff (Weibert), belegte mit drei cm weniger den dritten Platz.

Das Hammerwerfen.

bislang eine immer etwas vernachlässigte Uebung, ist in letzter Zeit etwas härter gepflegt worden. Der Saarbrücker Feder warf 46,44 m. Der Titelverteidiger u. mit 47,49 m auch Reford, datter Zeeger (Oswest) kam mit 41,68 m — durch Kießerhoff Kraus (Regensburg) hart bedrängt, auf den zweiten Platz. — Am späten Nachmittag fiel die letzte Entscheidung der leichtathletischen Wettkämpfe

im Diskuswerfen.

Die Vorkampfleistungen wurden nur selten überboten. Erfolgreich ist es jedoch, daß nicht weniger als 20 Bewerber über 40 m kamen. H. S. Sievert warf die Scheibe 47,25 m weit und holte sich damit den Titel, während Meyer (Hannover), dem man eine gute Chance gegeben hatte, nur auf 45,20 m kam.

Unter den 6000 Zuschauern befanden sich auch die amerikanischen Leichtathleten, die auf Einladung des Deutschen Leichtathletik-Verbandes nach Nürnberg gekommen waren.

Die Ausschheidungsspiele im Wasserball

Im Nürnberger Schwimmstadion wurden am Freitagvormittag die Vorkampfrunden-Spiele des Wasserballturniers durchgeführt. Magdeburg 96 besiegte die Schwimmfreunde Barmen in einem sehr harten Treffen, Weissensee 96 triumphierte sicherer als erwartet über die Wasserfreunde Hannover, Duisburg 98 schlug nach aufgeregtem Spiel Poseidon Magdeburg knapp und Hellas Magdeburg überfuhr in glänzender Spielleistung den SV Augsburg. Die Spiele endeten:

Magdeburger SC 96 — SSJ Barmen 4:2 (3:2)

Weissensee 96 — Wfrd Hannover 3:0 (2:0)

Unter Leitung des Berliner's Trepte entwickelte sich leider im ersten Spiel des Tages eine regelrechte Wasserball-Kawerei, und so wurde die Begegnung Magdeburg 96 — SSJ Barmen alles andere als eine Werbung für

den Wasserballsport. Schulte und Helko Schwarz sorgten für eine 2:0-Führung Magdeburgs. Ein seiner Alleingang Meyers brachte Barmen auf 1:2 heran und Vinnhoff schaffte durch 4-Minuten-Wurf den Ausgleich, als Schäfer herausgestellt worden war. Kurz vor dem Abschluß brachte Helko Schwarz seine Farben erneut 3:2 in Front. Unerfreulich und uninteressant verliefen dann die letzten Spielminuten. Drei Barmen und ein Magdeburger wurden herausgestellt. Da kein Tor mehr fiel, spielten die Kampfmannschaften das Treffen zu Ende.

Ueberaus ritterlich wurde hingegen im Treffen Weissensee 96 — Wasserfreunde Hannover gekämpft. Der energische Preussener Schiedsrichter Groth brauchte einfolgedessen nur selten

eingzugreifen. Bei Weissensee war das Schlußdrittel Richter-Böhl-Rehberg ganz ausgeglichen. Die Mannschaft kam mit großen Hoffnungen in die weiteren Kämpfe gegen Hannover übertrieb die Kombination und verlor dadurch glatt und verdient 0:3 (v:2). Schirmmeister brachte die Reichshauptstädter in Führung, Müller erhöhte auf 2:0 und nach der Pause stellte Schirmmacher durch einen famosen 18-Meter-Wurf das Endergebnis her.

Hellas Magdeburg — SV Augsburg 9:1 (4:0)

Die Magdeburger spielten hochüberlegen. Schumburg (2), Günther und Al Kademacher sorgten vor der Pause für eine 4:0-Führung; nach dem Wechsel erzielte zunächst Al das 5. Magdeburger Tor, worauf Augsburg durch Wenderski zum Ehrentreffer kam. Günther (2), Al und Schumburg erhöhten noch auf 9:1.

Duisburg 98 — Poseidon Magdeburg 4:3 (3:2)

Sehr aufgeregte ging es im Spiel zwischen der dritten Magdeburger Mannschaft, Poseidon, und Duisburg 98 zu. Die Westdeutschen waren immer etwas überlegen und siegten verdient mit 4:3 (3:2). Am Schluß sah es allerdings so aus, als ob die Magdeburger noch ausreichen wollten, doch es langte nicht mehr ganz. Schneider (Duisburg) schoß alle vier Treffer für seine Mannschaft, während auf der Gegenseite Handrow und Rebling die Erfolgreichen waren. Beide Mannschaften kämpften bis zum Letzten.

Am Freitagnachmittag werden die Endrunden ausgetragen, wobei die Unterlegenen um den 3. bis 8. Platz, die Sieger der Vorrunde um den 1. bis 4. Platz kämpfen. In beiden Gruppen spielt jeder gegen jeden, so daß erst am Samstag die Spiele beendet werden.

Gewichtsheber beim Fünfkampf

Die Kämpfe der Gewichtsheber wurden am Freitagvormittag fortgesetzt. Am Start waren Leopold (Erfurt), Giebel (München), Keld (Schiffersdorf), Straßberger (München), Thomar (Freitag), Gottschalk (Essen) u. a. erschienen. Ein Beweis für die Stärke der deutschen Gewichtsheber ist, daß bereits in den ersten beiden Stunden des Freitags die Halbbarwertwichter Leopold und Giebel im einarmigen Reiben drei Bestreiferversuche unternahmen, die aber leider nicht gelangen. Man ist gespannt, ob der Münchener Straßberger, der am Freitag zum erstenmal eintritt, die Leistungen seiner jungen Konkurrenten vom Donnerstag erreichen wird.

Garth Jiu-Jitsu-Meister

Bei den Jiu-Jitsu-Meisterschaften ist man eifrig bei der Ermittlung der Ergebnisse des dritten und vierten Grades. Im Schwergewicht konnte bereits der Kampfpfeiffer ermittelt werden. Der deutsche Meister Garth (Berlin) gewann hier im Entscheidungskampf den Hamburger Schomann nach 6:30 Min. durch Armbedel zur Aufgabe. Um den zweiten und dritten Platz fertigte Baruffa (Dresden) Schomann ab und verlor damit den Norddeutschen auf den dritten Platz.

Oblt. Handrick führt im Modernen Fünfkampf

Schon in den frühen Morgenstunden begaben sich die Teilnehmer am Modernen Fünfkampf zur Berderau, wo die dritte Uebung — das Schießen — durchgeführt wurde. Fester Schütze war Oblt. Preitmeyer vor Oblt. Handrick.

Am Nachmittag begab man sich dann ins Schwimmstadion, um das Schwimmen über 300 Meter, beliebiger Art, auszutragen. Es zeigte sich hier, daß unsere Fünfkämpfer noch nicht den Anforderungen in dieser Disziplin genügen, hier muß noch viel Arbeit geleistet werden. Die beste Zeit schwamm Vol. Wachtm. Gaertl mit 4:26,7 Minuten vor Wachtmstr. Hilbrandt (4:41).

Nach vier Uebungen führt im Modernen Fünfkampf Oblt. Handrick vor Oblt. Einwächter. Hier die Platzierung der Erstplatzierten: 1. Oblt. Handrick (NR 10) 26 P.; 2. Oblt. Einwächter (NR 6) 33 P.; 3. Oblt. Radke (NR 2) 40 P.; 4. Wachtm. Hilbrandt (Berlin-Spanndau) 43 Punkte.

Sportjugend beim Reichssportführer

Am Freitagnachmittag hatte der Reichssportführer etwa 500 Jüngern und Mädels zum Kaffe in das Tiergarten-Restaurant geladen. Mädels vom BSM hatten die Pflanzinnenpflicht übernommen. Es herrschte eine fröhliche Stimmung, die noch stieg, als von Eschammer und Osten selbst erschien und mitten unter den Kindern seine Tasse Kaffee trank, immer wieder um Autogramm besüßert.

Weitere Meister im Kegeln

Zwei weitere Kampfspielmeister wurden im Städte-Ringer-Mannschaftskampf der Frauen ermittelt. Auf der Altpfahnbahn legte Leipzig mit 2576 Holz vor Birna mit 2541 Holz und Erfurt mit 2524 Holz. Bohlenmeister wurde Berlin mit 3725 Holz vor Riel mit 3668 Holz und Bremen 3650 Holz.

Deutschlands Elite am Start

Motorrad-Großkampftag in Hockenheim

225 Fahrer am Start — Man rechnet mit Sensationen

Ganz Südwestdeutschland wird am nächsten Sonntag im Sinne des Motorradmeisterschaftslaufes von Hockenheim sein.

138 Lizenzfahrer

Kämpfen im vierten Lauf um die Deutsche Straßenmeisterschaft. Nach Eisenriede, Marienberg, Eifelrennen, ist dieses Mal der unheimlich schnelle Dreieckskurs mit seinen drei Geraden von insgesamt 12 Kilometer Länge Kampfbahn der

besten Motorradfahrer Deutschlands.

Das Rennen beginnt bereits 8 Uhr morgens. Infolge der großen Beteiligung wird das Rennen II in zwei Läufen ausgetragen. 10.20 Uhr starten 28 Fahrer der 250 ccm- und 39 der 350 ccm-Klasse über 15 Runden (180 Kilometer). In der kleinen Klasse ist der DAW-Stall mit den Kanonen

Geiß, Rahmann, Müller und den beiden Winkler aus Münden und Chemnitz

Favorit. In allen diesjährigen Rennen hat DAW in dieser Klasse neue Rekordzeiten aufgestellt. Wir erinnern ganz besonders an das Eisenriede- und Eifelrennen, sowie an das holländische TT, wo sogar die englische Erstklasse im geschlagenen Felde endete. Große Konkurrenten sind die Hudgefahrer in der GSt, Karbstein, Marschall und Prelle, sowie die Moto-Guzzi-Peute mit dem Italiener Sandri und dem Ludwigsburger Dürr am Lenker. Auch Pöggels (Rdn) verfügt mit seiner New-Imperial über eine sehr schnelle Maschine. Außerdem sind noch folgende Fabrikate in Konkurrenz: Arbie, Pücker, Hercules, Porez, Jap, Imperial und Sunbeam.

Die 350-ccm-Klasse ist beinahe wie immer eine Angelegenheit ausländischer Fabrikate oder eingebauter englischer Motore.

NS — Norton — Hudge und Velocette sind allein mit 22 Maschinen vertreten. Richardson, Petrusche, Schneider und Steiner sind die bekanntesten Fahrer dieser Fabrikate. Loof, Freuden und Rohlf sind ebenso ausdauernde Gegner auf Imperia, — ebenso Mellemann-Well und Lutzhardt auf Triumph.

Die Sensation des Tages

— man rechnet mit einer Tagesbestzeit von über 130 Kilometer in der Stunde — liegt bei den um 12.20 Uhr startenden zehn Fahrern der 1000 ccm-Klasse und den 18 Konkurrenten der Halb-Litermaschinen. Bei den schweren Solofördern sind Selenius und Kötichen auf RSE die beste Favoriten, obwohl die DAW-Fahrer Roffe, Mansfeld und Bouhain sowie Giggenbach auf Hudge und Wehrs (Kaden) auf Harley auf Grund ihres draufgängerischen Auftretens sehr leicht in die Spitzenführung eingreifen können. Noch ist es fraglich, ob in dieser Klasse die schnellste Zeit des Tages gefahren wird; denn die Rekordzeiten gerade von Leh auf DAW beim Großen Preis von Deutschland in Hockenheim, der in seinen Stallgenossen Rossmeyer und Bauhofer eine ganz große Unterstützung hat, lassen die Vermutung aufkommen, daß DAW mit großen Siegesaussichten ins Rennen geht. Da aber RSE, wie die letzten Rennen gezeigt haben, vor allem auf kurzen Strecken außerst schnell ist, sind auch die Fahrer Haas, Steinbach, Kleber und Mellemann in der Spitzengruppe zu erwarten. Dieses Spitzentempo könnte eigentlich nur noch ein Wiese (Hannover) auf Imperia, die beiden Nortonfahrer Bodmer und Kührschneid, sowie Wenzel auf Carosola halten.

Also ein ganz offenes Rennen,

das letzten Endes eine ausgeprochene Angelegenheit des Durchschermögens der Motore und des kurzen Bremsweges ist, da Kurventechnik hier weniger in Frage kommt; denn an den drei Spitzefahren muß jeder auf 30 bis 40 Kilometer herunter.

Diese Tatsache wird auch das Seitenwagenrennen entscheiden, das 15.30 Uhr in zwei Klassen gefahren wird. Zehn Fahrer der 1000-ccm-Klasse gehen über zehn Runden (120 Kilometer). Wehrs und Stoll auf Harley, Braun und Ruten auf Tornado, Dürr auf Standard und Ehrlich auf Imperia sind die bekanntesten und erfolgreichsten Teilnehmer.

Noch heißer wird es bei den schweren Seitenwagenrennen hergehen. Die RSE-Fahrer Faust, Grisard, Schneider und Schumann verfügen über enorm schnelle Maschinen, da wird nur Loof auf Imperia und Rahmann auf Hercules mitkönnen. Aber ein Rennen ist ja

nicht nur eine Angelegenheit der Fahrer und Maschinen, sondern auch des Glücks. Warum sollte daher nicht auch einer der „kommenden“ Fahrer in den Endkampf eingreifen? Das Maschinenmaterial von Ardie, Pücker, Norton, O.D., Carosola, Standard und Vittoria hat ja bereits in vielen Kämpfen seine Leistungsfähigkeit bewiesen.

Es wäre ungerecht, hier nur den Kanonen das Wort zu reden; denn gerade seit dem geeinten Kraftfahrersport, der unter der Führung von Obergroßgruppenführer Hübel in einen enormen Aufschwung genommen hat, konnte auch der Deutsche Automobil-Club (DAK) immer wieder beweisen, daß er seine Sonderstellung als einziger verantwortlicher Club für die sportliche Durchführung von Veranstaltungen voll verdient. Und trotzdem wäre auch diese Arbeit Städtewert, hätten wir nicht.

die Disziplin und Einigkeit der Motor-FA und des RSK

die in vorbildlicher Weise Körperung, Streckensicherung und Sanitätsdienst ausüben. Deshalb müssen wir auch neben den Größen des Motorsports dem unbekannteren Fahrer und unserer ehrgeizigen Nachwuchs, der

oft mit nur unzulänglichem Maschinenmaterial am Start erscheint, erwähnen. Es ist zwar schwer, Namen aufzuführen, da bei der Vielseitigkeit der Rennen und der großen Kennungszahl der Teilnehmer auch der gut orientierte Hochmann nicht immer ganz auf dem Laufenden bleiben kann. Deshalb verzichten wir auf Namensnennungen, mögen die Ausweiskfahrer im Rennen zeigen, was sie können, dann werden auch ihre Namen überall als Sieger gefeiert werden. Die ersten Rennen eröffnen die Ausweiskfahrer bereits um 8 Uhr früh mit 16 Fahrern der 250- und 21 der 350-ccm-Klasse. Es geht über sechs Runden (72 Kilometer).

Um 9 Uhr nehmen dann fünf Konkurrenten in der 1000er-Klasse und 25 bei den Halb-Litermaschinen im Sattel fast aller bekannten Fabrikate den Kampf um Sieg und Lorbeeren auf. Reun bzw. sieben Seitenwagen füllen die Mittagspause von 14.30 Uhr ab aus.

Der Sonntag wird also ganz großen Sport bringen mit Spitzengeschwindigkeiten und Kämpfen, wie wir sie wohl selten auf irgendeiner Rennbahn in Deutschland gesehen haben. Daher reserviere sich jeder motorsportlich Interessierte den Sonntag, den 29. Juli, 8 Uhr früh, für das Hockheimer Rennen. Adolf Meurer.

Leichtathletik-Klubkampf

TV 93 Rheinau Jgd — TV 64 Schwezingen Jgd 63:49

Nach ihrem kürzlichen Sieg gegen La. Ostersheim wartete die Rheinauer Jugend am Donnerstag gegen TV Schwezingen erneut mit einer schönen Leistung auf. Der mit 14 Punkten klar ersichene Sieg ist allerdings nur dem übertragenden Reihner zuzuschreiben, der allein sieben Ränge gewann und mit 3.2 ganz groartigen Leistungen weit über die Nachfolgenden übertraf. Sowas der Reihner-jährige die Reule 60 Meter und den großen (nicht Jugend-) Schleuderball 50 Meter weit, ließ die Regel über 13 Meter und durchließ die 100 Meter in 11.8 Sekunden. Von den übrigen Teilnehmern wäre noch Seifert (Schwezingen) zu nennen, der bei leichtem Übertritt 5.70 Meter weit sprang und sich in den Rängen sehr gut anließ. Nur durch die besseren Durchschnittsleistungen dieses Schwezingen vor einer höheren Niederlage verlor.

Auf der tadellosten Platzanlage des TV Schwezingen wickelten sich die Kämpfe flott ab. Sie brachten folgende

Ergebnisse:

Kugelhoch: 1. Reihner (Rd.) 13.20 m, 2. Hartung (Schw.) 11.61 m, 3. Ehlmann (Schw.) 11.51 m, 4. Gramlich (Rd.) 10.33 m, Speerwerfer: 1. Reihner (Rd.) 44.27 m,

2. Baas (Schw.) 38 m, 3. Endlich (Rd.) 34.81 m, 4. Hallwachs (Schw.) 31.68 m.

100-m-Lauf: 1. Reihner (Rd.) 11.8 Sek., 2. Seifert (Schw.) 12 Sek., 3. Gerbert (Schw.) 12.3 Sek., 4. Gramlich (Rd.) 12.6 Sekunden.

Schleuderball: 1. Reihner (Rd.) 49.43 Meter, 2. Reiz (Rd.) 40.95 m, 3. Baas (Schw.) 40.81 m, 4. Ehlmann (Schw.) 38 m.

Wettprüfung: 1. Reihner (Rd.) 5.47 m, 2. Seifert (Schw.) 5.44 m, 3. Hallwachs (Schw.) 5.18 m, 4. Reiz (Rd.) 5.02 m.

4 mal 100-m-Staffel: 1. Rheinau 49.4 Sekunden, 2. Schwezingen 49.6 Sekunden.

Keulenwurf: 1. Reihner (Rd.) 69.82 m, 2. Baas (Schw.) 54.06 m, 3. Endlich (Rd.) 53.10 Meter, 4. Seifert (Schw.) 51.08 m.

Hochsprung: 1. Schneider (Rd.) 1.50 m, 2. Seifert (Schw.) 1.50 m, 3. Gerbert (Schw.) 1.50 m (berührt), 4. Reiz (Rd.) 1.45 m.

200-m-Lauf: 1. Reihner (Rd.) 25 Sek., 2. Seifert (Schw.) 25.2 Sek., 3. Gerbert (Schw.) 25.4 Sek., 4. Schneider (Rd.) 25.6 Sekunden.

10 mal 1/4-Runde-Staffel: 1. Schwezingen, 2. Rheinau.

1000-m-Lauf: 1. Steffe (Schw.) 3.11.9 Min., 2. Schneider (Rd.) 3.12.4 Min., 3. Wittman (Rd.) 3.22.4 Minuten.

Olympia-Werbefest in Friedrichsfeld

Meister Weinköhl und Kottbrod am Start

Am kommenden Dienstag, 31. Juli, abends 6 Uhr, veranstaltet der FC Germania 03 e.V. Mannheim-Friedrichsfeld auf dem Platz des dortigen Turnvereins hinter der Zeilengasse ein Olympia-Werbefest, das durch die Teilnahme von Deutschlands bestem Hochspringer Weinköhl, der noch vor kurzem den Amerikaner Sply bezwungen konnte, eine ganz außerordentliche Bedeutung erfährt. Weinköhl ist nebenbei bemerkt Mitglied des Veranstalteres. Es muß der Friedrichsfelder Germania hoch angerechnet werden, daß sie mit dieser Veranstaltung der Mannheimer Bevölkerung und damit auch der der näheren und weiteren Umgebung Mannheims die Möglichkeit geben, die bekannten Kölner Leichtathleten mit Weinköhl und Kottbrod an der Spitze bewundern zu können. Nicht weniger als zwanzig Kameraden von Weinköhl (von der Kölner Hochschule) werden deutsche Leichtathletik in einer Weise demonstrieren, wie man sie nur selten

gesehen bekommt. Das garantieren nachstehende Namen: Debus, der eine Höchstleistung im Steinköhen erzielen konnte, Bolmert und Steffen, die die 100 Meter schon in 10.6 bzw. 10.7 Sekunden bewältigten. Im 400-Meter-Lauf werden sich Almeister Pöller und Dieckfeld einen harten Kampf liefern, durchsies doch der Letztere diese Strecke bereits in 49.6 Sekunden. Zu einem weiteren Zweikampf wird es im 800-Meter-Lauf zwischen Rastanffy und Ringas kommen, die die Zeiten von 1.59 und 2 Min. erzielen konnten. Im Weitsprung erscheint Rastfy am Start, dessen beste Leistung 7.08 Meter war. Im 1500-Meter-Lauf sieht man Biffenich, dessen Bestzeit 4.08 Minuten war. Im Hochsprung sieht man neben Weinköhl, der bekanntlich zuletzt 1.98 Meter erreichte, noch Busch, dessen Durchschnittsleistung 1.80 Meter beträgt. Kohlschäa hat für den 3000-Meter-Lauf gemeldet, für

Die große Military in Döberitz



Mit dem Quersfeldeinritt über 8 Kilometer in hart kuppeltem Gelände mit 30 schweren natürlichen Hindernissen fand die dritte große Reiterprüfung „Military“ ihren Höhepunkt. Rittmeister von Busse auf Rirlandensfeld, einer der ausdauerlichsten Bewerber, beim Reiten des großen Wassergrabens.

den er durchschnittlich 8,46 Minuten benötigt. Daneben darf für die 4x100 Meter und die Deutsche Staffel recht spannender Sport erwartet werden. Die gesamte Veranstaltung erfährt aber noch ihre besondere Vertiefung durch die Mitwirkung namhafter Mannheimer Sportler. Angesichts all dieser Umstände darf wohl mit einem guten Besuch der Veranstaltung gerechnet werden, zumal sie allen Leichtathleten und Sportangehörigen eine seltene Gelegenheit bietet, die man nicht ungenutzt vorbeigehen lassen sollte.

Leichtathletik-Klubdreikampf!

Am kommenden Sonntag, 29. Juli, veranstaltet der Völk-Sportverein Mannheim, E. V., im Mannheimer Stadion einen Leichtathletik-Klub-Dreikampf gegen Reichsbahn-Turn- und Sportverein Mannheim sowie Turnverein „Jahn“ Neckarau, der in elf Konkurrenzen zur Austragung gelangt.

Die Damen des Völk-Sportvereins üben sich ebenfalls zum ersten Male in einem kleinen Leichtathletik-Klubkampf gegen die Damen des Reichsbahn-Turn- und Sportverein Mannheim in sieben Konkurrenzen, so daß am Sonntagvormittag im Stadion ein reges Treiben sein wird, mit dessen Besuch ein jeder auf seine Rechnung kommen wird. Beginn der Wettkämpfe halb 10 Uhr.

Leichtathletik-Klubdreikampf! VfR-Platz

Am kommenden Sonntag, 29. Juli, mit Beginn 9.45 Uhr, trägt die Leichtathletik-Abteilung des VfR einen Klubkampf gegen die Mannschaft der VfR Grün-Weiß Mannheim aus. Diese Begegnung, die bei freiem Eintritt stattfindet, soll Aufschluß darüber geben, welche Fortschritte die Leichtathleten des VfR in der Zwischenzeit gemacht haben. Diese Begegnung dient ganz besonders zur Vorbereitung für den am 1. August auf dem VfR-Platz folgenden Fünftaktkampf um den Bannerpreis des VfR. An diesem nehmen teil die Vereine: TV 1846 Mannheim, VfR 68 Mannheim, TV Jahn Neckarau, Völk-Sportverein Mannheim und VfR Mannheim.

Leichtathletik-Kampf der Frauen

TV 1846 Mannheim — Rhönitz Mannheim 61:38

Im Rahmen einer Vereinsveranstaltung in Hockenheim trugen die beiden obigen Vereine einen Frauenvereinskampf aus, in dem die Turnerinnen des TV 1846 überraschend klar siegten. Diese belegten in acht Wettbewerben sechs erste Plätze. Lediglich im Kugelstoßen und Speerwerfen kam Rhönitz durch Fr. Schred zum Sieg. Im einzelnen gab es bei einigen beachtlichen Leistungen die nachstehenden

Ergebnisse:

100 Meter: Kraft (TV 46) 15.3 Sekunden; Deuche (Rhönitz) 13.2 Sek.; Ott (46) 14 Sek.; Schwing (Rh.) 14.6 Sek. — 75 Meter: Braun (46) 10 Sek.; Weiser (46) 10.2 Sek.; Schell (Rh.) 10.8 Sek.; Brenner (Rh.) 11.2 Sek. — Kugelstoßen: Schred (Rh.) 9.98 Meter; Bäurle (46) 9.59 Meter; Ott (46) 8.75 Meter; Maier (Rh.) 7.99 Meter. — Hochsprung: Kraft (46) 1.30 Meter; Andrae (46) 1.30 Meter; Klöckner (Rh.) 1.25 Meter; Schwing (Rh.) 1.15 Meter. — Weitsprung: Weiser (46) 4.96 Meter; Braun (46) 4.84 Meter; Deuschler (Rh.) 4.50 Meter; Meyer (Rh.) 4.06 Meter. — Diskus: Bäurle (46) 30.65 Meter; Schred (Rh.) 27.90 Meter; Ott (46) 24.65 Meter; Maier (Rh.) 22.30 Meter. — Speerwerfen: Schred (Rhönitz) 29.00 Meter; Deuschler (Rh.) 27.20 Meter; Bäurle (46) 24.4 Meter; Andrae (46) 23.85 Meter. — Schlagballwerfen: Bäurle (46) 55.55 Meter; Braun (46) 54.72 Meter; Maier (Rh.) 49.80 Meter; Schwing (Rh.) 49.60 Meter. — 4mal-100-Meter-Staffel: TV 46: 54.0 Sek.; VfR Rhönitz 56 Sekunden.

Hofmanns Flugzeug beschlagnahmt

Von der Landung des Mannheimer Hofmann in der Tschopsowaske wurde im Freitag noch bekannt, daß der Pilot sich sehr nach der Landung zur nächsten Genbarstation in Gandorf begeben habe, um Ration zu erhalten. Eine Militärkommission aus Theresienstadt unterzog das Flugzeug des Mannheimer einer Untersuchung und stellte fest, daß der Flieger einen Radiosender und einen Photoapparat mit sich führte. Das Flugzeug wurde bis zum Abschluß der Untersuchung beschlagnahmt. Hofmann erklärte, daß er ursprünglich vor der Grenze zu landen beabsichtigt, aber die Orientierung verloren habe. Mit diesem Flug hat L. Hofmann übrigens den Weltrekord des Darmstädter Fischer vom 16. Juni um rund 70 Kilometer ebenfalls überboten. Er kam allerdings nicht ganz so weit wie Wolf Hirth, der bekanntlich 350 Kilometer weit geflogen ist.

Präsident Coerzer gratuliert Professor Georgii

Der Führer des Deutschen Luftsportverbandes, Präsident Coerzer, hat nach Bekanntwerden der bisher unerreichten Tagesleistung im Langstreckenfliegen im Rahmen des Segelflugwettbewerb auf der Rhön dem Leiter des Wettbewerbes, Prof. Georgii, ein Telegramm folgenden Inhalts geschickt: „Von den Fernflugeleistungen der deutschen Segelflieger am 26. Juli als einem Meilenstein in der Welt unerreichten Tageserfolg mit Stolz und Freude erfüllt. Dem Weltrekordflieger Wolf Hirth bitte ich Glückwünsche und besondere Anerkennung zu übermitteln.“

1. Hof

Grü

Reichsprotmet und O im Großen berg auf die Reichs über Weg un Tadel mach gebe u e fünftige En der deutsc Der Reich die Leibesst mit den Auf den mähten schein der als Aus zu gelien hä nationalsoz für die Ziel deutliche

Zum erste Deutschlands Tinn und K möglich und der Geschid die verworze ergehung d gewewen, den dem Gebiete nis der Gef Erkenntn geschichtlich n gen nicht du dern von ein aufgebaut w fahrer sei be Verantwortl

Dies habe d lassen vom 19 1934 zum K gabe des K gesprochen, g

Nachverant Hand zu w unumehr die gen und zu sein. Die S den Leibesüb Der endgütli gierung der

Die Aufgab

teibliche und Vereinen zusa nationalsozial der Leibesüb Der Reichs Aufgaben allgemeine R

Die Vereint

übungen in Reichsbünde

Die Aufgab

teibliche und Vereinen zusa nationalsozial der Leibesüb Der Reichs Aufgaben allgemeine R

Die Vereint

übungen in Reichsbünde

Die Aufgab

teibliche und Vereinen zusa nationalsozial der Leibesüb Der Reichs Aufgaben allgemeine R

Die Vereint

übungen in Reichsbünde

Die Aufgab

teibliche und Vereinen zusa nationalsozial der Leibesüb Der Reichs Aufgaben allgemeine R

Die Vereint

übungen in Reichsbünde

Die Aufgab

teibliche und Vereinen zusa nationalsozial der Leibesüb Der Reichs Aufgaben allgemeine R

Die Vereint

übungen in Reichsbünde

1. Kongress des Reichsbundes für Leibesübungen

Weg und Ziel des deutschen Sports

Grundlegende Rede des Reichssportführers — Die Zusammenarbeit mit SA, HJ und Arbeitsdienst steht fest — Organisation und Grundgesetze des Reichsbundes für Leibesübungen — Fachämter ersetzen die Verbände

Reichssportführer

Reichssportführer Gruppenführer v. Tschammer und Osten sprach am Freitagabend im Großen Saale des Kulturvereins in Nürnberg auf dem 1. Kongress des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen über

Weg und Ziel des deutschen Sports.

Tschammer machte dem Reichssportführer richtunggebende Ausführungen für die zukünftige Entwicklung und Neugestaltung der deutschen Leibesübungen.

Der Reichssportführer ging davon aus, daß die Leibesübungen immer im Zusammenhang mit den Aufbaumethoden der Zeiten gelebt werden müßten, daß sie nicht bezogen im Wesentlichen der Zeit, sondern immer

als Ausdruck der Haltung einer Zeit

zu gelten hätten. Für den neuen Staat sei die nationalsozialistische Haltung als Grundlage für die Zielsetzung und die Durchführung der deutschen Leibesübungen einzusehen.

Zum ersten Male sei in der Geschichte Deutschlands eine einheitliche Auffassung vom Sinn und Aufbau der deutschen Leibesübungen möglich und möglich. Die Lösung dieses von der Geschichte aufgegebenen Auftrags sei durch die verwirklichte Lage im Augenblick der Machtübernahme des Nationalsozialismus erleichtert gewesen, denn die Lage im Januar 1933 auf dem Gebiete der Leibesübungen sei das Ergebnis der Geschichte der letzten 150 Jahre. Die Erkenntnis des Führers sei ein

geschichtlich wichtiger Akt, daß die Leibesübungen nicht durch den bloßen Sachverstand, sondern von einem politischen, sozialistischen Führer ausgebaut werden müssen. Der Reichssportführer sei höchste Instanz der staatspolitischen Verantwortlichkeit für die deutsche Leibeserziehung.

Dies habe der Führer in zwei wichtigen Erlassen vom 14. Dezember 1933 und vom 27. Juli 1934 zum Ausdruck gebracht. Die erste Aufgabe des Reichssportführers sei staatspolitisch gesprochen, gewesen, die

Rechtsverantwortung und Führung in einer Hand zu vereinigen, die zweite müsse aber namentlich die Erziehung zu neuen Anschauungen und zu neuem Leben in den Leibesübungen sein. Die Stiftung einer neuen Ordnung in den Leibesübungen fände erst am Anfang. Der endgültige Abschluß sei erst mit der Erziehung der heranwachsenden Generation zu erwarten.

Darauf entwickelte der Reichssportführer in großen Zügen die Geschichte der pädagogisch-politischen Anschauung auf dem Gebiete der Leibesübungen in den letzten 150 Jahren. Er stellte die rationalistische Auffassung des Ausmaßes der erzieherisch-politischen Haltung gegenüber, führte über den ersten Unterlegenen des Schemas, Effizienz, zu Spiel und von da über die drei Wege des Turnens, des Sports und der Gymnastik zu der noch vor einem Jahre politisch verworrenen Lage der Gegenwart.

Die Frage der autoritativen Führung sei durch den Reichssportführer gelöst worden. Die zweite Aufgabe der

Erziehung zu neuen Anschauungen sei aber erst möglich, wenn die gesamten Verbände im Reichsbund für Leibesübungen zusammengefaßt seien.

Erst dann sei es möglich, klare und eindeutige Beziehungen zu den entsprechenden Organisationen des Staates und der Partei zu schaffen.

Zusammenarbeit mit SA, HJ und Arbeitsdienst

Um die Voraussetzungen für die gewünschte Zusammenarbeit herzustellen, sei für die nächste Zeit eine Vereinbarung mit dem Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung zu erwarten.

Mit Staatssekretär Hierl wurde vereinbart, daß ein Referent im Stab des Reichssportführers die

Verbindung zum Arbeitsdienst herstellt und diese Beziehungen besonders pflegt.

Der neue Chef des Stabes, Luppe, habe dem Reichssportführer in seiner Eigenschaft als Gruppenführer der SA

zum Sportreferenten der Obersten SA-Führung

vorgezogen. Die wohl wichtigste Vereinbarung der letzten Tage sei die, die zwischen dem Reichsjugendführer und dem Reichssportführer getroffen wurde. Auf Grund der Erlasse des Führers wird

der Reichssportführer an der Durchführung der Leibesübungen als eines wesentlichen Teiles der Gesamtorganisation der Hitlerjugend maßgeblich beteiligt und gehört.

Zu diesem Zweck besteht der Reichssportführer im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer einen Vertrauensmann, der zur Abklärung der Reichsjugendführung tritt. Der Reichssportführer vertritt den Standpunkt, daß die Jugendlichen des Reichsbundes für Leibesübungen Mitglieder der Hitlerjugend sein müssen. Neuaufnahme von Jugendlichen in die Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen wird von der Mitgliedschaft bei der HJ abhängig gemacht.

Die Grundschulung in den Leibesübungen der HJ wird in enger Zusammenarbeit mit dem Reichssportführer durchgeführt. Befreiungen von HJ-Ausbildungsdiensten werden nur gewährt für besonders leistungsfähig veranlagte Mitglieder auf Anforderung des Reichssportführers. Die von der HJ einacallierten Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen bleiben weiterhin Mitglieder der jugendlichen Turn- und Sportvereine.

Die HJ verzichtet grundsätzlich auf Reihen- und Meisterschaftskämpfe.

Ausnahmen bedürfen besonderer Vereinbarung mit dem Reichssportführer.

Zur weiteren Unterstützung der Vereinheitlichung der Leibesübungen im ganzen deutschen Volk und im Hinblick auf die außenpolitischen Aufgaben des deutschen Sports hält der Reichsjugendführer die Mitgliedschaft der HJ in den Vereinen des Reichsbundes für Leibesübungen für erwünscht.

Schließlich ist der Reichssportführer mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Dr. Loh, übereingekommen,

auf dem Gebiete der Diätarbeit

mit den Organisationen der Partei positiv zusammenzuarbeiten.

Alle diese bisher getroffenen Vereinbarungen bedeuten einen fruchtbarsten Aufstieg des Reichsbundes für Leibesübungen und einen Ausdruck der politischen Anerkennung durch Partei und Staat, daß in Deutschland eine

freie Institution der Leibesübungen

bestehen müsse. Der Reichsbund müsse daher für die Zukunft nicht nur eine gebildete Organisation, sondern ein wesentliches Glied der deutschen Erziehungsarbeit überhaupt sein.

Die erzieherische Arbeit des Reichsbundes sei in ihrem höchsten Ziele:

Unterstützung der Rassekraft, der Volkskraft und der Volkstumspflege und der Bundeskraft, die die organisatorische und für ein gemeinsames Handeln und gemeinsames Leben notwendige politische Gestaltung vermittelt.

Diese drei Ausprägungen des Kraftbegriffs haben unter allen Umständen das gemeinsame Fundament der Erziehung in der speziellen Form der Leibesübungen zu sein.

Das soll die erste Aufgabe und besondere Sorge des Reichssportführers sein:

Den Reichsbund für Leibesübungen zu einer verschworenen Gemeinschaft von Männern und Frauen zu machen, die in der Einsatzbereitschaft für den nationalsozialistischen Staat ihre höchste Ehre sieht.

Hermannia ist Säbelmeister

Als in die späten Nachmittagsstunden zogen sich die Endkämpfe der Säbelschmied-Meisterschaft im Tiergarten hin. Erst gegen 2 Uhr waren die Gefechte beendet. Hermannia Frankfurt fand in seinem Oldtimer 1900 Frankfurt den allgerätesten Widersacher. Im Endkampf blieben die Hermannen überaus knapp mit 9:7 (52:51 erhaltene Treffer) erfolgreich und kamen so zu Meistertiteln.

Die Ergebnisse: Hermannia Frankfurt — Düsseldorf HC 10:6; Hermannia Frankfurt — DFC Hannover 12:4; TB 60 Frankfurt — Düsseldorf HC 10:6; TB 60 Frankfurt — DFC Hannover 10:6; Hermannia Frankfurt — TB 60 Frankfurt 9:7; Düsseldorf HC — DFC Hannover 8:8 (63:59 erhaltene Treffer).

Bei den Ringern...

Bei den Ringern gingen die Kämpfe am Freitagvormittag in ununterbrochener Reihenfolge weiter. Die noch im Wettbewerb verbliebenen Kämpfer mochten ihre Kräfte auf acht Ratten, und so herrschte schon bald eine hervorragende Stimmung. Als bekannt wurde, daß der Kasador Gedring (Ludwigsdorf) mit dem jungen Europameister Dorfmüller (Nürnberg) ringen sollte, eilte alles zur Zelt dieser Begegnung, die mit dem größten Interesse verfolgt wurde. Der Nürnberger hatte seinen Gegner im Bodenkampf bald in die Brüche gezwungen. Raum hatten sich aber beide zum Standkampf erhoben, als Gedring nach zwölf Minuten durch Häufschöpfung auf die Schultern gelegt wurde und Hornfischer so einen wiederjubelten Sieg feierte. Hornfischer hatte vorher den Unterarmbeimer Lägerle in 3:25 Min. besiegt und dürfte damit als Kampfstärke feststehen, obwohl der starke Westfale Vogelbecks (Dormund) nicht zu unterkriegen ist. Im Ringgewicht überrannte die Niederlage des deutschen Meisters Gedring (Friedensheim), der sehr knapp von DDI (Großhimmern) geslagen wurde und aus dem Wettbewerb ausschied.

Die Nordmark-Sieger im Hoken

Der Schlussskampf des Hoken-Turniers führte die Mannschaften von Nordmark und Westdeutschland zusammen. Der Norden bewies mit seinem verdienten 4:1 (20:0) Sieg, daß er über die weitaus beste Nachwuchsmannschaft verfügt. Schon nach der ersten Viertelstunde war es klar, daß der Norden technisch und taktisch wesentlich besser war. Der energiegeladere und tatkräftigere Sturm sowie eine taktisch richtig eingeleitete Verteidigung ließen die Westdeutschen selten vor den Strafraum kommen. Bis zum Seitenwechsel hatte Schult bereits zwei Tore geschossen, dann erhöhte Bange auf 3:0, und wiederum Schult war es, der auch den vierten Treffer anbrachte. Erst kurz vor Schluß gelang es Hofmann (Effen) im Anschluß an eine Strafstoß, für den Westen den Obentreffer einzuschleusen. Mit zwei Siegen und einem Unentschieden sollte sich damit der Norden den Sieg und den Kampfstärkepolen.

Des Südens Hoken-Elf verliert 2:5

Zum Abschluß des Hoken-Kampfstärke-Turniers der Nachwuchsmannschaften trafen sich die Vertretungen von Brandenburg und Süddeutschland um den zweiten Platz. In der ersten Hälfte hatten die Süddeutschen gar nicht zu bestehen, kamen in der zweiten Hälfte etwas auf, hatten eine große halbe Stunde, ohne aber das 4:0-Halbzeitergebnis der Kampfstärkehälfte wesentlich verbessern zu können. Die Berliner beschränkten sich in dieser Zeit lediglich auf Durchdränge. Als zur Pause hatten Rudolph, Niederbach, Seifert und Herzig vier Tore erzielt. Nach der Pause erzielten die Süddeutschen durch Kaiser und Adelt zwei Tore, mußten sich jedoch gefallen lassen, daß die Berliner noch einen dritten Treffer erzielten. Die Tabelle des Hoken-Turniers am Schluß sieht wie folgt aus:

- 1. Norddeutschland 3 Spiele, 8:4 Tore, 5:1 Punkte.
2. Brandenburg 3 Spiele, 9:5 Tore, 4:2 Pkt.
3. Westdeutschland 3 Spiele, 7:10 Tore, 2:4 Punkte.
4. Süddeutschland 3 Spiele, 7:11 Tore, 1:3 Punkte.

Im Anschluß an das letzte Spiel des Hoken-Turniers trafen Norddeutschland und Süddeutschland mit ihren Frauenmannschaften in einem Herdespiel aufeinander. Die norddeutsche Elf fand in der gelichen Kulturklima, wie sie gegen England um Länderkampf angetreten war, also mit den Berlinerinnen Hoff und Keller und mit Wagner (Raadeburg) im Tor. Die deutsche Nationalvertretung führte ein vorzügliches Spiel vor und gewann nach Belieben mit 13:1 (4:1) Toren. Die erfolgreiche Fortschrittin war Fr. Hargus (Lübeck), die allein sechs Treffer erzielte.

Zwei Schwimm-Weltrekorde

Zwei Schwimm-Weltrekorde, erst im April d. J. aufgestellt, sind schon wieder überboten worden. In Honolulu legte der junge Amerikaner van de Wege die 100 Meter Rücken in 1:07,4 Min. zurück und verbesserte damit die Weltbestleistung des Japaners Kofawa um zwei Zehntelsekunden. Am gleichen Ort schwamm Jack Redica die 400 Meter Freistil in 4:40,6 und überbot damit seinen eigenen Weltrekord um 2,8 Sek.

Organisatorische Grundgesetze des Reichsbundes

Die Gestaltung des Reichsbundes für Leibesübungen umfing der Reichssportführer in großen Zügen. Der Reichsbund für Leibesübungen ist demnach

die Vereinigung aller deutschen Leibesübungen treibenden Vereine. Führer des Reichsbundes für Leibesübungen ist der Reichssportführer.

Die Aufgabe, die er den Vereinen stellt, ist die leibliche und seelische Erziehung der in den Vereinen zusammengeschlossenen Deutschen zu nationalsozialistischer Haltung durch die Pflege der Leibesübungen.

Dem Reichsbund sind allgemeine größere Aufgaben gestellt. Am Anfang steht die allgemeine Ausbildung, die schon in eine

leibliche Grundausbildung, Geländesport- und Arbeitsgemeinschaften (SA-Sportabteilungen) und eine weltanschauliche Erziehung (Dietswesen) gliedert.

Für diese Arbeit sind dem Kernstück der gesamten erzieherischen Leistungen des Reichsbundes worden den deutschen

Turnern besondere Funktionen erteilt werden.

Presse- und Werbewesen, Wirtschafts- und Finanzwesen, Versicherungswesen und Rechtsberatung sind Angelegenheiten des Reichsbundes, ebenso der Verkehr mit Reichsbehörden und deren Organisationen.

Unter den allgemeinen Veranlassungen, die der Reichsbund in periodischer Folge durchzuführen wird, stehen die

Deutschen Kampfspiele an erster Stelle. Sie sollen sich immer mehr zu Volksspielen entwickeln, wie es früher die Deutschen Turnspiele gewesen sind.

Für die Durchführung aller sachlichen und technischen Aufgaben errichtet der Reichssportführer Ämter, die sich nach der sachlichen Art der im Reichsbund betriebenen Formen der Leibesübungen richten. Für jedes dieser Ämter ernannt der Reichssportführer einen Leiter, der für die Geschäftsführung seines Amtes verantwortlich ist. Die bestehende Gewerkschaft wird übernommen.

In jedem Gau wird ein Gauamt des Reichsbundes für Leibesübungen errichtet, dessen Aufgaben den allgemeinen Aufgaben des Reichsbundes entsprechen. Die weitere Unterweisung der Gau wird nach bestehenden Verhältnissen geregelt. In Städten mit mehreren Turn- und Sportvereinen wird eine Orts-

gruppe des Reichsbundes errichtet, die keine sachlichen Aufgaben zu leisten hat, sondern im Bereich ihres Ortsgebietes die

Gemeinschaftsarbeit untereinander fördert und die Interessen der örtlichen Turn- und Sportbewegung der zuständigen Sportgemeinde gegenüber vertritt.

Nach der Bekanntgabe des organisatorischen Grundgesetzes sprach der Reichssportführer über die besondere Aufgabe des Reichsbundes für Leibesübungen, nicht allein

autoritative und organisatorische Spitze, sondern erzieherische Institution zu sein. Eine wesentliche und für die Durchführung der allgemeinen Aufgaben des Reichsbundes entscheidende Frage ist die Festlegung und Neugestaltung des Beauftragungssystems.

Der Beauftragte des Reichssportführers ist nicht allein zuständig für die allgemeinen Aufgaben des Reichsbundes in seinem Gau, sondern er hat darüber hinaus die

Interessen für sein Gebiet zu wahren, die dem Reichssportführer an die bereits er-

wählten Organisationen des Staates und der Partei bilden.

Die erzieherische Arbeit des Reichsbundes sei in ihrem höchsten Ziele:

Unterstützung der Rassekraft, der Volkskraft und der Volkstumspflege und der Bundeskraft, die die organisatorische und für ein gemeinsames Handeln und gemeinsames Leben notwendige politische Gestaltung vermittelt.

Diese drei Ausprägungen des Kraftbegriffs haben unter allen Umständen das gemeinsame Fundament der Erziehung in der speziellen Form der Leibesübungen zu sein.

Das soll die erste Aufgabe und besondere Sorge des Reichssportführers sein:

Den Reichsbund für Leibesübungen zu einer verschworenen Gemeinschaft von Männern und Frauen zu machen, die in der Einsatzbereitschaft für den nationalsozialistischen Staat ihre höchste Ehre sieht.

Beginn der Reit-Wettbewerbe

Am Freitagvormittag begannen auf dem Turnierplatz auf der Reppelwiese die Wettbewerbe der Reiter. Der Besuch war, besonders am Nachmittag, als die Hauptprüfungen ihren Anfang nahmen, ganz ausgezeichnet, ebenso das Geläuf, das nach dem leichten Regen ideal weich war. Die Pferde der Kavallerieschule Hannover dominierten auch diesmal wieder. Lediglich die Sigmundprüfung für Reiterpferde fiel durch den Sieg von Columbus unter Stallm. Lange an einen Zivileiter vor Elborte (H. Hoff) und Seidlich (Pol. Lt. Pöhl). In den beiden Abteilungen der Dressurprüfung wurde ebenfalls recht Gutes gezeigt. Rittmeister Gerhards, der bekannte Dressurreiter, besiegte in der Abteilung A auf Fels und dem in seinem Besitz befindlichen Germane die beiden ersten Plätze vor Oberin (Pol. Lt. Pöhl) und Gimpel (Optim. Biebig). In der zweiten Abteilung wurde mit Hidalgo (Optim. Biebig) ebenfalls ein Pferd der Kavallerieschule

Hannover mit der goldenen Schleife ausgezeichnet. Daja (Pol. Optm. Epiger), Gauer (G. Lange) und der auch hier gestartete Elborte (H. Hoff) besetzten die nächsten Ränge. Im Mittelpunkt stand das Jagdspringen in zwei Abteilungen. Der Kurs mit seinen 12 Hindernissen war nicht allzu schwer, es gab in beiden Abteilungen allein sechs fehlerlose Ritte, so daß um den Sieg gekochten werden mußte. Nur der früher im Besitz von Prinz Friedrich Sigmund befindliche Volldonins unter Oblt. St. Haffe und Hinderin (Pol. Optm. Krüger) wiederholten ihre Leistungen und im zweiten Stechen holte Volldonins eine 2,2 Sekunden bessere Zeit und errang damit den dritten Erfolg an diesem Nachmittag für die Kavallerieschule Hannover. Armin (Frau von Ovel), Baccarat (Rittm. Romm), Olaf (Pol. Hauptm. Weising) und Benno (Rittm. Romm) waren die übrigen fehlerlosen und platzierten sich in dieser Reihenfolge unter den insgesamt 39 Bewerbern. Eine wirkungsvolle Sprinquadrielle, vorangeführt von der Landespolizei Nürnberg-Fürth, beschloß den gelungenen Nachmittag.

Leichtathletik

Weitere Ergebnisse aus Nürnberg

Eine stattliche Zahl von Zuschauern wohnte auf einem Nebenplatz, auf dem die Vorkämpfe der Leichtathletinnen abgewickelt wurden...

Weitere Ergebnisse:

Schleuderball (es wurde mit dem Männerball geworfen): In die Entscheidung gelangten: Mauermeier (München) 40,43 Meter; Eberhardt (Eisingen) 37,34 Meter; Schröder (Mundenheim) 36,69 Meter; Stohle (Dortmund) 36,38 Meter; Spieler (Berlin) 35,35 Meter; Wochul (Frankfurt) 34,95 Meter.

Hochsprung: In die Entscheidung gelangten: Orieme (Bremen) 1,56 Meter (ein Rekordversuch über 1,60 Meter mißlang); Niederhoff (Selbert) 1,53 Meter; Klusenwerth (Charlottenburg) 1,49 Meter; Hagemann (Hamburg) 1,47 Meter; Walscher (Erfurt) je 1,50 Meter.

Distanzwerfen: In die Entscheidung gelangten: Kraus (Dresden) 37,64 Meter; Welius (München) 36,52 Meter; Mauermeier (München) 36,33 Meter; Fleischer (Frankfurt) 36,19 Meter; Kühnede (Leipzig) 35,99 Meter; Wollenhauer (Hamburg) 35,92 Meter.

Ergebnisse:

Kugelstoßen (Männer): 1. Boeske (Berlin) 15,24 Meter; 2. Ziebert (Eimsbüttel) 14,99; 3. Rehmann (Berlin) 14,92; 4. Stöck (Berlin)

14,50; 5. Lampert (Ebersfeld) 14,34; 6. Schneider (Darmstadt) 14,17 Meter.

Weisprung: 1. Long (Leipzig) 7,63; 2. Leichum (Stettin) 7,43; 3. Wiebach (Halle) 7,42; 4. Admuh (Halle) 7,15; 5. Baumle (Reichsherr) 7,11; 6. Schick (Stuttgart) 7,09 Meter.

Schleuderball (Frauen): 1. G. Mauermeier (München) 43,07; 2. Stohle (Dortmund) 38,52; 3. Eberhardt (Eisingen) 37,34; 4. Schröder (Mundenheim) 36,69; 5. Wochul (Frankfurt) 36,37; 6. Spieler (Berlin) 35,78 Meter.

Distanzwerfen: 1. Mauermeier (München) 38,26; 2. Kraus (Dresden) 37,42; 3. Wollenhauer (Hamburg) 36,77; 4. Welius (München) 36,52; 5. Fleischer (Frankfurt) 36,19; 6. Kühnede (Leipzig) 35,29 Meter.

Distanzwerfen (Männer): 1. Ziebert (Eimsbüttel) 47,25; 2. Meyer (Hannover) 45,20; 3. Hübner (Osnabrück) 45,12; 4. Debus (Köln) 44,42; 5. Bluff (Königsberg) 44,40; 6. Vogel (Berlin) 43,97 Meter.

Wegner und Springl

Die letzten Leichtathletik-Entscheidungen des Freitag fielen erst in den Abendstunden im Stadthochsprung und 10.000-Meter-Lauf. Der deutsche Rekordmann G. Wegner (Halle) hatte bereits im Vorkampf 4,11 m erreicht, die auch zum Siege genhieten. Ueberhaupt wurden die Leistungen des Vorkampfes hier nicht mehr überboten.

Im 10.000-m-Lauf setzte sich erwartungsgemäß der Wittenberger Spring durch. Rodn (Berlin) hatte zunächst die Führung inne, aber schon nach der dritten Runde ging Spring an

die Spitze des Feldes, die er bis ins Ziel nicht mehr abgab. Die 1000 m passierte er in 15,41 Minuten, für die Reize benötigte er 27,13 Minuten und nach einem schönen Endspurt zerriff der Wittenberger in der für die schwere Bahn ansprechenden Zeit von 32,04 Minuten als Sieger das Zielband. Mehr als 100 Meter zurück folgten die Berliner Bree und Rodn.

Ergebnisse:

Stadtlauf: 1. Wegner (Halle) 4,11 m; 2.

Müller (Köln) 3,90 m; 3. Schulte (Berlin) 3,80 m; 4. Kaupichler (Berlin) 3,70 m; 5. Hartmann (Dresden) 3,70 m; 6. Wichmann (Hamburg) 3,70 m.

10.000 m: 1. Spring (Wittenberg) 32:04 Min. 2. Bree (Berlin) 32:24,5 Min.; 3. Rodn (Berlin) 32:33,4 Min.; 4. Berrich (Stuttgart) 32:43,4 Min.; 5. Garf (Darmstadt) 32:44 Min.; 6. Kloss (Berlin) 32:53,3 Min.; 7. Färte (Wittenberg) 33:08,8 Minuten.

28. Tour de France

Ludwig Geier Dritter bei der 21. Etappe

Die Ergebnisse:

Die am Freitag ausgetragene 21. Etappe der Tour de France von La Rochelle nach Nantes brachte endlich einen anderen Austragungsmodus. Auf der 164 Kilometer langen Strecke war nach 81 Kilometer bei La Rochelle für Non ein Start zu einem Zeitfahren gegen die Uhr eingelegt. In Abständen von jeweils zwei Minuten wurden die einzelnen Fahrer auf die Reise geschickt. Antonin Magne zeigte sich bei diesem Zeitfahren von der besten Seite. In 2:32:05 Stunden traf er als Erster vor seinem Landsmann Lapébie (2:33:11) und dem Deutschen Ludwig Geier (2:38:07), der ganz hervorragend fuhr, ein.

In La Rochelle für Non traf De Greves in 3:06:00 Stunden als erster Fahrer ein, gefolgt von Bonduel, Chiffels, Louviot und Morelli. Alle übrigen 34 Fahrer, darunter die vier Deutschen Risch, Rutschbach, Stöpel und Geier, trafen in einer geschlossenen Gruppe ein. Stöpel hatte wieder einen Reifenschaden und kam in 2:44:52 Stunden nur auf den 15. Platz.

21. Etappe (La Rochelle - Nantes = 164 Kilometer): 1. Antonin Magne 2:32:05 Std.; 2. Lapébie 2:33:11 Std.; 3. E. Geier 2:38:07 Std.; 4. S. Raes (erster Einzelfahrer) 5:43:53 Std. (2:39:53 Std.); 5. Maritano 5:46:06 Std. (2:40:56 Std.); 6. Verwaerde 5:46:45 Std. (2:40:45 Std.); 7. Vietto 5:47:47 Std. (2:40:47 Std.); 8. Louviot 5:49:03 Std. (2:43:45 Std.); 9. Wüchi 5:49:45 Std. (2:43:45 Std.); 10. Speicher 5:49:46 Std. (2:43:46 Std.); ... 15. Stöpel 5:50:52 Std. (2:44:52 Std.); ... 22. Risch 5:54:07 Std. (2:44:52 Std.); ... 37. Rutschbach 6:03:44 Std. (2:57:44 Std.).

Gesamtwertung: 1. Antonin Magne 131:13:11 Std.; 2. Maritano 131:38:16 Std.; 3. Lapébie 132:04:26 Std.; 4. Vietto 132:07:28 Std.; 5. Verwaerde (1. Einzelfahrer) 132:17:03 Std.; ... 7. Geier 132:32:14 Std.

Photo- u. Kinohaus Cartharius o.2.9. Kunststraße. Ruf 29529

Dürkopp Qualitäts-Markenräder. Die Anschaffung solcher Räder für jedermann zu folgenden Preisen: Dürkopp Chrom-Tourenrad 62.-, Dürkopp Muffenrad, kompl. 64.-, Dürkopp Chrom-Balloonrad 68.-, Dürkopp also das beste Markenrad. MOHNEN N 4, 18 Nähe Strohmarkt J 1, 7 Breite Straße. Bitte beachten: Keine Eckschilder! Katalog gratis!

Zu vermieten: 3-Zimmer-Wohnung auf 15. August 34 zu vermieten. 4 Zimmer und Küche. Möbl. Zimmer zu vermieten. Ein großes leeres Zimmer auf 1. August 34 zu vermieten. Schlafstellen. Inserieren bringt Gewinn.

Mietgesuche: 2-Zimmer-Wohnung auch in Umgebung. 5-Zimmer-Wohnung. Zu verkaufen: Schreibmaschinen. Für Pächter! W. Schweiger.

Motorräder: Triumph, NSU, Presto. Fahrräder: Kayser, Viktoria, Adler. Automobile und Motorräder: DKW, 4/200 Pkw. Vertreter-Mappen.

Amthliche Bekanntmachungen: Arbeitsvergebung, Zwangsversteigerung, Grundstücksverkauf, Bekannntmachung.

Machst du saure Gurken ein? Reissig-Essig sein. FR. REISSIG, Weinessig-Fabr., Heidelberg.

Danksagung: Für die überaus zahlreiche, wohlwollende Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, Herrn Moritz Link. Die trauernden Hinterbliebenen.

W. Schweiger: Vertreter-Mappen in jeder Preislage. KRAFT. 4/200 Pkw. Vertreter-Mappen.

Reh geschossen. Rehe. Junge Gänse. Koch-Hühner. J. Knab.

Danksagung: Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres geliebten Vaters und Sohnes, Herrn Heinrich Siegmann. Die trauernden Hinterbliebenen.

Automobile und Motorräder: Framo, Framo-Piccolo, Volkswagen. Fahrräder: Presto, Kayser, Viktoria, Adler. Bekannntmachung: Am Montag, dem 30. Juli d. J.

Stellengesuche: Junges Mädchen, 23 Jahre, sucht Stelle in gutem Hause. Offene Stellen: Gängeres Mädchen. Uebt praktischen Sozialismus. Drogerie Steidel.

Daten: 1502 St. 2, 1742 Der, 1750 Gefl. 2, 1794 Hinrich, 1804 Geb. d, 1821 Geb. d, 1842 Gefl. d, 1914 Cefler, Sonnenau, 20.24 Uhr, untergang 7, Steuerer, unfernef, In einem, Innern, des, fierums f, Ministerium, Volkbildung, für die preu, 7. 34) wird, Runderlasse, dition des, genden Zi, wurden. B, den erneut, setzung der, Bemessung d, sonftiger W, men der a, zeigen. In d, Schreiben de, dingwieser, Landesregier, welchem der, werbetreiben, harte Veran, gnungshier, wurde affen, anerkannt u, gegebenen M, stieren die, dah die Gen, fahrungen u, entsprechend, gungsteuer-u, terziehen u, Die Aufstich, Anpassung d, an die Grun, dens zu achte, ordnungen u, treife den u, rdnungsfäh, ermöglichung, Blattzeit, weigeredien, Ronat Aug, nennt hat., Zeit tagt, Da wird, Und mit d, Edmedt!, So läßt s, Beginnen, in feines „dem, Herzog Er, Gotda in H, Hergen“ ge, Heil“ den W, aber jägerfise, Jagd auf de, Im komm, dies herrlich, unter dem n, jägermeister, Grund genog, auf den rote, figen., Im Jahr, weniger Beu, Geses bestim, einer Jagd t, von Boden a, fische Abschu, Preisjägerme, sich naturgem, treffenden Ge, Gesamtbehan, dem auch ne,

1 Lokales: MANNHEIM

Daten für den 28. Juli 1934:

- 1502 St. Marienkirche in Danzig vollendet.
- 1742 Der Friede zu Berlin beendet den 1. schlesischen Krieg
- 1750 Gsch. Johann Sebastian Bach in Leipzig (geb. 1685).
- 1794 Hinrichtung Robespierres in Paris (geb. 1758).
- 1804 Geb. der Philosoph Ludwig Feuerbach in Landshut (gest. 1872).
- 1821 Geb. der Schriftsteller Alexander Dumas d. J. in Paris (gest. 1895).
- 1842 Gest. der Dichter Clemens Brentano in Altschaffsburg (geb. 1778).
- 1914 Oesterreich erklärt Serbien den Krieg.

Sonnenaufgang 4.38 Uhr, Sonnenuntergang 20.24 Uhr, Mondaufgang 21.13 Uhr, Monduntergang 7.02 Uhr.

Steuererleichterungen für Zirkusunternehmen und umherziehende Gewerbetreibende

In einem Rundschreiben des Ministeriums des Innern, des Finanzministeriums, des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit und des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 17. 7. 1934 (Ministerialblatt für die preussische innere Verwaltung vom 23. 7. 34) wird erneut auf Beachtung einiger Rundschreiben hingewiesen, welche zwecks Vereinfachung des Zusammenbruchs der schwerwiegenden Zirkusunternehmen veröffentlicht wurden. Die Gemeinden und Landkreise werden erneut dringend ersucht, sowohl bei Festsetzung der Vermögenssteuer, als auch bei der Bemessung der Blagelder und Mieten, sowie sonstiger Abgaben möglichste Entgegenkommen der ambulanten Gewerbetreibenden zu zeigen. In dem Rundschreiben wird ferner auf ein Schreiben des Reichsministers der Finanzen hingewiesen, das bereits im März d. J. den Landesregierungen zugestellt wurde und in welchem der Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands Klage über zu starke Heranziehung des Gewerbes zur Vermögenssteuer vorgetragen hat. Diese Klage wurde allgemein durch das Finanzministerium anerkannt und in dem am 17. 7. 1934 herausgegebenen Rundschreiben der obengenannten Ministerien die Erwartung zum Ausdruck gebracht, daß die Gemeinden und Landkreise den Ausführungen des Reichsministers für Finanzen entsprechend die Steuerhöhe ihrer Vermögenssteuer-Ordinungen einer Nachprüfung unterziehen und sich gegebenenfalls herabzusetzen. Die Aufsichtsbehörden werden ersucht, auf die Anpassung der gemündlichen Steuerordnungen an die Grundzüge des genannten Rundschreibens zu achten. Bis zur Aenderung der Steuerordnungen werden die Gemeinden und Landkreise den umherziehenden Gewerbetreibenden nachdrücklich durch Steuererleichterung oder Steuerermäßigung entgegenkommen müssen.

Ernte 1934



H.B.-Klischee

Garben auf dem Felde

Nach einer Zeichnung von John.

Das Hufeisen in Mär und Sitte

Ist's wirklich nur profaner Aberglaube? Das Hufeisen soll Glück bringen? Wir finden es auf alten Bauerntrüben aufgemalt, wir wissen, daß der Kohnknecht, so er ein Hufeisen findet, dasselbe nicht liegen läßt, sondern aufhebt und wie etwas Heiliges nach Hause trägt. In Ställen und Kammern sehen wir das Hufeisen aufgenagelt, und nicht selten ist so ein Hufeisen an dem Tor eines Hofes aufgehängt. Da und dort ist es Sitte und Brauch, vor dem Einzug in das neugebaute Haus ein Hufeisen in den Flur hineinzuwerfen. Auch Brautleute tragen beim ersten Tritt über die Schwelle ein Hufeisen in der Hand, meist wird es sogar von der Braut an der Haustüre befestigt, ehe sie in das Haus schreitet. Das Hufeisen ist ein sogenannter Abwehrschmuck wie die Hauswurze, der Donnerbesen, der Pferdehals aus Siebel, das Wacholderbüschel am Kreuzfuß im Herrgottswinkel oder wie der Trudensuß, der an der Stubentüre hängt. Der Bauer und die Bäuerin tragen ein kleines Bronze-Hufeisen an der Kette oder Brosche. Der Pferdehals hat in seiner

Kammer über dem Bette mehrere Hufeisen hängen. Orte, die in ihrem Wappen und auf ihrem Wappen und auf ihren Siegeln ein Hufeisen haben oder die einen Namen, wie Hul, Hufschlag, Hufschlag usw. tragen, sind urgermanische Kultstätten. Unzählige Sagen gibt es, die das mythische Hufeisen umranken. Dem uralten magischen Hufeisen-Kult liegt der Glaube unserer Altvorderen an „die weisen Rösser“ zugrunde. Tacitus schreibt, daß es eine Eigentümlichkeit der Germanen ist, die Pferde zu befragen, was sie verkünden und woher sie warnen. Auf Kosten der Allgemeinheit unterhält man in den Hainen und Wäldern der Götter schneeweisse Rosse, die durch keinen irdischen Dienst entweiht werden. Diese heiligen Pferde spielen heute noch in mancher Bauernmär eine große Rolle. Wo das Pferd hintritt und den Abdruck des Hufeisens hinterläßt, ist heiliger Boden. Auf manchem Steinkreuz sehen wir ein Hufeisen. Der Hufschlag im Walde rühre von der wilden Jagd her oder aber auch von dem mythischen Einhorn. Ein Zeichen Gottes sei der

Hufschlag. Manche Sage erzählt uns, daß an einem bestimmten Plage die Pferde nicht mehr weitergehen wollten und mit ihren Hufen in den Boden geschlagen haben. Mit diesem Hufschlag wollten die Götter etwas andeuten. Man baute an solchen Stellen Tempel oder Kirchen. Bekannt ist ja die Legende von den Rössern, die zur vatikanischen Basilika den Wagen zogen, darauf Reliquien aus dem Heiligen Lande geladen waren. Nicht weit von Sankt Peter entfernt wollten die Rösser nicht mehr weitertragen.

Da befahl die Kaiserin Helena, an der Stelle, wo die Pferde ihre Hufe in den Boden geschlagen hätten, die Reliquien abzuladen. Der Plaz heißt heute noch Scoffacavali, also Hufschlag. Die Gründungsmär von dem berühmten bayerischen Kloster Ettal erzählt, daß das Ross des Kaisers Ludwig des Bayern plötzlich stehengelassen sei. Der Kaiser habe dieses als ein Zeichen Gottes gedeutet und an dieser Stelle die Kirche erbaut.

In früherer Zeit wurde der Hufschlag auch als Grenzmarkung betrachtet. Es war nämlich üblich, durch Umritt ein gerodetes Feld als Eigentum zu bezeichnen. Eine solche Grenzmarkung galt für unverlegbar. Auch bei Gerichten spielte das Hufeisen eine nicht unwesentliche Rolle. Wer ein glühendes Hufeisen halten konnte, hatte keine Schuld auf seinem Gewissen. Merkwürdig ist es, daß das Hufeisen, wie überhaupt der Hufschlag, nur Gutes bedeutete. Auf diesen uralten Glauben geht die Sitte zurück, ein gesundes Hufeisen zu schmücken und im Heim aufzubewahren.

K. P.

70 Jahre alt. Ihren 70. Geburtstag feiert am heutigen Tage Frä. Elise F o r t, B 2, 8, in körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

81. Geburtstag. In geistiger und körperlicher Frische feiert Herr Peter P h e r 4. am Sonntag, 29. Juli 1934, seinen 81. Geburtstag zu Mannheim-Seckelheim, Auf dem Regel 8.

93 Jahre alt. Ihren 93. Geburtstag feiert heute die älteste Einwohnerin von Wöllstadt, Frau Juliana R i h m, geb. Schölmeier, Buchener Straße 43.

Im Silbertrage. Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am heutigen Tage die Eheleute Johann G r ö n e r, Waldhof, Wachtstraße 26.

Gut rasiert - ROTBART MONDEXTRA gut gelaut!

ROTH, BUCHNER, J. & H. BREIN, IMP.

Blattzeit ist nah!

Zum ersten Mal Bockjagd unter dem neuen Jagdgesetz

Blattzeit ist nah, die herrlichste Zeit des weidgerechten Jägers, der nicht umsonst den Monat August zu seinem „Bonnemond“ ernannt hat —

„Jetzt sagt des Weidmanns Bonnemond, Da wird ihm Wild und Fleisch belohnt, Und mit dem frischen Bruch am Hut Schmeckt ihm sein Pflöschchen doppelt gut.“

So läßt Friedrich Gerstäcker ein Jaggedicht beginnen, mit dem er einst im Kalenderium seines „dem gewaltigsten deutschen Herrnjäger Gotthard Ernst August von Sachsen-Roburg“ Gotthard in tiefer Ehrfurcht, aber aus vollem Herzen“ gewidmeten Buches „Weidmanns Heil“ den Monat August begrüßt. Ihn, der aller jägerischen Wonnen höchste bringt: die Jagd auf den Brunnbock.

Im kommenden „Bonnemond“ wird nun dies herrlichste Jägererleben zum ersten Male unter dem neuen Jagdgesetz stehen, das Reichsjägermeister Hermann Göring veranlaßt. — Grund genug, uns mit der Blattzeit, der Jagd auf den roten Bock, diesmal näher zu beschäftigen.

Im Jahre 1934 wird diese Bockjagd erheblich weniger Beute bringen als früher. Das neue Gesetz bestimmt, daß der Wälder oder Wälder einer Jagd in jedem Jahr nur diejenige Zahl von Böden abschließen darf, für die er die amtliche Abschlagsgenehmigung des zuständigen Kreisjägersmeisters erhielt. Diese Zahl richtet sich naturgemäß zunächst nach dem auf dem betreffenden Gebiet vorher festgestellten heimischen Gesamtbestand an Böden — sodann aber vor allem auch nach dem zahlenmäßigen Verhältnis

der Böde zu dem im gleichen Revier lebenden weiblichen Rehwild. In Deutschland ist dies Verhältnis zurzeit fast überall nicht unter 1:6 — das heißt also: durchaus unzumutbar! Es wird jetzt angestrebt, allmählich das Geschlechterverhältnis auf ungefähr 1:2 zu bringen. Daher wird der neuerdings planmäßig geregelt Abschluß von Böden bereits in der diesjährigen Blattzeit auf das äußerste eingeschränkt, derjenige der Wälder und weiblichen Rehen dagegen erhöht werden; nur so läßt sich ein für die geistliche Entwicklung eines fröhlichen und gesunden Rehwildbestandes geeigneter Geschlechterausgleich schaffen.

Dennoch wird der August auch dieses Jahr dem Jäger die höchsten Weidmannsreuden bringen: die Wälder auf den edlen Rothirsch und auf den Damhirscher. Seit einigen Tagen geht es schon höchst lebendig in den Revieren zu. Das Getreide ist in diesem regenarmen Jahr früher als sonst herangereift; früher als sonst bot sich also den Böden die hochwertige Körnerernährung — und früher als sonst sind sie in den Abschnitten ihrer vollsten Lebenskraft und Lebensfreude getreten, die sie zur Föhrung eines periodischen Liebeslebens zwingt. Weidgerecht gesprochen: für die Böde ist die Brunnzeit gekommen! Sie feigen und verführerischen! Die alljährliche Eifersucht auf rivalisierende Geschlechtergenossen ist erwacht, gelegentlich finden unter solchen Umständen die wildesten „Duelle“ statt, bei denen unerbittlich das Recht des Stärkeren entscheidet und der Sieger das zarte Schmalreß zu alleinigem Liebesbeiß gewinnt.

Das ist die Zeit, da der Bock „auf Blatt

springt“ — aber nur dem wirklichen Jäger, der es genau versteht, mit dem Rehblatter oder einem grünen Buchenblatt den feinsten Liebeslaut eines Schmalreßes in der richtigen Abstimmung genau nachzugehen.

Ein Jäger, der bei der Blattzeit etwas ausgerichtet will, muß zunächst einmal als erste Aufgabe den Einstand des begehrteten Bockes feststellen. Schon Ende Juni oder zu Anfang Juli sieht er auf gewisse Anzeichen, die auf die nahende Brunnzeit hindeuten lassen — meist wohl die Doppelfährten von Bod und Alde. In die Wildzeit zum Einstand erkannt und der Stand nach völlig geräuschloser Annäherung erfolgt, so darf der Jäger keineswegs sofort mit dem Blatten beginnen. Zunächst muß er den Körper zu völliger Ruhe zwingen. Die Sinne des Wildes sind schon an sich scharf. Das aber der Bock gar schon einmal Bekanntschaft mit dem Jäger gemacht, so ist er durch Eröffnung gewohnt und verbart trotz Blattes ruhig in leichter Deckung. Dieser Vorsicht muß immer Rechnung getragen werden und dazu gehört oft unendlich viel Geduld. Daher beginnt man am besten mit dem Blatten erst nach einer Viertelstunde. Wer es jedoch gleich wiederholt, bringt sich selbst um den Erfolg — zwischen den einzelnen Phasen des Blattes sind längere Pausen unerlässlich. Immer muß man darauf geachtet sein, daß der gewählte Bock das Bestreben hat, die Ursache der Töne, sofern er sie nicht von vornherein als Täuschungsversuch erkennt und sein Verhalten danach einrichtet, zu ergründen und vor allem sich Wind zu holen.

Was die zum Ansetz auf den Bock und zum Blatten günstige Zeit betrifft, so flären hierüber die näheren Verhältnisse im Revier den Jäger am zuverlässigsten auf. Immerhin bietet der Versuch, sich vor der Morgendämmerung an einen der von dem erwählten Bock eingehaltenen Wechsel unter gutem Wind anzusetzen,

meist bessere Aussicht auf das ersuchte Weidmannsheil als der Abendansetz in der Nähe seines Ausweichens; denn dieser Auswechsel wird fast immer erst bei schwindendem Bückellicht oder sogar erst bei eingedrohter Nacht betreten.

Herrlichkeiten sonder Zahl allerdings bietet dem Jäger der Ansetz am Frühabend genau so gut wie der am dämmernden Sommermorgen; still und dennoch gespannt auf die ersuchte Beute hartend gleichzeitig mit offenen Augen und Ohren dem Jauberleben und Weben der tausendgestaltigen und tausendstimmigen Natur sich hingeben, ist eines der schönsten Wundergeschehnisse, die das Dasein dem Menschen zu vermitteln vermag. — Erklängt dann doch der schalenknackende Tritt des auf seinem Lieblingsweidloch heranziehenden Bockes, bekommt ihn der Jäger schuhgerecht vor die Füße, trifft ihn „auf Blatt“, darf sich schließlich stolz den grünen Bruch an den Hut drücken, dann stehen in Wahrheit alle Himmel offen und alles Leid des Alltagslebens ist für betrockenfelige Stunden versunken und vergessen. . .

In diesem Sinne auch in diesem Jahr, zum ersten Mal unter dem neuen Jagdgesetz: „Weidmannsheil!“ K. R. S.

Aus der Kunstwelt. Die Ausstellung „Mannheimer Künstler“ und die Gedächtnisschau Prof. Wilhelm S i e s t ist am Sonntag, 29. Juli, erstmals zugänglich. — Die nächsten Ausstellungen der Kunstwelt, die in den Erdgeschossebenen geteilt werden, sollen am Sonntag, 5. August, eröffnet werden.

Zum letzten Male „Derfflinger“. Mit der Aufführung der Operette „Derfflinger“ im Neuen Theater am Sonntag, den 29. Juli, schließt die Operettenspielfolge und gleichzeitig das Spieljahr 1933/34 des Nationaltheaters.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Wahl (Berlin) 170 m.; 3. Platz (Mannheim) 32:04 Min. 3. Platz (Wettzell) 32:43.4 2:44 Min.; 6. Platz (Erfurt) 32:17.03 Std.

Bezirksversammlung des Deutschen Gemeindetages in Ladenburg / Tagung der Bürgermeister des Bezirks Mannheim

Am Donnerstagnachmittag kamen in Ladenburg auf Einladung des Bürgermeisters in Schwellingen, H. Stöber, die Bürgermeister des Bezirks Mannheim zusammen. Es handelte sich dabei um die Durchführung der ersten Bezirksversammlung des Deutschen Gemeindetages der Landesdienststelle Baden.

Die Leitung der Veranstaltung lag in den Händen von H. Stöber. In seiner Eigenschaft als Bezirksvorsitzender begrüßte er zum Beginn der Tagung mit herzlichsten Worten alle erschienenen und vor allem die besonders geladenen Teilnehmer. Unter letzteren sahen wir u. a. Dr. Jälle, den Geschäftsführer der Landesdienststelle Baden, Landrat Feschenbeck, den Kommunalreferenten der Kreisleitung, Stadtrat Köhler und Kreisbauernführer Treiber.

In Erläuterung des Tagesprogramms führte anschließend H. Stöber weiter aus, daß es sich insbesondere um Besprechung von Aufgaben handelt, die heute jedem, in nationalsozialistischem Sinne verantwortlichen Gemeindeführer, bringen erscheinen müssen. Wenn vor einiger Zeit bei einem Gebietstreffen der Bürgermeister Nordbadens, in großen Zügen der Rahmen dieser Arbeiten gezeigt wurde, so geht es jetzt um die Vertiefung und die Auswertung dieser von unserem Aufbauwillen erforderten Ziele selbst in der kleinsten Gemeinde. Dabei muß gerade in den Dörfern, die um die Großstadt Mannheim herumliegenden und mit ihr wirtschaftlich fast alle eng verbunden sind,

mit aller Intensität beim Grundübel unserer Zeit, der Arbeitslosigkeit entgegengearbeitet werden.

Als besondere Tagungsaufgaben erscheinen darum im Vordergrund die Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung. In diesem Zusammenhang wurde auch von dem Redner an die kürzlich im Arbeitsamt Mannheim, unter Leitung des Gaureferenten für Arbeitsbeschaffung, Arbeitsamtsdirektor Riedel, stattgefundene Arbeitstagung erinnert. Die damals in den Vorträgen von H. Riedel erhaltenen Anregungen müssen unbedingt ausgewertet werden, denn sie zeigen den Weg auf, über den wir aus eigener Kraft trotz aller nicht zu verkennenden Schwierigkeiten vorwärts kommen können. Zur Förderung des allgemeinen Erfahrungsaustausches in diesen hochwichtigen Dingen, wird zukünftig möglichst alle vier Wochen eine Bezirkstagung stattfinden.

Nach diesen einleitenden Darlegungen folgte ein längeres Referat von Dr. Jälle über „Die Aufgaben des Deutschen Gemeindetages“. In eingehender Würdigung der Notwendigkeit einer zweckmäßigen Interessensvertretung der Gemeinden, gab der Redner in anschaulicher Weise einen Abriss aus der Entwicklung des Deutschen Gemeindetages bis zu seiner jetzigen

Form und dessen Bedeutung in unserer Volksgemeinschaft. Wie bedenklich es vor dem März 1933 um die Vertretung der Gemeindeinteressen bestellt war, erhellt nur zu deutlich die Tatsache, daß bis dahin sich drei Organisationen, gegeneinander — und nebeneinander arbeitend, um das Wohl der Gemeinden bemühten. Im totalen nationalsozialistischen Staat konnte es dieses nicht mehr geben. Schon vom Mai ab bis vorigen Jahres begann unter der starken Führung des Hg. Niebler, Oberbürgermeister in München, die einheitliche Zusammenfassung der gemeindlichen Interessensvertretung. Ihre gezielte Fundierung bekam die nunmehr neu geschaffene Organisation des Deutschen Gemeindetages in dem Gesetz vom 15. Dezember 1933, wonach sie zu einer öffentlich rechtlichen Körperschaft erklärt wurde. Die Satzungen und Ausführungsbestimmungen folgten im April d. J. und seit dieser Zeit hat jede deutsche Gemeinde Anteil an der durch Gesetz gesicherten einheitlichen Wahrung ihrer Belange. Eine besondere Aufgabe sieht der Deutsche Gemeindetag vor allem in der kommunalpolitischen Schulung der Gemeindeführer. Es wurden zu diesem Zwecke schon zahlreiche Schulungskurse von achtstägiger Dauer durchgeführt. Ebenfalls sind sie im kommenden Herbst in größerem Umfang bereits wieder vorgesehen. Als Ergänzung zu dieser Schulungsarbeit kommen hinzu größere Arbeitsgemeinschaften, die für Baden in zwei Gruppen, Gemeinden über 20.000 Einwohner und solche unter dieser Zahl, sich jeweils getrennt in den Gebieten Ober-, Mittel- und Unterbaden zu Arbeitstagungen zusammenschließen.

Diese Ausführungen, denen man seitens der Tagungsteilnehmer mit großer Aufmerksamkeit folgte, fanden noch eine mit nicht geringerer Interesse aufgenommene Abrundung, in Darlegungen über die sehr heikle Frage der Finanzen, Steuern und dem erdrückenden Zinsendienst der Gemeinden.

Wie geradezu bedrückend mit Schulden überlastet das Erbe aus der vergangenen Zeit von den nationalsozialistischen Führern der Gemeinden übernommen wurde, bewiesen erschreckend deutlich die Zahlen: Zehn Milliarden und etwas darüber Gesamtschulden der deutschen Gemeinden und daraus bei einem durchschnittlichen Zinsfuß von 6,5 Prozent ein jährliches Zinsausfluß von nahezu 700 Millionen.

Daß es trotzdem in der Gesamtheit der deutschen Gemeinden seit der nationalsozialistischen Machtübernahme aufwärts geht, zeigen die neueren Zahlen mit dem wachsenden Steuerertrag. Mit ergänzenden Ausführungen in der zukünftigen Steuerreform und Schuldenregulierung in den badischen Gemeinden kam

Dr. Jälle zum Schluß seiner, mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Rede.

Nach einer kurzen Pause folgte ein Kurzvortrag des Siedlungsreferenten vom Arbeitsamt Mannheim, Gartenarchitekt Schneberger, über das Thema: „Arbeitsbeschaffung und Siedlung“. Unter anderem führte er aus: Das Ziel aller nationalsozialistischen Siedlungsarbeit ist die Wiederverbindung weiter Volksteile mit dem Boden unseres Vaterlandes. Als Hauptaufgaben stehen dabei im Vordergrund die Sicherung und Neubildung des Bauerntums, direkte Heranführung siedlungsfähiger Volksgenossen aus den Städten auf das Land hinaus und die festere Bindung der im Dorf heimischen Arbeiter an Haus und Scholle ihrer Heimat, um dem erwerbslosen Volksgenossen in der Stadt einen Arbeitsplatz freizumachen. Diese Maßnahmen bestehen in großer Vordringlichkeit nebeneinander. Dabei gewinnt die letztere um so mehr an Bedeutung, weil schon jetzt, ohne Durchführung umfassender Landesplanung, zeitraubender Reulandgewinnung, einschneidender Aenderung des Grundbesitzes und Abkehr von der bisherigen kapitalistisch-spekulativen Bodenbewertung, in der Nähe der Stadt nicht mehr ausreichendes Kleinsiedlungsland geschaffen werden kann.

Wichtig ist, daß weiterhin die Fortführung der in ihrem Erfolg unzureichenden Siedlungsformen (Siedlungen nur für Erwerbslose oder nur Kriegsbeschädigte) unterbleibt. Die anzuwendenden Volksgenossen (Erwerbstätige jeder Art, Arbeiter wie Angestellte) müssen in frischen Heimstätten bestehende oder neu zu schaffenden Dorfgemeinschaften eingegliedert werden. Erst so werden diese Siedlungsbestrebungen zu einem wertvollen Teil der beginnenden Volkssiedlung. Daraus ergeben sich ideale wie auch wirtschaftliche Vorteile für den einzelnen und die Volksgemeinschaft.

Im Vordergrund steht dabei die Arbeitsbeschaffung, denn Siedlung schafft Arbeit!

Da dem Land Baden noch Mittel zur Durchführung der Kleinsiedlungen zur Verfügung stehen und insbesondere gerade für die Landgemeinden reserviert bleiben, so sind schnellstens von den einzelnen Gemeindeführern die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten. Mit Unterstützung des badischen Heimstättenamtes und der Mitarbeit des Mannheimer Arbeitsamtes, sind bereits die Siedlungspläne der Gemeinden Neckarhausen und Schriesheim fast ausführungsbereit.

Diese und noch andere Ausführungen des Redners fanden bei den Anwesenden beifällige Aufnahme.

Anschließend sprach Hauptreferent Hg. Clafer-Mannheim über Schnatendämpfung. Als ein, auf diesem Gebiete anerkannter Fachmann, wußte er vieles Interessante über die

und hier nur zu bekannte Plage und ihre Ursachen zu sagen. Wichtig war vor allen Dingen die Begründung der in volkswirtschaftlicher Hinsicht außerordentlichen Bedeutung des Kampfes gegen die Schnaten.

Wenn es jetzt darum geht, in den Gemeinden bisher unbeachtete Arbeitsmöglichkeiten auszuwerten, dann darf die Schnatendämpfung gemeinhin und insbesondere die dieser gemeinlichen Plagegeißel zukünftig nicht unbeachtet bleiben.

Zur eingehenden Bearbeitung dieser ungemein wichtigen Materie bereitete der Vortragende am Schluß noch einige Druckschriften. Dankbarer Beifall aller lohnte ihm seine interessanten Darlegungen.

Zum Abschluß der von den einzelnen Rednern behandelten Stoffgebiete, gab dann Hg. Stöber noch einige wertvolle Ergänzungen und Anregungen aus der Praxis für die Praxis. U. a. führte er noch aus, daß alle die geeigneten und auch noch andere Wege von jedem Gemeindeführer fast mit schärfstem persönlichen Egoismus und unbefangenen Ehrgeiz beschritten werden müßten, mit dem Blick auf das eine Ziel gerichtet, für die Erwerbslosen der Gemeinde Arbeit zu schaffen. Im Verlauf einer kurzen Diskussion gab Landrat Feschenbeck seiner besonderen Freude über den Verlauf der Arbeitstagung Ausdruck und versicherte, der Aufbauarbeit in den Gemeinden weitestgehend fördernde Anteilnahme entgegenzubringen.

Inzwischen hatte auch Hg. Köhler von den einzelnen Gemeindeführern die bereits schon ausgearbeiteten Vorschläge, wie die verschiedensten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen entgegenzunehmen. Schon in den nächsten Tagen werden sie von ihm den maßgebenden Stellen zur Bearbeitung übergeben, und es ist zu erwarten, daß in absehbarer Zeit da und dort in den Gemeinden mit manchen Arbeiten begonnen werden kann.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und sein Werk schloß Hg. Stöber die mehrstündige Versammlung.

NSG „Kraft durch Freude“

Wichtig! Wichtig! Sehr wichtig!

Beitrag: Oberbavaria-Fahrt vom 12. bis 19. August. Mit sofortiger Wirkung werden sämtliche Anmeldungen zu dieser Fahrt gesperrt. Telefonische Anrufe bitten wir zu unterlassen. In den nächsten Tagen wird ein neues Fahrtenprogramm bekanntgegeben.

Die Juli-Fahrt treffen am Sonntag, den 29. Juli zwischen 19.45 Uhr und 20 Uhr auf dem Mannheimer Hauptbahnhof ein.

Beitrag: Ortsgruppe Sandhofen. Die Anschrift des Ortsgruppenwarts der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Ortsgruppe Sandhofen, lautet: Hans Strauß, Mannheim-Waldhof, Sandhofer Straße 192.

Beitrag: Monte Olbia-Fahrt vom 26. August bis 1. September. Es wird nochmals bekanntgegeben, daß diese Fahrt längst überfällig ist. Anmeldungen zu derselben sind deshalb völlig zwecklos.

HB-Vergnügungs-Anzeiger

Achtung! Achtung! Ab 7 Uhr abends Schaufenster beachten! Ungewöhnlich billige Preise bei

Neher P 5, 14
Enge Planken
Das Haus der guten Schäfte

Cäsar Fesenmeyer
Uhren - Juwelen - Gold- und Silberwaren
Mannheim, P 1, 3 Breitestr.

Eberhardt Meyer
gegr. **KAMMERJÄGER**
Collinstr. 10 Tel. 25318
Mitglied der Reichsfachschaft Desinfektoren
Spezialität **Wanzenvergiftung**

In Urlaub ohne Photo?
Ausgeschlossen!
Preiswerte Modelle, alles Material bei
PHOTO-KLOOS
21919K I. Fachgeschäft C 2, 15

Samstag, 28. Juli

Rosengarten: „Der fliegende“, Operette von B. Kolto. Außer Miets. 20.00 Uhr.

Mannheim-Neustadt: Jubiläum- und Einweihungsschützen. Schützengesellschaft 1909.

Kosarium, Neustadt, Gartenweg: 16-20 Uhr geöffnet.

Rhein-Flößlerverein Rheinfahrt: 13.30 Uhr Worms — Oppenheim — Rierstein — Mainz und zurück, sowie Wochenendreise in den Rheingau.

Autobus-Sonderfahrten ab Paradeplatz: 14.00 Uhr Maxdorf — Bad Dürkheim — Lindemannstraße — Peterskopf — Leisbad — Kastell — Weisenheim — Mannheim.

Kleinkunstbühne Libelle: 16.00 Uhr Hausfrauen-Nachmittag; 20.15 Uhr Kabarettprogramm.

Tanz: Waldparkrestaurant, Pavillon Kaiser, Palasthotel Mannheimer Hof, Kabarett Libelle.

Ständige Darbietungen

Stadt. Schlossmuseum: 10-13 und 15-17 Uhr geöffnet. Sonderausstellung „Die deutsche Sage“.

Stadt. Kunsthalle: 11-13 und 15-17 Uhr geöffnet.

Mannheimer Kunstverein, L 1, 1: 10-13 und 15 bis 17 Uhr geöffnet.

Stadt. Schloßbühne: 11-13 und 17-19 Uhr Ausleihe; 9-13 und 15-19 Uhr Lesefläß.

Stadt. Bücher- und Lesehalle: 10.30-12 und 16-19 Uhr Buchausgabe; 10.30-13 und 16.30-21 Uhr Lesehalle.

Jugendbibliothek, R 7, 46: 15-19 Uhr geöffnet.

Vergessen Sie nicht
In der Photo-Abteilung Ihre PHOTOS sachgemäß entwickelt, kopiert und vergrößert. Photoapparate, Platten, Papiere sowie alle Zubehörtel bei
Friedr. Becker, Michaelis-Drogerie, G 2, 2
Telefon 20740-41

Im **Wollentruher** der schönste **SOMMERTAG** mit seiner Behaglichkeit
Erstklassige Eis-Spezialitäten und Eis-Getränke

Schreib-, Rechen-, Addier-Maschinen
fachmännliche Reparaturen
G. Vögele, J 5, 10 gegenüber K 5-Schule
Telefon 29333
büro-Einrichtungen

Fußpflege
Max Hankh
Berücksichtigt nur unempfindliche
Inserten
N 3, 13b

Farben • Lacke • Putzartikel 13226K
FARBEN-HERMANN
Telefon 32674
G 7, 17 u. 17a
Schiffsartikel • Bootsbeschläge • Kleisenwaren

Bandagen-Dröll nur T 3, 22
Fachmeister Tel. 29837
Spezialhaus für Maßanfertigung von Leibbinden, Bruchbändern, Bruchbandagen, Plattfußeinlagen, Gipsabdrücken, Gummistrümpfen, Lager in Krankenpflegeartikeln, Verbandstoffen
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Uhren, Schmuck, Trauringe, Bestecke
Karl Karolus, G 2, 12
Uhrmacher und Juwelier 6938K Reparatur-Werkstätte

Möbel - Teppiche - Stoffe • **Komplette Raumausstattungen**
Für wenig Geld erlesene Fabrikate auch n. Orig.-Entwurf. Exakt. Referenzen
Münchener Raumkunst H. & W. Braband
N 2, 12 Telefon 32896 24344K

Schokatee H 1, 2 • K 1, 9 • P 2, 3a
R 4, 24 • Ludwigstr. 31

NS-Sport morgen neu!

Die deutsche Landwirtschaft im Bilde der Krisenentwicklung

Wissenschaftliche Untersuchungen über die Entwicklung der Wirtschaftskrise lassen immer wieder erkennen, daß die einseitige Entwicklung der Wirtschaft und die übermäßige Ausdehnung einzelner Erzeugungszweige in Zeiten der Krise die größten Gefahren birgt. Am besten kommen immer jene Wirtschaftszweige durch schwere Krisenzeiten hindurch, in denen die Struktur der Wirtschaft möglichst vielseitig ist.

Das Vorhandensein eines gesunden, lebensfähigen Bauernstandes bildet das stärkste Rückgrat

in beratigen Gebieten. Eine Forderung vom Statistischen Reichsamt veröffentlichte Untersuchung über die Arbeitslosigkeit und Beschäftigung im deutschen Wirtschaftsgebiet läßt erkennen, daß

in den überwiegend landwirtschaftlichen Gebieten das Ziel der Arbeitslosigkeit am schnellsten erreicht

werden konnte. Der Untersuchung liegt die Zeit von Ende Januar 1933 bis Ende April 1934 zugrunde. In dieser Periode hat der wirtschaftliche Auftrieb, abgesehen von ganz vereinzelten Ausnahmen strukturell niedergehender Wirtschaftszweige, alle Wirtschaftszweige und Wirtschaftszweige, aber auch alle Wirtschaftsgebiete erfasst.

Zu Beginn der Berichtszeit häuften sich die Arbeitslosigkeit vor allem in dem von Westen nach Osten gelegenen mitteldeutschen Industriegebiet, und hier wiederum in den eigentlichen Industriezentren des Ruhrgebietes, des sächsischen Industriegebietes, Berlins und der übrigen Großstädte sowie der Hafenstädte.

Diese Gebiete, die durch eine höchstentwickelte Industrialisierung sowie eine extreme Markt- und Geldwirtschaft gekennzeichnet waren, konnten der von der Kreditkrise ausgehenden wirtschaftlichen Erschütterung sehr viel weniger Widerstand leisten, wie es den noch in engerer Verbindung mit der Scholle stehenden gemischtwirtschaftlichen und den rein landwirtschaftlichen Gebieten möglich war.

Die Arbeitslosigkeit nimmt nach Norden und Süden mit dem Grade der Industrialisierung ab, sie war zahlenmäßig am schwächsten in den reinen Agrargebieten der norddeutschen Ebene und Süddeutschlands.

Ein Jahr nach der Machtergreifung durch die nationalsozialistische Bewegung und neun Monate nach Eröffnung der Arbeitsfront hat sich die Arbeitslosigkeit bereits ganz erheblich verringert, an der Verteilung hatte sich aber grundsätzlich nichts geändert. Bis zum Beginn des Sommers hatte der Angriff auf die Arbeitslosigkeit auf der ganzen Linie weitere beträchtliche Fortschritte gemacht.

Raumlich in den gemischtwirtschaftlichen und in den reinen Agrargebieten waren bereits eine größere Anzahl von Bezirken so gut wie frei von Arbeitslosigkeit. In diesen Bezirken war der Stand von Mitte 1930 bereits unterschritten.

Man strebte bereits einem neuen Tiefstand zu, während in den reinen Industriegebieten und in den Hafengebieten erst der Stand von Ende 1930 erreicht werden konnte.

Auch die Untersuchung der auf Grund der Krankenkassenstatistik ermittelten Beschäftigten läßt die Unterschiede in der Dynamik der Wirtschaftszweige klar hervortreten. Immer wieder zeigt sich die extreme Markt- und Geldwirtschaft unserer

Industriegebiete als besonders krisenempfindlich, hier ist der Niederbruch der Beschäftigung bei weitem am stärksten, während die Agrargebiete durch alle Jahre der Krise und der Depression hindurch hinsichtlich der Beschäftigtenzahl widerstandsfähiger blieben. Für die Agrargebiete bedeutet eben die Wirtschaftskrise in erster Linie ein Preisproblem, während sie für die Industriegebiete mehr eine Frage des Absatzes, also der Erzeugung und Beschäftigung darstellt. Bei der Steigerung der Beschäftigung seit Anfang 1933 sind vor allem Ostpreußen, Pommern und Mitteldeutschland voranzugehen.

Eine ähnliche Forderung wie aus der Struktur der Arbeitslosigkeit ergibt sich aus der Verteilung der in den Krisenjahre durch Reich, Länder und Gemeinden übernommenen Bürgschaften und Garantien. Die Gesamtsumme dieser Verpflichtungen belief sich auf rund 5,84 Milliarden RM, oder 93,53 RM je Kopf der Bevölkerung. Unter den Ausnehmern dieser Bürgschaften steht die Landwirtschaft mit 451,8 Mill. RM, oder 7,74 Proz. der Gesamtsumme erst an vierter Stelle. Demgegenüber nehmen die Kreditinstitute 1.771,9 Mill. RM, oder 30,35 Proz. der Gesamtsumme, das Wohnungs- und Siedlungswesen 1.643,8 Mill. RM, oder 28,15 Proz. der Gesamtsumme in Anspruch. Auch auf die Gruppe Handel, Industrie und Gewerbe entfällt mit 1.089,5 Mill. RM, oder 18,67 Proz. der Gesamtsumme noch

mehr als das Doppelte des von der Landwirtschaft beanspruchten Anteils.

Naturngemäß haben Landgemeinden und Landkreise Bürgschaften nur verhältnismäßig selten übernommen, während die Zahl der Bürgschaftsüberpflichtungen für Gemeinden in industriereichen Gegenden am zahlreichsten ist. Die kommunalen Körperschaften in der Rheinprovinz, im linksrheinischen Bayern, im Land Sachsen, in Thüringen und in Westfalen sind mit rund 28 Proz. der kommunalen Körperschaften an der ermittelten Gesamtsumme beteiligt, während der Reichsdurchschnitt nur 7 Proz. beträgt.

Standen bei dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit die vorwiegend landwirtschaftlichen Gebiete an der Spitze, so finden sich wiederum in den vorwiegend landwirtschaftlichen Bezirken, wie Mecklenburg, Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien und Hannover nur wenige mit Bürgschaften belastete Gemeinden.

Diese Bezirke haben sich also, wenn sie auch von einer wirtschaftlichen Blüte mehr als entfernt waren, mit verhältnismäßig geringeren Mitteln der öffentlichen Hand durch die Krise hindurchhalten können. Der in diesen Bezirken noch vorhandene stärkere Einfluß der naturwirtschaftlichen Eigenproduktion mit ihrem starken Rückhalt am Bauerntum hat sich eben als krisenfest erwiesen als die extreme Markt- und Geldwirtschaft der überindustrialisierten Bezirke.

Anzeigepflicht für größere Bau- und Siedlungsvorhaben

Karlsruhe, 27. Juli. Durch das Gesetz vom 3. Juli 1934 über einseitige Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Siedlungswesens hat die Reichsregierung den Reichswirtschaftsminister ermächtigt, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die erforderlich sind, um das deutsche Siedlungswesen zu überwaachen und zu ordnen. Auf Grund dieses Gesetzes hat der Reichswirtschaftsminister in einer Durchführungsverordnung vom 5. Juli 1934 bestimmt, daß für bestimmte größere Siedlungsvorhaben im Reich eine Anzeige zu erlassen ist, um sich hierdurch den erforderlichen Überblick über Siedlungsvorgänge zu verschaffen und um im Wege der Verfügung einzugreifen, wenn eine beabsichtigte Maßnahme den Siedlungs- und wirtschaftspolitischen Grundgesetzen des Reiches widersprechen würde. Anzeigepflichtige Maßnahmen sind mit Wirkung vom 1. August 1934:

1. die Errichtung oder Niederlegung von Wohngebäuden mit mehr als 50 Wohnungen als einheitliche wirtschaftliche Maßnahme gleichwohl ob diese Wohnungen in einem oder mehreren Gebäuden liegen;
2. die Errichtung oder Niederlegung von mehr als 25 nichtlandwirtschaftlichen Siedlungsgebäuden oder Eigenheimen, wenn es sich um ein zusammenhängendes Siedlungs- oder Bauvorhaben handelt;
3. die Errichtung oder wesentliche Erweiterung von gewerblichen Haupt-, Neben- oder Zweigbetrieben, wenn durch diese Maßnahme die Einstellung von mehr als 50 Arbeitnehmern und einmündiger umlangere Arbeitskräfte für den Betrieb oder Wohnungsbauarbeiten für wenigstens 25 Arbeiterfamilien erforderlich werden;
4. der Erwerb eines Grundstückes für die in den Absätzen 1 bis 3 genannten Maßnahmen.

Anzeigepflichtig sind diejenigen, die eine der genannten Maßnahmen oder den Erwerb von Grundstücken hierfür beabsichtigen. Die Anzeigen sind in Baden durch Vermittlung der Baupolizeibehörden dem Minister des Innern zu erlassen, welcher eine Entscheidung des Reichswirtschaftsministers in den Fällen herbeiführt, in denen aus der Maßnahme eine Gefährdung der Siedlungs- und wirtschaftspolitischen Grundgesetze des Reiches oder des öffentlichen Interesses zu befürchten ist. Geht innerhalb von 14 Tagen seit Eingang der Anzeige beim Minister des Innern dem Anzeigenden eine Mitteilung nicht zu, so gilt dies als Erklärung, daß gegen die beabsichtigte Maßnahme Bedenken nicht bestehen.

Es empfiehlt sich, daß die Anzeigen möglichst frühzeitig durch Vermittlung der Baupolizeibehörde eingereicht werden. Nach Möglichkeit schon vor dem vorgezeichneten baupolizeilichen Genehmigungsverfahren, damit keine unvermeidbare Hemmung der Wirtschaft oder im Hinblick auf die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung Verzögerungen von Bauvorhaben entstehen. Das Gesetz will Siedlung und Wirtschaft nicht erschweren, sondern fördern.

Im übrigen können über die Einzelheiten des Gesetzes die Baupolizeibehörden des Landes nähere Auskunft erteilen. gen.: Pflaumer.

Vorgeschäftlicher Fund

Herbolzheim 27. Juli. In einer Niedergrube des A. Kiefler in etwa zwei Meter Tiefe wurden alte Tongefäße gefunden, die römischen Ursprungs sind. Die Gefäße waren in Scherben und wurden zur näheren Untersuchung nach Freiburg gesandt. Die Gegenstände dürften aus der Zeit 74 n. Chr. herühren, als die Römer das Oberrheingebiet besetzt hatten.

Pfalz

Der Mordverdacht ist hinfällig

Weisenheim a. S., 27. Juli. Am Laufe des 24. Juli fand sich eine Gerichtskommission aus Bad Dürkheim und Heintzenbach hier ein, um die Todesursache der in der Nacht vom 23. Juli plötzlich verstorbenen 23jährigen Frau Anna Gebhardt festzustellen. Es wurde vermutet, daß das rasche Eintreten des Todes der jungen Frau unter Gewaltanwendung Dritter erfolgt sei. Schon die äußere Befichtigung der Leiche ergab keine Anhaltspunkte zu der Vermutung. Epileptische Anfälle, unter denen die Frau schon öfters längere Zeit zu leiden hatte, verursachten in einem erneuten Anfall den ausfälligen raschen Tod. Der Gemann, der von der Gendarmerie verhaftet war, wurde nach Feststellung der Todesursache wieder auf freien Fuß gesetzt.

Aus schweren Tagen

Dahn, 27. Juli. Oberhalb Dahns wurde bei den Bieslauterregulierungsarbeiten im Schlammboden eine größere Bombe gefunden, die von einem feindlichen Flieger während des Krieges abgeworfen worden sein dürfte. Nach Anweisung des Bezirksamts wurde der gefährliche Fund von einem Sachverständigen gesprengt.

Ehrenvolle Berufung

Ludwigshafen, 26. Juli. Der Architekt und Mitarbeiter beim Reichsheimstättenamt in Berlin, Pa. J. Waldmann aus Ludwigshafen, wurde in Anerkennung seiner Verdienste im Interesse der Bauwissenschaft und Bauforschung von der Freien Deutschen Akademie für Bauforschung in Leipzig zum ordentlichen Mitglied der Akademie berufen. Die Berufung erfolgte im Einvernehmen mit dem Führerrat der Akademie.

Württemberg

Eine Schwimmerin durchquert den Bodensee Aufregende Klischee

Friedrichshafen, 27. Juli. Am Sonntagvormittag schwamm die Hausangestellte Sora in Begleitung eines Paddlers über den See zwischen Friedrichshafen und Romanshorn. Der Start erfolgte um neun Uhr, das Anlandgehen in Romanshorn um 16.35 Uhr. Nach einer Ruhepause von etwa einer Stunde führten die beiden im Paddelboot nach Friedrichshafen zurück, als sie kurz nach der Abfahrt von dem über den See rasenden, orkanartigen Sturm überrascht wurden. Da an eine Umkehr nicht mehr zu denken und eine Wendung des Paddelbootes unmöglich war, konnte das kleine Fahrzeug jeden Augenblick von den Wellen verschlungen werden. Vollig erschöpft landete das Paar bei den Fischerhäusern am Weg nach Triskirch, wo hilfsbereite Hände für warmes Getränk und Ruhegelegenheit sorgten.

Hessen

Zwei Jahre Zuchthaus für einen unmenschlichen Vater

Mainz, 27. Juli. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hatten sich der 49jährige Reinhard Fruch aus Alzey und seine 16jährige Tochter Elisabeth wegen Mißhandlungen zu verantworten. Die Große Strafkammer verurteilte den unmenschlichen Vater zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Erwerbsloshilfe. Die Tochter wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Leonie

Eine Förstergeschichte von Adolf Schmitthener

67. Fortsetzung

Als sie beide ihr Wort vollendet hatten, sahen sie sich in die Augen.

„Wir sind beide blaß,“ sagte Richard.

„Ich habe vergebend Hunger. Du nicht auch?“

Richard nickte mit dem Kopf.

Die Gatten verließen hintereinander das Schlafzimmer. Das Glas des eingeworfenen Gangenschlössers knirschte unter ihren Schuhen.

„Leonie, schau dich um!“ sagte Richard, der dicht hinter seinem Weibe die Treppe hinunterging.

Leonie wandte den Kopf.

„Deine Augen waren noch nie so schön!“ flüsterete Richard, und in wahnwitziger Glut zog er sein Weib an das Herz.

Als sie unten waren, fragte Leonie: „Warum sind wir heruntergegangen?“ Sie schaute nach der Tür, die zu dem Gartenzimmer führte, und ein Zittern lief durch ihren Körper.

„Wir wollen wieder hinauf,“ sagte sie und wandte sich an ihrem Gatten vorbei. Sie eilte die Treppe hinauf und ging in das Zimmer, an dessen Fenster der Lindenbaum seine Zweige schlug.

„Hier ist es am schönsten,“ sagte sie. „Hier haben wir in der Hochzeitsnacht zusammen gefessen. Weißt du noch? Hier wollten wir zum letzten Male miteinander essen. Weißt du den Wein im Keller holen? Ich hole das übrige. Warte, ich gebe mit dir.“

Die Gatten gingen Hand in Hand die Treppe hinunter. Als sie den Gang hingenen am Gartenzimmer vorbei, schmeigte sich Leonie bedend an ihren Gatten und bat ihn: „Küsse mich!“

Dann eilte er in den Keller, und sie ging in die Küche.

Sie stellte die gerösteten Speisen auf ein Brett, kaltes Geflügel und Brot und Butter. Dann wartete sie, bis ihr Gatte aus dem Keller heraufkam. Er trug eine handige Flasche, die er in der Küche abwusch und abtrocknete.

„Weh vorwärts!“ sagte sie. Als sie an der Tür zum Gartenzimmer vorüberging, verzerrte sich ihr Gesicht, und sie schloß trampfhaft die Augen.

Im Wohnzimmer des oberen Stock deckte Leonie den Tisch aus zierliche. Sie nahm von ihrem besten Porzellan und von ihren feinsten Kristalküchern und schmückte den Tisch mit ihrem schönsten Geschütze. In die Mitte stellte sie eine glänzende Spazindose.

Während sie solches ordnete, war Richard in seinem Arbeitszimmer damit beschäftigt, nach für nach durchzugehen, ob jedes Bündel an seinem Platze sei.

Als Leonie ihre Arbeit vollendet hatte, ging sie die Treppe hinunter bis zur Haustür und tief ihrem Manne.

„Küsse ist fertig,“ sagte sie. „Nun führe mich zu Tisch.“

Als sie einander gegenüber Platz genommen hatten, sahen sie sich an. Richard schüttelte den Kopf, gleich als ob er sich sagte: Es ist alles ein wüster Traum. Leonies Augen wurden größer und größer, und eine namenlose Angst schaute aus ihnen heraus. Dann drückte sie die Lider zu und senkte das Haupt.

Als sie die Augen wieder aufschloß, hatte ihr Mann zu essen begonnen. Auch sie fing zu essen an. Zuerst aß sie unwillkürlich; aber bald spürte

sie, wie nahrungsbedürftig sie war. Sie schauten auf und sahen einander lächelnd an und reichten sich die Speisen dar und freuten sich, einander essen zu sehen. So taten sie gerade, wie Brautleute tun am Morgen nach der Hochzeit.

Richard schenkte beide Gläser voll. Der Duft des edeln Weins erfüllte das Zimmer. Mit zitternden Händen riefen sie an. Als der zarte Klang erkoll, traten ihnen Tränen in die Augen. Leonie nippte an ihrem Glas, Richard leerte das seine mit einem Zug. Als er es sich neu füllte, begegnete sein Auge ihrem bittenden Blick. „Sei unbeforscht,“ sagte er: „das ist das letzte.“ Und er stellte die Flasche, die noch halb gefüllt war, hinter seinen Stuhl auf den Boden in einen Winkel des Zimmers.

Sobald sie ihren Hunger gestillt hatten, ward es ihnen unerträglich zumute. Sie sahen noch eine Weile und redeten sich zu, von dem und jenem zu essen. Dann sprang Richard vom Stuhle auf und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Leonie hatte sich auf das Sofa gesetzt. Ihre Augen folgten dem Gatten. Eine unbewingliche Müdigkeit kam über sie.

„Es ist zwei Uhr,“ sagte Richard. „Die Nacht kommt heute früh. Ich habe noch zu schreiben und zu ordnen, bis — bis es finster wird. Weißt du mit helfen, Leonie?“

„Ich fürchte, ich kann es nicht, Lieber. Ich bin trunken vor Schlaf. Er kommt aber mich wie ein Gewappneter. Du weihst, ich habe lange nicht mehr geschlafen.“

Richard blieb vor ihr stehen. Er kreuzte seine Arme und schaute sie an. Das Blut klang ihm zur Stirn empor.

„Ich glaube, wir wollten miteinander bleiben, bis zuletzt, und nun willst du schlafen? Zum Schlafen hast du noch lange Zeit.“

„Ich will ja bei dir bleiben,“ murmelte sie. „Ich will drunten bei dir schlafen, auf dem Sofa, neben deinem Zimmer.“

Als Richard sah, wie ihr schlammersüßeres Haupt auf die Brust niederlief, war seine Bitterkeit verfliegen.

„Komm,“ sagte er, „du kannst dich drunten nicht austrecken. Geh, lege dich auf dein Bett.“

Er richtete sie auf und führte sie in das Schlafzimmer.

„So habe ich mein schlammersüßes Liebchen in jener Nacht zu Bett geführt,“ flüsterte er, „Weißt du noch?“

Leonie nickte und lächelte.

„Damals schlug die Nachtigall.“

„Die hast du ja nimmer gehört, du verschlafene, neß Liebchen!“

„Ich habe sie noch gehört.“

Richard lächelte sein Weib auf den Mund.

Leonie schlug ihr Bett zurück und legte sich in den Kleiderkasten nieder.

„Soll ich dich zudecken?“

„Dah nur!“

„Das Feuer ist ausgegangen.“

„Ach du warm genug.“

Leonies müde Augen hatten sich geschlossen. Richard neigte sich zu ihr nieder und flüsterte ihr ins Ohr: „Wenn es Zeit ist, woche ich dich.“

Da richtete sich Leonie auf und schaute ihrem Gatten an mit geistvoller Ansehlichkeit.

Richard legte sie sanft wieder zurück.

„Schlaf, Kind, schlaf!“

Er schaute auf sie nieder, bis sie entsemmert war. Dann sank er auf die Knie und drückte seine Lippen auf den Saum ihres Kleides.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Hockenheimer RENNEN

Abfahrt mit Sonderzug ab 8.35 Uhr Fahrpreis 90 Pfg.

1937/38 Schwes

Wer es mi... muß schon die... perlich erregen... in diesem Ja... jahren und b... Rebel... Tau... bert worden:... chen, die Stra... auf Millionen... was geheim... Menschen in... vor sich ging... Ein Abend... Männer treib... Gerichten wi... flutet ist. B... Brandenburg... gezogen von... Cesterreich... des von Ser... Und nun sehe... der Studenten... ganz Unerhö... Lor kommt e... Dingslinge, w... reitet an der... anderen und... Fahne... De... twir laufen m... sen und Bee... auf: — zur E... Da, in der S... Menschen stit... Amt eisen, w... len, — dort... Menschen, sch... bigen Palais... liche Gestalt... des Hofschaf... scheint und... dankt... Und dann t... Abend nach d... Via triumphal... Menge wäch... immer deutl... Männer plö... Ration, was... itit“ eigentl... den Gesichter... von einer rid... Ja, es ist... tiefer, feierli... Schreien und... das Streiten... geschlungen:... land, um B... das Dasein... einten Vater... Wer das f...

Folge 2





Verheißung 1914...

Zur zwanzigsten Wiederkehr des Jahres des Kriegsausbruches

Wer es mit wachen Sinnen erlebte, dem muß schon die Erinnerung einen Schauer körperlich erregen: — Juli 1914... Wer jung war in diesem Jahr, der steht heute in den Mannesjahren und blickt zurück wie in einen blutroten Nebel... Tausendmal ist es gesagt und geschrieben worden: dieser Ausbruch, diese ersten Zeichen, die Straßen und Plätze in Berlin, als sich auf Millionen Blätter endlich das Niederschlag, was geheim und nur geahnt von uns jungen Menschen in den Zimmern der Staatsmänner vor sich ging.

Ein Abend in der letzten Juliwoche: Junge Männer treibt es in die Stadt hinein, die von Gerüchten wimmelt, von Flugblättern überflutet ist. Vom Potsdamer Platz bis zum Brandenburger Tor gehen sie wie im Traume, gezogen von einem ungeheuren Schicksal...

Oesterreich hat an Serbien wegen des Mordes von Serajewo ein Ultimatum gerichtet! Und nun sehen die Augen der jungen Männer, der Studenten und Kaufleute, plötzlich etwas ganz Unerhörtes: durch das Brandenburger Tor kommt ein Zug wild erregter Männer, Jünglinge, wer weiß, was sie sind? — Einer reitet an der Spitze auf den Schultern eines anderen und schwenkt die schwarz-weiß-rote Fahne... Der Zug wächst mit jeder Minute, wir laufen mit, am Reichstag vorbei, über Rasen und Beete, kein Polizeibeamter hält uns auf: — zur österreichisch-ungarischen Botschaft! Da, in der Seitenstraße, wo sonst nur einzelne Menschen stumm gehen, wo Generalfeldmarschall zum Amt eilen, wo die Wagen der Diplomaten rollen, — dort sammelt sich eine Menge erregter Menschen, schreit hinauf zum Balkon des würdigen Palais, wo jetzt die ehrwürdige, altväterliche Gestalt des ungarischen Grafen Szögyenyi, des Botschafters Kaiser Franz Josephs, erscheint und etwas befangen für den Jubel dankt.

Und dann treibt es die jungen Männer jenen Abend nach der Tagesarbeit die alte preussische Via triumphalis entlang, die „Linde“, wo die Menge wächst und wächst, wo das Schicksal immer deutlicher sich formt, wo die jungen Männer plötzlich erleben, was ein Volk ist, eine Nation, was das schicksalsschwere Wort „Politik“ eigentlich bedeutet... Und sie sehen in all den Gesichtern ein Flackern, Widerschein, wie von einer richtigen Flamme: Krieg!...

Ja, es ist wie ein Taumel, und doch ist ein tiefer, seltsamer Ernst über alledem: all das Schreien und Rufen, das Singen und Jubeln, das Streiten und Fürchten — all das ist in eins geschlungen: Jetzt geht es um uns, um Deutschland, um Blut und Erde, um Ehre und um das Dasein dieses plötzlich schreckendvoll geenterten Vaterlandes...

Wer das hier an der alten Siegestraße er-

lebte, dem zittert heute, nach zwanzig Jahren, noch das Herz bei dem Gedanken.

Wie das Getier der Wälder das bisher sich scheute oder fletschend sich zerriß

Inbild unseres Volkes, das sich für kurze Wochen groß erschienen war in seiner Not... Weit zurück lagen die Tage des Kriegsausbruches, und alle ahnten nun wieder etwas: etwas Bedrückendes, das aber nicht mehr das

den früher Arbeiten in die Hände, darauf gedruckt ein unbeholfenes Sonett, an dem die Anfangstropfen jesselt.

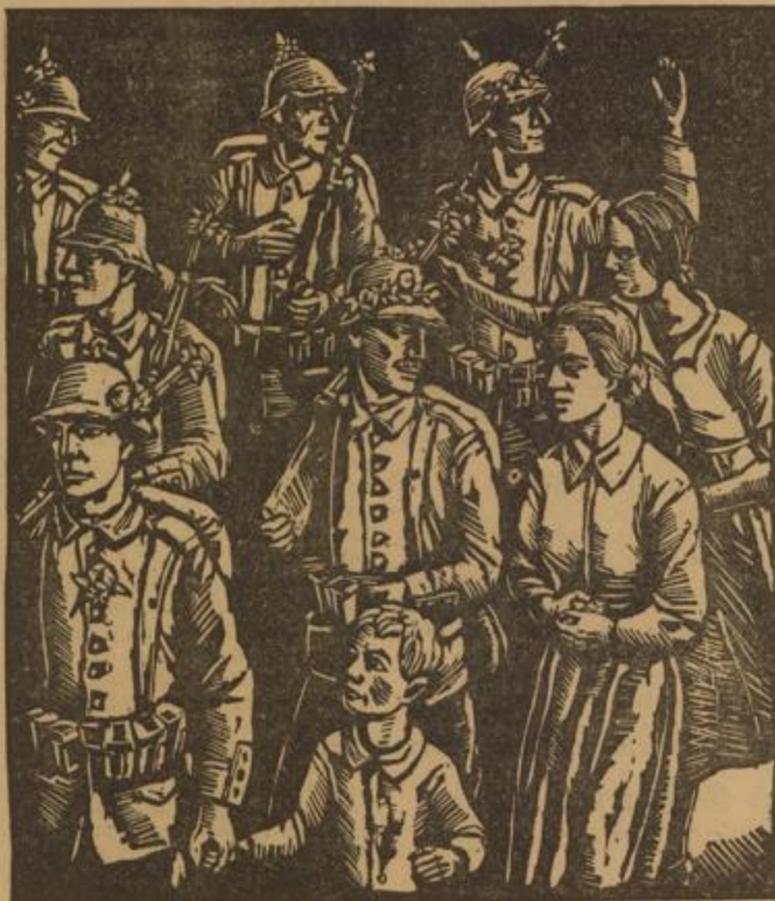
Das ist die Stunde, die dich ehern ruft: Erwache, Volk, und greife nach dem Kranz! Aus Himmels Höhen bricht ein neuer Glanz Und dringt hinab in deiner Seele Gruft...

Der Seele Gruft...: also war es klare Bewußtheit, daß auch in schicksalsschwerer Stunde des sich vollendenden Krieges die Seele verdunkelt war, daß ihr nicht das erlösende Wort gesprochen war... Das war nicht „Literatur“, das war lebendige, schmerzliche Erfahrung! Der so sprach, empfand das, was Paul Ernst, dieser Mahner und Führer in der tiefsten Dunkelheit unserer Zeit, nach mittelalterlichem Sprachgebrauch den „geistlichen Tod“ nannte. Und wenn wir nun heute zurückblicken auf die tatsächlichen unglückseligen Ereignisse dieses großen und unergleichlichen Jahres 1914, so gewahren wir, daß eine unzureichende Führung eben aus diesem Grunde unzureichend handelte: aus dem geistlichen Tode. Wie wäre sonst der Rückzugsbefehl von der Marne zu erklären? Es fehlte die vollkommene Gewißheit von der eigenen Sendung, von dem heiligsten Recht dieses deutschen Krieges. Dieses tödliche Fehlen ließ Bethmann-Hollweg vor dem Forum der Welt vom deutschen Unrecht an Belgien reden und so das heilige Rechtsgesühl schänden, das unser Volk eben noch geeint hatte zu jeder Tat. Blut war auf Verantwortung der leitenden Männer vergossen worden — aber es hatte nicht die reinigende, rettende Blutweihe ausgebreitet auf die führenden. So waren sie nicht mehr von Gottes Gnaden, und des Volkes schauerndes Einsgefühl zerfiel.

Und so wurde das Wirkliche, was Franz Schaudewer später in die Worte gefaßt hat: Wir mußten den Krieg verlieren, um die Nation zu gewinnen.

Ungeheuer erwächst aus solcher Wertung des Erlebten die Verantwortung der Gegenwart. Jetzt erfüllt sich Zug um Zug alles, was damals, dunkel geahnt, sich als Aufgabe des Schicksals stellte. Ueberwindung des seelischen Todes, Erneuerung des Einsgefühls des Volkes, Erfüllung des Wortes, das gilt fürs spätere Gericht: all das wird heute als innere Notwendigkeit des deutschen Lebens empfunden. Nach zwanzig Jahren schließt sich der Kreis. Wieder brach die Jugend auf, wieder rief sie die Fahne hoch, die Fahne mit der Sonnenrunne, wieder fühlte sich ein Geschlecht eins in seiner Not. Jetzt muß die Seele ins Licht finden aus dem deutschen Volkskrieg von 1914, muß zu einem Ja! zu dem heiligen Erwachen der deutschen Seele werden.

Curt Hottel



2. August 1914

Holzschnitt von Rudolf Kleege

bei jähem Brand und wenn die Erde bebte sich sucht und nachbarlich zusammendrängt: so in zersplitterter Heimat schlossen sich beim Schrei der Krieg die Gegner an... ein hauch des unbekanntem eingeführt durchwehte von Schicht zu Schicht und ein ver-morrhnes ahnen was nun beginnt... für einen augenblick ergriffen von dem welthaft hohen schauer vergaß der feigen Jahre wußt und taud das Volk und sah sich groß in seiner Not.

Das ward uns Deutung des Erlebten zwei Jahre später, als der Krieg in den Alltag geraten war, als die Not klein und gar nicht mehr zur Größe emporreißend schien — 1927 sandte der große Dichter Stefan George dies als Anfang seines Gedichtes vom Krieg unter die Verzagten, die Hellsichtiggewordenen und die tapfer Widerstehenden. Damals lag das schon weit zurück, das Schauern vor dem

Einsgefühl härkte und zur Größe des Selbstgefühls hinriß.

Es klangen längst in den Seelen Georges bittere Frageverse:

Wo zeigt der Mann sich, der vertritt das Wort,

Das einzig gilt fürs spätere Gericht?

Das war der Keim der Angst, war das verworrene Ahnen gewesen: das Wort in jenen großen Tagen war schal und der Glaube, der Berge berstet, konnte nicht von ihm geweckt, geschweige denn gestärkt werden. Und dennoch ergriff der „welthaft hohe Schauer“ das Volk! Dennoch fand sich in der im Innersten bis dahin zerrissenen Nation das gewaltige Ja! zu seinem Kriege. Es war kein Krieg — das war von jenen unergleichlichen Julitagen des Jahres 1914 an Gewißheit.

Und dann fällt einem ein altes Zeitungsblatt aus dem März 1918 beim Blättern in Nap-

Wir Ueberlebenden / Von Walter Julius Bloem

Niemals kommen wir von jener Erinnerung los, die unser Leben entscheidend bestimmte.

Wer im Kriege gewesen, nicht aufgrund eines Sieges, den man ihm aberlangte, nicht in zwangsvoller Erfüllung der Wehrpflicht, sondern im Kriege gewesen, als im gläubigen Mittelpunkt des eigenen Schicksals — der dieht immer darin. Zuweilen ergreift mich die Sorge, ob diese übernatürliche Bindung eines Mannes und eines Volkes gut ist und ob sie wirklich den Blick in die Zukunft freigibt.

Wir haben vielerlei Leben gekannt: einen Frieden, der einst Raum gab für den latten Reichthum und später wiederum einen Frieden, in dem alles Erdärmliche sich vordrängte, einen Frieden, in dem wir zornig miterleben, in dem die Liebe zum Volk und zum Vaterland für eine öffentliche Dummheit erklärt werden durfte. Doch mögen wir nicht vergessen, daß auch in der gewaltigen Lebenszeit des Krieges alle denkbaren Erdärmlichkeiten losgelassen waren, es gab Schiebung, Betrug, höhnvolle Vereckung, Desertion, Clappe.

Aber die beiden Zeiten unterschieden sich genau: gab es Erdärmlichkeit im Kriege, so wurde sie auch Erdärmlichkeit genannt. Schurkerei und Betrug galten nicht für verdienstvoll und für kluges Verhalten — und der Schwieher mochte raffen soviel er konnte, er blieb Abdub einer Nation, deren Leidenschaft sich in der einzigen Richtung sammelte. Niemals vorher waren die Sitten eines Volkes so klar und überzeugend, nie vorher wurden sie von jedem so genau erkannt — aber sie zu befolgen wurde immer schwerer, und zum unsterblichen Bild des Krieges gehörten wahrhaftig nicht nur die Deere jubelnder Freiwilliger!

Von unerkämpften Höhen, aus zertrommelten Höhen richtete sich zuweilen der sehnsüchtige Blick rückwärts, am Rande der Welt lag, zwei Meilen entfernt, ein friedliches Land, wo nicht getödtet wurde. Ja, einmal sind wir an der Grenze eines neutralen Staates entlang marschiert, ganz nah und deutlich mit Türmen und Dächern lag eine Stadt, dort gab es, was wir nicht hatten: Frauen lebten in den Häusern und sorgten für Wärme und Bedagen, es gab Betten, Sauberkeit, es gab dort Schränke (hatt des schmutzigen Tornisters, den wir schleppten), reichliches Essen — und drüben, eine Spezierstunde entfernt, trugen die Männer keine Hundertachtzig-Schärfe Patronen bei sich.

Unsere Seele spähterin jedem nutzlosen Wort zugänglich und verleglich wurde, haben wir oft darüber gedahert, ob wir freiwillig oder unter Zwang am Feinde wären. Es war eine Zeit, in der kein hohles Wort unter uns gebildet wurde — die Zeit war schon so bitter-spät, daß wir uns jedes guten Wortes schämten, auch vom Vaterland sprachen wir längst nicht mehr. Die Gebienden konnten sich nicht wehnen, sie seien „eingezogen“ worden, und die Freiwilligen konnten sich nicht darauf berufen, für sie gäbe es kein Müssen: wir waren Soldaten so freiwillig und so gezwungen, wie der Mann eine Frau nimmt. In Wirklichkeit konnte jeder von uns sich zu allen Zeiten des Krieges in Sicherheit bringen, und hunderte-tausend Lumpen unter den zehn Millionen haben es getan: sie liefen über, sie wurden fahnenflüchtig, sie brachten sich frodemur ins Zuchtthaus, sie simulierten und sie drückten sich

nach allen Regeln der Kunst. Und zwischen der stützigen Tapferkeit und der irren Freigebigkeit gab es zehn Millionen Spielarten.

Mag also sein, daß ein paar einzelne unter schwarzem Holzkreuz als zufällig und unwillig Gefallene liegen. Die Regel war, daß ein jeder kämpfende zu seinem Kampfe stand. Keiner von uns begriff den Sinn des Krieges, jeder rästelte über die Notwendigkeiten. Dummheiten wurden begangen, die wir ausbaden mußten; Befehle wurden gegeben, von denen wir im voraus wußten, daß sie Verhängnis brachten. Aber sie wurden befolgt. Ueberlifer Miß-

das für sorgen, daß sie keine nassen Füße und keinen Schnupfen bekommen? Dann waren es keine anderen Gefühle — sondern es war schon ein anderer Stern, auf dem wir lebten!

Und niemals, auch nicht in der Sterbensangst und in der todesähnlichen Erstickung und nicht wenn wir uns ins sichere Hinterland wünschten, vergaß die Seele ihren letzten Stolz: daß sie mit im Kampfe stand. Wenn wir den Stahlhelm über die erfolglosen Gefächter der Gefallenen legten, sprachen wir fast nie Gebete der Frömmigkeit oder der vaterländischen Geyßelung. Strafe uns Gott, weiß es oft ein

als der Mangel zermürdete uns doch die seelische Anspannung: Tod der Freunde, grenzenlose Verantwortung und das Chaos in der Welt.

Nach dem Kriege ereigneten sich zweimal sieben ganz andere Jahre, da hatten wir alles, was wir im Kriege entbehrt, Frauen und Wohnungen und Wärme und Essen, niemand starb eines gewaltigen Todes, und niemand befohl uns, so daß wir eigentlich tun und lassen konnten, was wir wollten. Oft in diesen anderthalb Jahrzehnten ging es uns sehr gut. Geld wurde in Fülle verdient, jedem fanden genau so viele Genüsse zu, wie er bezahlen konnte. Das Leben wurde uns so leicht wie irdisch gemacht, man fürzte die ehernen Gesetze des Krieges und entsefelte den Menschen von allen drückenden Bindungen, wir brauchten nicht treu zu sein und vermeiden es, Kinder zu bekommen — und warum sollten wir an etwas glauben, das man nicht beweisen konnte?

Aber es waren diese unter uns, die sich heimlich sehnten, gefallen zu sein. Wunschlos unter dem schwarzen Kreuz zu liegen, lang ausgebreitet, ohne die Schmerzen einer widerlichen Gegenwart, die alles Deutsche bespie und verriet; wir waren so verhebt, daß wir unseren eigenen Bruder nicht mehr erkannten. Aber die Gefallenen ruhten in der Fraglosigkeit ihres Opfertodes, und wo sie verlassen sind, wird in der Erde noch in tausend Jahren der Stahlhelm über dem Staub ihres Gesächtes liegen — zum Zeichen, daß sie nicht wie gleichgültig Geschorbene versanken, nicht nach dem natürlichen Ablauf gesunder und kranker Jahre gingen sie weg. Bis ans Ende aller Tage strahlte über ihren vergessenen Gräbern ein unsichtbarer Glanz.

Schmerzhaft spürten wir Ueberlebenden, daß wir das würdige Ende versäumt hatten, es gab keinen Tod mehr für Deutschland und wir glaubten, es gäbe auch kein Leben mehr für Deutschland: nichts Großes zu erleben sei uns künftig beschieden. Je mehr wir als Flamme gebrannt im Feuer der vier Jahre, desto mehr wurden wir Asche in der Schlacke der Nachkriegszeit. Wer leugnet, daß wir untreu gewesen sind und daß die Wieder-Bereinselten alles ertrastten, was an eigensüchtigen Genüssen ausdringlich angeboten wurde? Auch den Krampf und die Wut um das deutsche Erwochen haben wir glücklos erlebt, Bruder gegen Bruder.

Wünschen wir Ueberlebenden im neuen Deutschland immer noch, wir lägen an der Seite der toten Kameraden? Als der März kam, der das Reich zusammenstürzte, erlebte unser Volk eine gleiche Selbstvergessenheit wie einst im Sommer des Kriegesbeginns, genau wie damals säßte es die Straßen, Deere marschierten und sie verzechnachten sich binnen wenigen Monaten. Ich dachte an manchen der Unvergessenen, die ich bereitwillig um ihr Grab verneigt hatte: Wärs du dabei, mein Kamerad, fönstest du mit uns jubeln und es miterleben? Der zersprengende Haß des geschichtlichen Stundenschlages erfüllte wieder alle Seelen. Weil man uns seinen erblichen Frieden gönnte, erinnerte Deutschland sich an die ehernen Gesetze der Kriegszeit und bildete aus ihnen einen friedlichen Staat.

Erst in der Stunde schloß ich, wie groß das Glück sei, nicht gefallen zu sein.

Wer Deutschland dient . . .

Gott seines Willens Werkzeug sucht und findet.
Es wächst das Werk, wenn auch der Meister scheidet.
Zum Segen aller einer opfernd leidet.
Die Heldentat besteht, der Held entschwindet.

Den Gott begabte mit dem Hochgedanken,
Dem Volk aus Fron den Weg zur Freiheit bahnen!
Wie weit sein Wollen und wie groß sein Planen —
Niemals dem Sehenden die Blinden danken.

Der Zukunft Brückenbauer darf nicht messen
Mit Menschenmaß, ob möglich das Erstrebte
Und ob er auch der Mühe Lohn erlebte?
Wer Deutschland dient, der muß sich selbst vergessen!

Ziska Laise Schember-Dresler.

brauch, Fehler über Fehler, Betrat am Helmentum der kämpfenden Front und endlich die erstickende Hoffnungslosigkeit haben auf dem Grunde der Soldatenseele das letzte „Ja“ nicht getilgt, und so erst wurde der unerhörte Widerstand möglich. Mit Truppen, die nicht kämpfen wollten, kann man keine einzelne Schlacht bestehen und am wenigsten einen Krieg, der nicht enden wollte.

Jahr reichte sich dikster an Jahr.
Jene Zeit liegt so lagerhaft fern, daß sie schon unwirklich wurde selbst für uns Mitkämpfer. Haben wir dies wirklich erlebt, haben wir je unter so anderen Gelehen gestanden? Haben wir Wochen und Monate in tiefem Winter auf nackter Erde gedauert — in einer Konditionslosigkeit, deren Krater bis an den Rand vom Regenwasser gefüllt waren? Sind wir wirklich dieselben, die heute so vorzüglich

Stoßgetret war: „Du halt's gut, Kamerad. Du liegt da. Du hast die Schänderei hinter dir, aber wir müssen weitermachen.“

Gefallen zu sein, schien uns kein schlimmes Los. Junge Burschen, lebendvolle Männer, hatten wir schon die Todesruhe schätzen gelernt — und wirklich gab es Stunden, da fürchteten wir uns gar nicht mehr, Stunden ebenso der entsefelten Tapferkeit, die alle sonst immer quälenden Hemmungen überwand, wie Stunden der Ueberdrücktheit, in denen nichts übrig blieb als der Wunsch, es sei endlich alles aus und vorbei.

Indessen, später erinnerte das flammende Herz sich an die übernatürliche Kraft, die einen Menschen, eine Truppe, ein ganzes Volk überhaupt veranlassen konnte, sich in eine solche Kaserne und Ueberanstrengung zu verließen! Schlimmer als die Entbehrungen und ärger

krümmte sich über dem linken Oberschenkel zusammen. Der Bayer schob, der Offizier war mit einem rasenden Satz unter den Franzosen, von denen einer stürzte. Die anderen hoben die Arme: „Comrades! Parndon! Comrades!“ Der Meßener lag mit Verbandspäckchen und Messer neben dem Hannoveraner, schnitt ihm die Hofe auf und begann ihn zu verbinden. Von rechts tauchten andre Soldaten auf. Die Franzosen liefen nach hinten. Einer lag mit durchschossener Brust stöhnend da, wachselb.

Sie rannten weiter vor. Der Hannoveraner war nicht mehr da. Neben dem schlesischen Offizier lag ein Unteroffizier aus Köln. Ein Einschlag setzte sich mitten unter sie und schleuderte sie auseinander. Der Kölner lag zerlegt am Fuße einer Bude, der Sachse lag unter einem Gefährte, der Offizier schnappte feuchend nach Luft und wuschte sich Blut vom Handgelenk neben dem Meßener, der verblüht fluchte und dem Unteroffizier anstarrte, der davor in Eimern von Blut mit einem Bein, das sich langsam drehte, als lugete es ihm jemand aus, bis er still da lag, den Mund voll Erde und Balgros, halb auf den Bauch. Es knallte. Der Wald schallte, ein dröhnen des Klaviers mit Dröhnen aus Stämmen, auf die ungeheure Hämmer schlugen. Sie kletterten durch Unterholz, kamen zum Vorschein und sahen sich nicht mehr.

Der Bayer war verschwunden. Der Meßener stand neben einem Brandenburg, der ihn verwundert anah: „Deibel noch mal, die ganze Kompanie ist weg. Wo sind die anderen?“

Der Offizier aus Schlesien sammelte an Soldaten, was er greifen konnte, und ging weiter vor. Er wußte nicht, ob der besohlene Punkt erreicht war, er wußte nur, daß es noch weiter vor ging. Und so ging er vor. Soldaten kamen hinter ihm her. Sie sahen blaue graue Gefächter zwischen den Stämmen aufstehen und

schoffen. Schüsse kamen zurück. Zweige schnellten. Eine Handgranate ballerte dumpf auf. Ein Geheul von Splintern verstreute sich während in Mänter, Haos und Erde und Körper. Der Bayer war mit einem Rase wieder da. Er krümmte sich zusammen wie verwundet, schenkte auseinander und fuhr hoch mit gestrecktem Arm, aus dem die Handgranate wie eine Hand hervorkam. Sie fuhr zwischen drei Stämmen Tod zertretendem Gebüsch, ein Gewirbel von Ziel- und Sprengstoff, plätschend zwischen den blaue grauen Soldaten, die verschwunden waren wie weggeschwift.

Überall waren deutsche Soldaten: preussische, sächsische, bayerische, ostpreussische, württembergische. Für Sekunden schwirrten da und dort alle Dialekte ineinander. Manche verstanden die Worte nicht, aber sie begriffen den Sinn. Das französische Artilleriefeuer hämmerte es ihnen ein. Sie brannten zusammen in diesem Hochlos aus Sprengstoff, Tod und Angriff.

Sie kletterten gemeinsam durch eine Schlucht, warteten durch einen klaren Bach und kamen hoch an einem Hang, von dem ein Maschinengewehr schnatterte, das viele von ihnen hinwarf, den Rheinländer neben den Pommeren, den Berliner neben den Stuttgarter, tot oder verwundet, kriechend und dedungsuchend.

Sie gruben sich ein, bis die Nacht kam, die Ordnung in die verquiriten Verbände brachte. Am Morgen lagen die Grenadiere aus Norddeutschland beisammen, rechts neben ihnen lag das Regiment aus Bayern. Links daran schloß sich das Bataillon aus Sachsen, und dann kamen die Jäger aus Schlesien.

Nach dem Kampf lagen die Regimenter geordnet da, eine unendliche, geklebte Front deutscher Stämme, ein atmender Körper aus Hand, Herz, Fuß, Brust und Kopf, durch den das deutsche Blut strömte und der große Atem Gottes wehte.

Regimenter und Stämme

Das Reichserlebnis im Schützengraben - Von Franz Schauwecker

Es war der Augenblick unmittelbar nach dem Angriff.

Der französische Graben war gestürmt worden. Die Gelangenen standen und irren sinnlos herum, nach lag der rollende Widerball des Artilleriefeuers in der rauchverdunkelten Luft. Von fern wehte Gefahr, jenseits herüber zwischen Gewehrfeuer, das irgendwo loderte.

Alle Verbände waren durcheinander geraten. Eine kurze, ungeheure Verwirrung herrschte in den eroberten Gräben. Offiziere schrien nach ihren Jagen, die Nummern von Kompagnien wurden um Grabenenden gedrückt.

Jemand schrie zwischen wüstem Drabgewirr: „Hierher! Vierte Kompagnie!“ Aus Trichterschlamme kräuselte ein erhobener Arm und warf einen Ruf hinaus: „Munition!“

Lauter unbekannte Gesichter starrten sich an. Hände griffen nach Konservebüchsen. Blide unterjuchten blitzschnell den Birkwarr zerstückelter Unterstände nach Lebensmitteln, Tornistern, Wäsche.

„Hauptmann Venz!“ brüllte eine Stimme, die überall zu sein schien.

Es war der Augenblick der Entscheidung. Entweder blieb der Angriff stecken oder er ging vorwärts zum Sieg.

Nichts torfelte ein Donner Schlag hoch und drach in einer tiefenmäßigen Qualmwohle herunter.

„Los! Los! Vorwärts! Mitkommen!“ schrie jemand mit äußerster Kraft, ein gelendes Signal höchster Gefahr.

Die Sekunden glühten und zerbrannten. Es spricht schon von Erde und Eisen.

Die Soldaten stürzten vor. Ueberall schien die Erde lebendig gemorden zu sein. Ganze Klumpen von Lehm und Mann bewegten sich

vor. Erdbäusen sprangen hoch und tiefen. Es darf und knallte.

Je weiter sie vorliefen, desto mehr gerieten die Truppenteile ineinander. Jäger rannten zwischen Grenadiere, Musketiere unter Füßlieren, Gardeligen befanden sich neben einjachen Einiekttagen.

Plötzlich kamen Granaten herüber. Vier Soldaten warfen sich nebeneinander in einen großen Trichter. Vier Kapsellappen mit vier verschiedenen Nummern kündeten vier Regimentern an.

„Wo seid ihr her?“ fragte der eine Soldat, während links ein Gesaul mit einem brüllenden Krach endete.

„Aus Hof, Bayern“, antwortete der Mann neben ihm. „Und du?“

„Aus Hannover.“

„Da bin aus Neubrandenburg“, sagte der dritte, und duckte sich vor der Granate, die hundert Meter hinter ihnen zerbarst.

„Hier Dröben“, sagte der vierte.

„Los! Mitkommen!“ sagte eine scharfe Stimme hinter ihnen, und ein Offizier sprang unter sie, und indem er voranging, nahm er sie mit sich.

Keiner von ihnen konnte den Leutnant. Nach dem Tonfall zu urteilen, war er aus einer schlesischen Stadt! Sie liefen zu fünf weiter, eingerahmt von zwei dunkleren Granateinschlägen, ein donnerndes Tor, durch das sie eintraten wie Abgesandte eines großen reichen Volkes.

Plötzlich befanden sie sich vor einem Baldvorsprung, und wie aus dem Boden gewachsen standen sechs, acht Franzosen vor ihnen, vollkommen überroht und versteinert. Einer von ihnen riß das Gewehr mechanisch an die Hüfte und schob. Der Hannoveraner schrie auf und



Das Bett
ich, baute
wehrtaste
Annbild
von Baro
sich selbe
aus ihrer
auf die Er
neues Reie
Geistes. E
Ding entw
irdlichen S
gen, dem
welchen, m
am gotische
Schwete de
Gebilden d
der pflanzen
Zelle leicht

Hingegen
roch, auf de
schränkt im
Himmels f
darzulleiten,
Freude der
Menschen, i
seelischen u
tourtelt in
herrschten G
fers und f
Christ und
rangen mit
Fehlen —
Chre. Das
Tiefe bis
Kleste und
Dreißigjäh
ren Leiden,
Erde jurück
schagung üb
warf sich se
war freilich
losten, ein
der Luft, so
glauben fo
Enge der
Begehren n
denen Höh
freien Fluch
des Bodens
und ernien
zene Volk n
Esend vor a
Seele war
Wie mächtig
Werke der
liche und f
Das Volk in
an diesem G
heute, auch
gedacht habe
da war es
großen We
und seine R
und taglich
Barod war
volkseigen
nicht. Aber
schön im do
und schaup
lebend.

Diesem B
ken verfall
artige Baro
der Kunst

Das Bett
ich, baute
wehrtaste
Annbild
von Baro
sich selbe
aus ihrer
auf die Er
neues Reie
Geistes. E
Ding entw
irdlichen S
gen, dem
welchen, m
am gotische
Schwete de
Gebilden d
der pflanzen
Zelle leicht

Hingegen
roch, auf de
schränkt im
Himmels f
darzulleiten,
Freude der
Menschen, i
seelischen u
tourtelt in
herrschten G
fers und f
Christ und
rangen mit
Fehlen —
Chre. Das
Tiefe bis
Kleste und
Dreißigjäh
ren Leiden,
Erde jurück
schagung üb
warf sich se
war freilich
losten, ein
der Luft, so
glauben fo
Enge der
Begehren n
denen Höh
freien Fluch
des Bodens
und ernien
zene Volk n
Esend vor a
Seele war
Wie mächtig
Werke der
liche und f
Das Volk in
an diesem G
heute, auch
gedacht habe
da war es
großen We
und seine R
und taglich
Barod war
volkseigen
nicht. Aber
schön im do
und schaup
lebend.

Diesem B
ken verfall
artige Baro
der Kunst

Schweizingens Laubergarten

VON HERMANN ERIS BUSSE

Das Zeitalter der Gott, heidlich und innerlich, baute Burgen und Dome, feste Städte und wehrhafte, geistkräftige Klöster und schuf sinnbildlich religiöse Kunst. In den Zeitaltern von Barock und Rokoko fiel gleichsam die über sich selber hinausgestreckte Menschenseele gelöst aus ihrer Spannung zum Allmächtigen empor auf die Erde wieder nieder und suchte sich ihr neues Reich der Herrlichkeit Gottes und des Geistes. Es wollte der göttliche Mensch alles Ding entwerfen, das heißt so tief als möglich der irdischen Schwere entziehen, um es zu vergeistlichen, dem überirdischen Wesen inbrünstig zu weihen, man denke an die Auflösung der Bände am gotischen Dom, an die Ueberwindung der Schwere des Steines zu den zart erscheinenden Gebilden der Turmhelme, der Kreuzblumen, der pflanzenhaft austretenden Pfeiler, der wie Bäume leicht emporgezogenen Kreuzgewölbe.

Hingegen liebte es der Baukünstler des Barock, auf der Erde zu bleiben, breit und unbeschränkt im Raume, liebte es, die Ewigkeit des Himmels so bunt, herrlich und herrschaftlich darzustellen, wie die Gewalt des Lebens, die Freude der Sinne und die schöpferische Lust im Menschen, sich Sinnbilder zu schaffen aus der feilischen und geistigen Stimmung heraus. Sie wurzelt in der Geschichte. Das Mittelalter beherrschten Gott und Teufel im Wesen des Lüfters und seines Volkes; Geist und Abergott, Christ und Antichrist, Heilige und Dämonen rangten miteinander. Gottesurteile, Kreuzzüge, Fehden — sie gingen stets um Religion und Ehre. Das geistige Wachstum reichte von der Tiefe bis zur Höhe über Hölle, Leidenschaft, Klüfte und Jubel hinauf. Dann riß der Dreißigjährige Krieg die Menschen zu ungeheuren Leiden, Verdünnungen, Tod, an die blutige Erde zurück. Und wer Besitz, Raub, Brandschabung überstand im heutigen Deutschland, der warf sich selber dem Leben an die Brust. Es war freilich im Volke, im scheuen und verwahrlosten, ein graues Leben; aber es tastete nach der Luft, sobald es an den Frieden im Lande glauben konnte. Und wer verflohen in die Enge der Angst lange gefesselt, der hatte keine Begehren nach der dunklen Tiefe und der blendenden Höhe, der freute sich an der Weite, der freien Flucht ins Gelände, der freigebigen Huld des Bodens, auf dem man wieder arbeiten, säen und ernten konnte. Für das zusammengeschmolzene Volk war Raum genug da, aber es sah im Elend vor ausgeplünderten Kassen, und auch die Seele war leer. Das gesunden nur langsam. Wie mächtige Wundermärchen taten sich da die Werke der Kunst im armen Lande auf, die weltliche und kirchliche Fürsten in Pflege nahmen. Das Volk in Fron und Steuer hatte wenig Teil an diesem Glanze. Doch es wird, wer weiß das heute, auch seine Freude am schönen Schauspiel gehabt haben. In der Zeit vor der Apokalypse, da war es Mitspieler und Mitschöpfer an vielen großen Werken. Jetzt, wo seine Seele müde und seine Kräfte schwach waren, sah es nur zu und tagelöhnte, wo es mußte. Die Kunst des Barock war eine herrschaftliche Kunst, keine volkstümliche, wenigstens in ihren großen Zügen nicht. Aber da sie lebend, binglich, sinnfällig, schon im volkstümlichen Sinne, weil fordenreich und schauprächtig war, wirkte sie erfreuend, erhebend.

Diesem Zauber der Freude in Herz und Sinnen verfällt auch heute noch jeder, der großartige Barock- und Rokokoanlagen besucht, wo der Kunst wirklicher Schöpfer, ihrer Lust und ihrem Geiste groß im ersten Plane und der spielt in heiteren Einzelheiten, Raum und Mittel geboten wurden. Diesem Zauber entgeht keiner, der Schweizingens herrlichen Garten und das Schloß besucht, die schönsten Kleinodien unter den Barock- und vorab den Rokokoanlagen in Deutschland.

Als der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz 1742 seine Regierungszeit antrat, war ein Jahrhundert schon über die Apokalypse hinweggeschritten, und es war die Kette der Kriege und Fehden nicht abgerissen. Und die Schlösser, die die Fürsten in die Ebenen gestellt, waren immer wieder zerstört oder beschädigt worden. Von Bestand schien nichts mehr. Man hatte jetzt bessere Kanonen und bödere Schußwaffen, und auch die Führer waren nicht mehr die gotischen Krieger, sondern jetzt rauh und räuberisch, grausam und gierig. Die Zeit der ehrenvollen Fehden, der Gottesurteile, der heiligen Kriege war jüdischer Eroberungslust gewichen. Aus den Kriegen floh die Religion, sie wurden willkürlich und öde, ja, sie wurden zum Sport der Schranken. In Preußen nahm der Deutsche die Kunst des Westens an, die ziere, heile, sinnliche, freie. Sie erfreute das Auge, sie tat wohl nach all den Wehen. Das Herz indessen blieb heidlich und innerlich trotz Sanssouci. Well Potsdam lebte! Seltsame Zwiheit der deutschen Seele, die Friedrichs innewohnte, Johann Sebastian Bach und Dürer und vielen anderen Großen, Zwiheit, die zu Größe trieb in wunderbarer Unruhe.

Im Süden, diesseits des Rheins, wo die Lust schon italienische Toge vortäuscht, manche Burgen mit Schöpfungstoben, gebärdenreichen Gemälden, der Lustschlösser, der Orangerien, Fasanerien, der Götterstatuen und Tempel, der Wasserfontänen und der Gartenskulpturen, der Kunstprunkvolle und anmutige Feste zu feiern rund um die Liebe, rund um das Spitzenüberieselle Ich seiner Kurfürstlichen Gnaden. Rom und Athen, Pharaos und Mohammed,



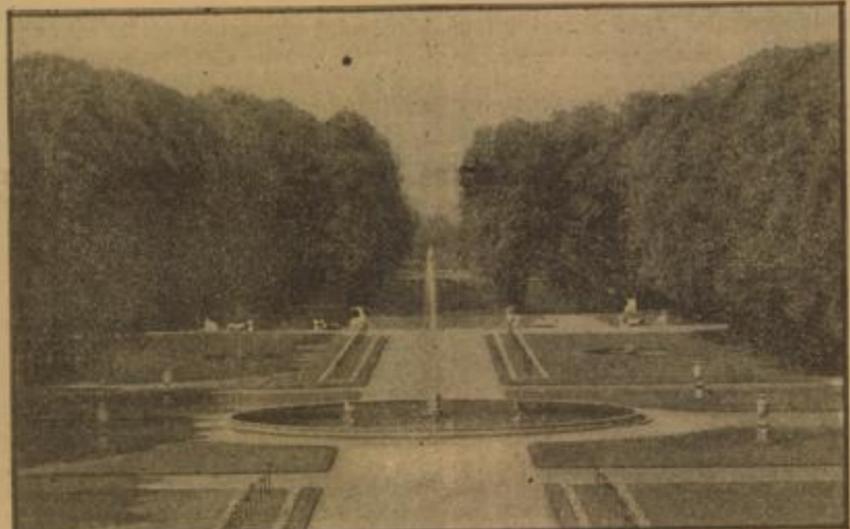
Die Moschee

weite Wohnung möglich, ja, die war ihnen gemäßig. Ihr Land ist also schuld am Schönen, das sie schufen! Ach, mühtiges Unterfangen, dies alles erklären zu wollen. Schaustücke wie dieser Park und dieses Schloß zu Schweizingen sind eben da, zauberhaft wirken sie, laßt sie also wirken! Sie wollen nicht ergründet sein wie die gotischen Künste und Geister, sondern mit vollen Zügen lustvoll, lebensbeiter und froh genießen.

Nirgendwo sonstwo steht der Hleber vor dem Schloß in so mächtigen Bächen im Fluß. Die Wasserfälle im Parterre des Schloßgartens rieseln und rauschen. Die weißen, edlen, runden Hirsche Verschaffelts scheinen herbend zu brüllen, sie sterben in Schönheit. Ihr dramatisches Jagdsterben spiegelt sich im Wasser. Obdem streng ausgerichtete und verchnittene Heden, Boskettis und Terrassen sind freiwüchsig geworden, obchon man den Park im Stile der Gartenbaukünstler Eckel und Plagge und Jecher zu erhalten sucht. Herrlich sind die Bäume emporgewachsen, alte Neden, wie sie Robell maku als Bildschmuck des löstbaren Badhauses.

Ein vielseitiger Geschmack, jedoch nicht ohne schöpferischen Ernst, wenn es um große Ausgestaltung ging, hat Schweizingens Schloß und vorab die Gartengebäude und Denkmäler geschaffen. Die pfälzischen Kurfürsten liebten den Geist des Sonnenkönigs, ohne ihn eigentlich nachzuahmen, es ist doch etwas anderes das aus ihrem Planen wurde, so nahe ihre Baukünstler an das Vorbild herantraten.

Das schöne Naturtheater wirkt bestimarend mit, das uns entzückt im Schweizinger Schloßgarten. Das herrliche Wachstum der alten Bäume, die rührende Tatsache des Zerfalls, die Patina, sie sind es, die unser Herz ergreifen, daß es verzaubert geht wie in Klingens Jauergarten, Venus selber zu begegnen, Süttern und Faunen, Rajaden und seltsen Putten.



Partie aus dem Park

genstände in umbrilcher Unwirklichkeit gegen den Himmel stehen, wo alles zu musizieren scheint in feingliedriger Landschaft, wo heroische Ströme beginnen und Gebirgsstöße wie Gratsburgen heilig im Horizont erglänzen, wo heiße Quellen springen und im Frühling, wochenlang früher als im Land jenseits des Rheins, die weißen und rosigen Schäume der Baumblüte zu Füßen des Gebirges in sanft gewellter Bauernstür aufstrudeln, dort begreift man eher die Süße und Bunttheit, die gepreizte und doch merkwürdig zauberhafte Herrschaft der weltlichen Kultur des Zeitalters der hellen Kirchen

ist zu glauben, freundeten sich an im Geiste dieser Zeit, und siebel, es wurde aus dieser gemischten Geselligkeit — der eigentümliche Zauber des Schweizinger Schloßes geboren. Man ist bereit zu lächeln über diese sonderbare Denkmalssetzung im schönsten Prunkgarten Deutschlands, wo Minerva und Apoll, Merkur und andere göttliche Gestalten ihre Tempel erhielten, köstlich aufgeführt, Künstlern wie Nikolaus Plagge, Verschaffelt und Lind und dem unergleichlichen Baukünstler Balthasar Neumann Raum, Mittel und Aufgaben gebend.

Der Rheinstrom hier in der Pfalz ist eigentlich ein anderer als der zwischen Schwarzwald und Vogesen, wo sich die Künstler Vasels, Breilsachs, Strahburgs in ihm pfegehn, und anders als der Rhein bei Köln. Hier ist die Wofte der Ebene breit und geöffnet vom Westen nach Osten, und die Flut aller Völkerwechsel und Kriege drängte hier sich durch: durch das flache, heitere, wegbereite Land. Und das Leben ist hier auch wie ein Durchgangaleben, ein Spiel, eine Darstellung in einem weiten, unbegrenzten Theateraum. So mutet Schweizingen an, auch Mannheim und Bruchsal im Prunk und in der Entfaltung ihrer Fürstentümer, die hier im Durchganggebiet von Heil und Unheil geradezu wie göttlicher Leichsinn wirkten. Aber man lebte damals schon im Ausblühen der Diplomatie, die hinter glattem Gesicht Landeschicksale kaufte und tauschte vor Traualtären und Kinderwlegen. Im Schutze, im Vertrauen auf Glück und Schalkheit der Diplomatie geblieben die ungeschulten Schlösser der Ebene, an Schänen reich. Die Idee von Volk und Staat hielt Preußen zusammen, im Süden des Reiches waren es nur die Alemannen, die davon einen heiligen Begriff hatten, die Franken lebten freier, lebenswürdiger, zugänglicher. Die Ebene, wo



Das Schloss



Die Sphinx

Die letzte Mahd / Skizze von Franz Braumann

Sommerabend. — Mählich hat die Sonne ihre weite Kunde beendet und ist hinter dem dunklen Waldstreifen am Strich des Horizontes hinabgesunken. Noch leuchtet der Lamm auf Hügelhang wie laufend güldene Sphäre, und den Abendhimmel überflammt zarte Rote. Langsam nimmt der Schein ab, wird blässer und fahler, bis er sich auflöst in milchiges Weiß. Ueber Wald und Flur senken sich die Schleier der Dämmerung.

Auf dem Grasanger vor den Häusern liegen unter einem uralten Nuthbaum die Dorfknichte in wohliger Ruhe. Zuweilen trägt ein schwacher Windhauch schweren, süßlichen Geruch von den Feldern herüber. Hinten am Waldhang stöhet eine Nachtigall, ein Krähenpaar zieht ellends über das abendhelle Dorf.

Sechs, sieben arbeitsmüde Ernteknichte sind es, die sich hingestreckt haben auf den weichen Rasen, um die steif gewordenen Glieder zu entspannen. Sie sprechen wenig.

Jetzt richtet sich einer, der Hochwieserknicht, halb auf und blickt zu den unregelmäßig gebauten Häusern. Am Fuchsenhose bleibt sein Auge haften. Er besieht ihn nachdenklich, dann schreut er leuchtend und murmelt, mehr zu sich: „Schad!“

„Was ist den Schad?“ fragt einer.
„Ach“, meint der Hochwieser-Sepp, „ich hab grad an den Fuchsenhose denkt, daß der so schnell hat versterben müssen. Sein ganzes Leben hat er nicht Terweil gehabt zum Ausrasten, und jetzt nimmt ihn der Tod mitten von der Arbeit weg!“

Da meldet sich der Fuchsenknicht, der Loisl: „Aber keiner ist so zufrieden gewesen dabei wie er selber.“

„So, zufrieden ist er gewesen dabei?“ wundern sich die andern.

Der Loisl zieht die Arme, die er als Kopfknicht benutz hat, hervor und stützt sich auf den Ellbogen. Eine Weile blickt er hinaus über das sachte dunkler werdende Land. Dann beginnt er: „Wollt Ihr mich g'fragt habt, will ich erzählen, wies hergegangen ist mit dem Sterben bei meinem Bauern.“

Ihr wißt es, daß er nie mit was anderem kennt hat als die Arbeit. Sie ist ihm die liebste Kurzweil und Beschäftigung gewesen. Lang schon hätt' er sich zur Ruhe sehen können, wenn er gewollt hätt'. Oft weiß ich, daß, wenn zum Nochtmahlgeläutet worden ist, mein Bauer einen Stutzer tan hat und gesagt: „Schad“, ist schon wieder ein Tag ummer, und mich hätt' die Arbeit noch so gestreut!“

Gubling drei Wochen wird's aus sein, da feind wir noch Feiertabend auf der Hausbank gefessen, wir zwel, und haben von allerhand geredet. Auch von seinem Arbeitseiser, Loisl, hat er da gesagt, „ich kunn mit nit zur Ruh' sehen. Feuer werd ich siebzig, um Jakob, mein ich. Aber wenn ich nimmer arbeiten kunn, ich würd' gewiß den ersten Tag krank!“

Ich hab' mich verwundern müssen darüber, aber er hat nur ganz heimlich gelacht. Ich bin ganz froh, daß es so ist; anders hätt' 's Leben für mich gar keine Freude.“

Noch eine Zeitlang haben wir uns dorten unterhalten, dann ist der Alte stiller worden

und eingeschlossen. Ich bin bei ihm sitzen geblieben und hab' über allerhand nachdenkt. Die Kastanienbäume bei der Straße haben über und über gebläht. Und im ganzen, langen Dorf hinab ist kein Laut zu hören gewesen.

Auf einmal fährt der Bauer neben mir auf und schaut ganz fremd um sich. An mir hat er vorbeigeschaut, weit über die Gegend hinaus, wie wenn dort in der halben Finstern draußen wer zu sehen gewesen wär'. Wie ich mich

Darauf aber schaut er mich unsicher an: „Na, Loisl, so träumt man nit! Ein Zeitel danach ist er aufgelanden: „Nu ja, in Gott's Namen. Ich hab' meine Sache schon zusammengericht, daß er alle Tage kommen kann.“ Gute Nacht hat er noch gewünscht, hat die Pfeife ausgeklopft und ist ins Haus gangen.

Anderes ist danach wieder zu denken gewesen, und ich hab' darüber die Nid' vergessen. Im gleichen Schritt ist alles weitergegangen.



Ernte Ehrenschmitt von Rudolf Schnitzler.

auch angestrengt hab', nichts ist zu unterscheiden gewesen als ein Nebelstreifen draußen über dem See.

„Was siehst denn Du dort draußen Bauer?“ hab ich gefragt. Da dreht er sich zu mir und schaut mich eine Weile ganz fremd an, als kennet er mich gar nit. „Ach, du bist's, der Loisl!“ hat er asten gesagt und hinübergeudeutet über das Land: „Da ist er hinausgegangen.“

„Wer?“ frag ich.
„Wer?“ tut er erstaunt. „Hast ihn denn nit g'sehen, den Senfemmann? Ganz nah herbei ist er g'standen vor mir und hat gesagt: „Fuchsenhose, rich' dich schön langsam zusamm! Die heutige Mahd wird deine letzte sein!“ Und danach ist er ganz grad hinausgegangen, ohne die Straß' und den Weg zu achten.“

Mir ist's nit ganz einbding gewesen bei der selbigen Nid', und der Fuchs hat's auch so herausgebracht, wie wenns gar nit anders sein kunn als wahr. Aber ich hab' mich doch zu einem kurzen Lachen gezwungen und gemeint: „Bauer, da hat dir träumt!“

Der Juni ist gekommen und mit ihm das Heuet. Da — erst vor acht Tagen ist's gewesen, wie der Bauer trotz seiner fast siebzig Jahr hinter uns zwei Aechten hergemäht hat wie ein Junger — ist's mir wieder eingefallen: Wird deine letzte Mahd sein!

Ein poarmal hab' ich verstohten zu ihm hingeschaut, hab' ihm aber nichts ankennt; mit seinem ganzen Trachten und Denken ist er bei der Arbeit gewesen. Danach, ich weiß noch ganz gut, wie's gegen Mittag ist gangen, hat er die Senses ausgewischt und gesagt: „So, sehten laß ich euch allein. Bei der andern Arbeit tu ich nimmer mit.“

Die Tag' her hat das Wetter gut mitgespielt, und viel Heu ist eingebracht worden. Alle Abend hat der Bauer geschmunzelt, wenn wieder ein Wiefensied ist abgeräumt gewesen. So hat auch vorgestern der Tag angefangen. Die Bachwiesen hätt' gemäht werden sollen. Aber wie ich die Senses anseh', sagt der Bauer zu mir: „Loisl, laß heut mich vormähen! Ich möcht' noch einmal die Freud' haben und als erster die Senses führen.“

Nich hat das ein bißel gewundert, bin aber gleich zurückgehanden und hab' ihn vormähen lassen. Welche Freud' der Fuchs dabei gehabt hat! Beinah' am End' ist der Bauer, da hält er inne. Seine Arme, die Füh', der Körper fangen an zu zittern, und er muß rasen. Mir scheint, es wird mir ein wenig übel', kann er noch sagen, asten fällt ihm die Senses aus den Händen, und mit einem schwachen Necken sinkt er nieder. Wir andern sind gleich bei ihm gewesen. Wie ich aber sein bleiches Gesicht seh', gibt's mir einen Auf. „Wird deine letzte sein!“ Ich weiß nit, ist's so oder nit; aber mir ist gleich vorkommen, wie wenn der Traum dorten und das letzte Geschehene zusammengehört.

Terweil mir diese Gedanken im Kopf um gehen, bemühen sich schon die andern Feldleut um den Neglosen. Der Andra, unser zweiter Anecht, fährt überlings auf. Der Bauer lebt noch, sagt er hastig und lauft, so schnell er kann, zum Dach, um einen Hut voll Wasser.

Ich hod' mich nieder am Grabenrand und bett' den Bauern auf meinen Schoß. „Bauer“, sag ich, „bit' dich, red was! Ist's darit?“ Etliche Minuten dauerts, bis der Alte wieder zu sich kemmt. Er will den rechten Arm heben, aber es geht nit. Ein Schlag hat ihn gestreift und die rechte Seite gelähmt. Lang müht er sich ab und bewegt den Mund, Wort bringt er aber keines hervor. Ich beug' mich zu ihm nieder: „Bauer, tu's weh, wenn ich dich heimtrag'!“ Er wehrt mit dem Kopf ab. Und sich, auch die Stimme kann er wieder brauchen; lassend freilich und seet nit zu verstehn. „Rein“, sagt er, „laß mich da versterben auf der Wiese. Ich hab' mirs — allweil — so gewünscht. Mit dem Herrgott — bin ich — schon — lang — im — Reinen —.“ Weiter kommt er nimmer. Sein Gesicht verzicht sich, die Finger krampfen sich in meinen Arm. Nur etliche Minuten dauert es. Dann ist sein Gesicht wieder ruhig geworden, und langsam hat sich der Körper gestreckt. Der Fuchsenhose ist gestorben.“

Der Anecht hat ausgerebet. Jetzt liegt er wieder auf dem Ager, die Arme unter dem Kopf und träumt gedankenvoll in die Nacht. Auch die andern schweigen.

Langsam erheben sich die Stillgewordenen und sagen sich „Gute Nacht“. Und drilben über den strandunigen Hügel schwinnt der Mond empor und überleuchtet das schweigende Gantendorf mit stillem Glanze.



Die Aepfel werden reif

Wir wandern durch Bayreuths Vergangenheit und Gegenwart

Von Ferdinand Christians

Wieder begann die „hohe Zeit“ für Bayreuth, die alte hohenzollernsche Fürstentumsstadt, die für uns Deutsche seit langem einen vollkommenen Kulturgedanken umschließt — den Gedanken der deutschen Kultur schlechthin, so will uns erscheinen, seit das Dritte Reich den Namen und das Werk „Richard Wagner“ zu einem Symbol erhob. Hohe Götze aus der deutschen und internationalen Musikwelt sind wieder in der lieblichen Hügelland eines erinnerungssträchtigen Barock eingetroffen; auch das musikinteressierte Ausland ist eingekehrt, wie seit es und je, vor allem die Engländer und Amerikaner, die immer wieder feststellen, daß in Bayreuth das beste und fließendste Englisch gesprochen wird, das man von deutschen Jungen überhaupt vernahmen kann. Wieder flattern die bunten Fahnen allenthalben, und frohgestimmte, tonbegeisterter Menschen pilgern durch die Straßen und den stillen Traum der verwickelten Gäßchen hinan zum Festspielhügel, wo Winifred Wagner, die Gattin Siegfrieds, kostbarste Erbe hütet und die „Bayreuther Bühnen-Weihfestspiele“ durchführt. Bayreuth: heute wieder Mittelpunkt unferes Vaterlandes für Wochen, in Wahrheit das eine höchste Kunst, einen alltagsernen Idealismus kopfende, das klingende Herz Deutschlands . . .

Stadt durchtobende Kriegsfurie, dann aber mit Stumpf und Stiel ausgerottet von einem dieser wilden Markgrafen, der kurzerhand den Ort in Brand setzen ließ — der hohe Herr wollte auf die schnellste und bequemste Art Platz schaffen für eine Barockkirche . . .

Wieder aufgebaut ist Bayreuth recht eigentlich durch die „Galanten von Bayreuth“, durch landfremde Abenteurer, durch Tänzer und Fechter, Musiker und Reiter, Philosophen und gelegentlich sogar Baumeister — durch Glanzlinge der tolen Markgrafen des 18. Jahrhunderts. So kam ein eindrucksvolles Stilmengiel von Barock und Rokoko zustande, in dem das Barock heute noch weitaus überwiegt.

Diese Markgrafen . . . In dem Schloßchen hängt noch das Bild eines jungen Mannes, dessen himmlisch heiteres Antlitz von der Lodenperle umwallt ist und einen, schier erschütternden Frieden mit sich und der bösen Welt austrahlt. Und gerade von diesem Epheben berichtet die Geschichte, daß er eines Tages seiner Geliebten zu Gefallen und Freude turtelband einen Dachdecker vom hohen First herunterwarf, alldieweil das junge Kind noch niemals den Abstrich eines Handwerkers mit eigenen fröhlichen Augen gesehen hatte. Es kann nimmer verschwiegen werden, daß diese Fürsten, gefühlbedingte durch die Zeitläufte, in die hinein sie geboren wurden, ihr Land bis auf das Letzte ausprekten und gelegentlich ihre Untertanen nach Amerika verschickten, um sich Rubelsteine und Eremitagen bauen zu können, darin der eine und andere von ihnen dann in Mönchsgewand geküßelt, seine Tage verbrachte, um in der Einsamkeit ungehört vom Brausen der Zeit nachzudenken über „schöne und erhabene Dinge“, wie es in einer alten Chronik heißt . . .

Immerhin: die Klüche der Untertanen sind längst verhallt, die Laten der Fürsten verlungen und vergessen, geblieben ist bis heut nur noch die Lieblichkeit ihrer Lustschlößer, die Schönheit der Parks, die Orangerien aus Porphyrt und blühendem Bergkristall. Auch das ist Bayreuth . . .

Aber sein Heute ist unlösbar und unergänglich verknüpft mit dem Genius Richard Wagner. Wie kam der Meister darauf, gerade diese verträumte, kleine Residenz auszuwählen zum Sitz des Grals, der seiner Zeit Werk und sein ureigenstes Kunstvolles überlieferungsgetreu hütet? Viele Legenden gehen diesherab um, die Wahrheit aber ist dies:

Wagner sah in Triebhien und suchte nach einem Platz, da er „weitab vom Fluß der Fabriken“, seine Gemeinde in Stille sammeln könnte. Er distierte damals seine Lebenserinnerungen und war hier bis Bayreuth geblieben, an das er die Erinnerung eines leuchtenden Sonnentages im Jahre 1835 bewahrte. Zu finden, was eigentlich das ansonst für eine Stadt sei, die er nicht vergessen und von der er doch außer dem Wissen um Sonne und stilles Glück der Seele nichts mehr wußte, schlug er im Konversionslexikon nach und fand hier die Bemerkung, daß Bayreuth ein berühmtes Opernhaus besitze, dieses Opernhaus sogar die zweitgrößte Bühne Deutschlands sei. Diese Kunststätte zog ihn magnetisch an: Bayreuth wurde Heimstatt Wagners und Symbol schlechthin deutscher Kunst und Kultur.

In der Oper mit einem kostbaren Innenraum konnte längst nicht mehr gespielt werden. Schon seit 150 Jahren dämmert sie leer und unbelebt. So lange besteht schon die Bauqualität und die Feuergefährlichkeit des Gebäudes.

Wagner mußte also einen neuen Tempel der Kunst bauen, seiner Kunst. So keimte in ihm der Gedanke zum Festspielhaus, zu den 1872 der Grundstein gelegt und das vollendet und durch die festliche Aufführung des gesamten Nibelungenringes im Sommer 1876 eingeweiht wurde, nachdem Geldmangel und sonstige

Widernisse vielfach die Gestaltung des Werks bis aufs Äußerste bedrohten. Unlöslich verknüpft mit dem Festspielhaus, das nun wieder eine Gemeinde Andächtiger aus allen Teilen der Welt ein, ist die Hochberzigkeit des Königs Ludwig II. von Bayern, der immer wieder aus seiner Privatkapitulle spendete, um seinem genialen Freund die Schaffung des Tempels zu ermöglichen. Unbekannt aber dürfte den meisten sein, daß sich als großzügiger Näher der Bayreuther Festspiele auch der Khevide von Ägypten bewies; er spendete die damals höchst ansehnliche Summe von zehntausend Mark. Allerdings war dem hohen Herrn dabei ein Irrtum unterlaufen; er hatte nämlich Bayreuth mit Beirut verwechselt und soll peinlich berührt gewesen sein, als er vernahm, daß er sein Geld für eine ihm weitestferne lebende deutsche Angelegenheit „verschwendet“ . . .

Unsichtbar grüßt den Fremden schon am Bahnhof Bayreuths sozusagen ein Transparent mit der Verheißung: „In diesem Zeichen wirst du hier leben und dich beglücken lassen!“ — und dieses Zeichen ist der Name: Richard Wagner. Allerdings zeitigt er nie und da auch seitame und lustige Dinge. So hat sich in die geschwungenen Fassaden der Maximilianstraße ein kleines Geschäft eingenistet mit der posannenden Inschrift: „Gral! Gral!“, worunter der Neuling mit einigem Erschaunen liegt: „Aus dem Parfissal“.

Es handelt sich um ein Andenkengeschäft, in dem man den heiligen Gral aus dem Parfissal kaufen kann, aus rotem Glas oder Silber. Hier gibt es ferner „parfissalische“ Vanzenpflanz als Brieföffner, gibt es einen Tischgong, bestehend aus vier Gloden, deren Klang den „Parfissal“ erschallen.

Diese Dinge sind Kindlichkeiten — aber auch sie gehören nach Bayreuth, weil auch sie verknüpfen: dies ist die Stadt deutscher Kunst, die Stadt erhabener Weibe — die Stadt des einen: Wagner, Heimstatt des Wagnerschen Genius, der hier wieder Auferstehung feiern und frommste Gegenwart sein wird . . .



„Besten, Mör über den Namen „Reinhardt! — doch nicht — Wie ich ihn an fude — es war wahnstinnig vor immer wieder träumte, glücklich ich über ihm, wo „Warum du? Die Kommune die Fliehenden. Jetzt kürzte L uns. Jetzt — — jetzt hörte einem letzten, id Ich schämte. „Aufhören, Pa ihr! Noch nicht g Sie hörten m Reihe. Ich begrit SA-Kamerad wa Ein harter Stoh „Lohmann?! Sonst knallen sie Hund ab!“ Es wurde gel angriff abgeweh bende! Rings wir angenagelt. Sollten wir d sen, um das E nicht zu hören? Und nichts bli den Kameraden leichtes Mal auf sehen, mit dreche war zuviel.

Bestien Man hatte u Vielesicht glaubt Stunde. Aber n Truppenführer we fluchte durchsina „Wieser! Mö Eifern hielten die Kommune vtrug er das Hände, von wild es war noch n lagen schon still des dritten wech dümte sich un noch Feuerfäde bildete sich vor b Feuerläufe, aber bild Raum zu g schwanng. Die F

„Sterben müß Schweine, ja sterb Und stodie der es noch mehr an Janwohl, es an Bleh, das unfe einschlag, sein wieder die Gf ein letztes Juden dieser Hüllendel lassen wollte. Unser Graben „Herr, unser du uns verlassen Das Feuer ver eine Autohupe e Beide kamen n Aber als die hatte, war von sehen. Obwohl Verlehte nur all geschossen hatte, blödsinnig falsch sich ab und triel zusammen, anho einzubringen, n schaffst worden v Als dann enl Baraden durchg zu finden, sein nicht eine einzige Dabei hatte di der Nachricht er Stelle von den liebersall auf u nachdem alles v sagt werden. Tamals kimm tigkeit und we galt den toten Tarsten wir jch



GRäumt auf!

Aus der Kampfzeit der Bewegung

Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg.

Aufzeichnungen von Heinz Lohmann

Copyright 1933 by Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, Printed in Germany.

28. Fortsetzung

Drei Sterbende

„Besten, Mörder,“ schrie ich und warf mich über den Kameraden, wollte ihn bergen. „Reinhardt! Hör mich doch! Auf! Du kommst — doch nicht — hier — bleiben —“

Wie ich ihn auch zu packen, hochzureißen versuchte — es war alles umsonst. Ich wurde wie wahnsinnig vor Angst. Und er — hatte nur immer wieder jenes verstaubte, jenes verträumte, glückliche Lächeln. Auf den Knien lag ich über ihm, wachte nicht mehr, was ich sagte. „Warum du? Warum nicht ich?“

Die Kommunisten schossen immer noch. Auf die Fliehenden. Auf uns.

Jetzt stürzte Maslow, nur wenige Meter von uns. Jetzt — ja, ich erkannte sie trotz allem — jetzt hörte ich Schuhmachers Stimme in einem letzten, tödlichen Aufschrei.

Ich schäumte.

„Aufhören, Hunde! Ihr Hunde, aufhören sollt ihr! Noch nicht genug gemordet, was, ihr —“

Sie hörten nicht auf. Jetzt war ich an der Reihe. Ich begriff es und begriff es nicht. Ein SA-Kamerad warf sich auf mich, rief mich zurück. Ein harter Stoß warf mich hin, in den Graben.

„Lohmann?! Berrückt? Jetzt nicht gerührt! Sonst knallen sie dich auch noch wie 'nen toten Hund ab!“

Es wurde geschossen, als sollte ein Sturmangriff abgewehrt werden. Vor uns drei Sterbende! Rings um uns Verwundete! Und wir unangenehm. Konnten nicht helfen.

Sollten wir die Daumen in die Ohren pressen, um das Stöhnen, die Schmerzensschreie nicht zu hören? Die Luft war voll davon.

Und nichts blieb uns erspart! Dem sterbenden Kameraden Maslow gelang es, sich ein letztes Mal aufzustützen, zu uns herüberzusehen, mit brechenden Augen, hilflos sehend. Das war zuviel.

Bestien in Menschengestalt

Man hatte uns manchmal hart genannt. Vielleicht glaubten wir es selbst bis zu dieser Stunde. Aber wir waren es nicht. Der SA-Truppführer weinte, schrie, tobte, bot und fluchte durcheinander.

„Besten! Mörder! Verbrecher! Hunde!“

Eisern hielten wir ihn fest, um ihn nicht in die Komune hineinragen zu lassen. Dann vergrub er das Gesicht in die Erde, in beide Hände, von wilden Krämpfen geschüttelt. Und es war noch nicht genug. Zwei Kameraden lagen schon still und friedlich da. Der Leib des dritten wehrte sich noch gegen den Tod, dümmte sich unter Stöhnen auf. Und immer noch Feuerfalten, die uns niederhielten. Wohl bildete sich vor dem zuckenden Körper jetzt eine Feuerflut, aber nur, um einem fetten Weibsbild Raum zu geben, das — eine Eisenklinge schwang. Die Furie brüllte ununterbrochen.

„Sterben müßt ihr verfluchten Faschisten-schweine, ja sterben!“

Uns drohte der Herzschlag. Was nun? Gab es noch mehr um Scheußlichkeiten?

Jawohl, es gab! Es gab so ein grinsendes Biest, das unserem Sterbenden die Hirnschale einschlug, sein Gesicht zertrümmerte und immer wieder die Eisenklinge niedersinken ließ, bis ein letztes Ruden veränderte, daß selbst der Tod dieser Höllebestie das Opfer nicht länger lassen wollte.

Unser Graben war ein einziger Aufschrei.

„Herr, unser Gott! Warum! Warum hast du uns verlassen?“

Das Feuer verstummte. In der Ferne schrie eine Autohufe gellend auf. Eine Heulstirne! Welche Lamen näher. Ueberfallkommando!

Aber als die Polizei den Kampfplatz erreicht hatte, war von der Komune nichts mehr zu sehen. Obwohl drei Tote und an die dreißig Verletzte nur allzu deutlich bewiesen, wer hier geschossen hatte, regelte die Polizei mit einem bößhaftig falschen Ernst zunächst das Schlachtfeld ab und rief dann uns mit dem Karabiner zusammen, anstatt blühschnell in die Häuser einzudringen, noch ehe die Waffen beiseitegeschafft worden waren.

Als dann endlich die Hausdurchsuchung in den Baracken durchgeführt wurde, war nichts mehr zu finden, kein Jagdgewehr, kein Karabiner, nicht eine einzige Pistole.

Dabei hatte die Polizei schon acht Tage vorher Nachricht erhalten, daß hier an dieser Stelle von den Kommunisten ein planmäßiger Ueberfall auf uns vorbereitet wurde! Heute, nachdem alles vorüber ist, muß auch das gesagt werden.

Damals kümmerte diese schreckende Ungerechtigkeit uns wenig. Unser einziger Gedanke galt den toten und verwundeten Kameraden. Darfsten wir jetzt wenigstens zu ihnen?

Er starb für Deutschland

Ein Rein war die Antwort. Das Krankenauto würde gleich kommen.

Endlich hielt ich unseren Reinhardt in meinen Armen, den Kameraden in einen Hausflur gebracht hatten. Sein Kopf lag in meinem Schoß.

Kamerad Otto Schmüden, lieber Freund, der du in diesem Augenblick bei uns warst! Weist du es noch? Du warst im Kriege hart geworden! Du sahst den Tod nicht zum erstenmal! Aber auch deine Stimme erstickten die Tränen.

„Es ist aus mit ihm, Heinz! Herzschuß!“

Im wachbleichen Gesicht unseres Kameraden verfarbten sich die Lippen. Das letzte Leben entwich in einem Seufzer. Ein letztes Stöhnen — dann war alles vorbei.

Ich drückte dem Toten die Augen zu. Mit

Morden erlaubt — Marschieren verboten!

Die gefallenen Kameraden waren zur ewigen Ruhe gebracht. Der Dienst ging weiter. Wir taten ihn stumm und verbissen.

„Lohmann!“

Der SA-Führer Adam rief mich.

„Zu Befehl!“

„Heute abend Versammlung von uns in Bied. Du kennst das Dorf doch?“

Und ob ich es konnte! Meine zweite Heimat. Einstmals tot!

Heute nationalsozialistisch! Nicht zuletzt durch meine eigene Arbeit.

„Wir müssen Soalkschuß stellen. Also du und deine Leute. Der Lastwagen ist schon bestellt.“

„Zu Befehl!“

„Und noch eins! Wenn die Komune sich zu zeigen wagt, dann — denk an den 17. Juli.“

alle übrigen, bisher über mich verhängten Freiheitsstrafen fällig. So wäre ich denn endlich, endlich unschädlich gemacht! Was sollte ich tun?

Flucht über Deutschlands Grenze

In den nächsten Tagen überlegte ich hin und her. Freiheit auf fremder Erde oder republikanisches Staatsgefängnis — das war die Frage.

Die Gefängnismauern an sich schreckten mich nicht ab. Den mit pharisäerhaftem Dünkel gemischten Grusel des Spitzbürgerers, den natürlichen Widerwillen des unbefangenen Menschen — ich hatte sie beide längst überwunden. Wenn es sein mußte — warum nicht? Schließlich gab die Republik für jeden Verbrecher mehr Geld aus als für einen Arbeitslosen, begie und pflegte diese letzten Feinde der Gesellschaft mit beispielloser Sorgfalt. Eine bessere und regelmäßige Ernährung, als ich mit den meisten meiner Volksgenossen hier seit diesen Jahren kannte, Tabak, Zigaretten, Zerstäure, viel freie Zeit und keine Sorgen um den andern Tag — wenn ich Glück hatte, konnte das auch mir zugute kommen.

Jawohl, das hatten sich die Kameraden auch so gedacht, die vor mir ihre Gefängnisstrafe auf sich genommen hatten. Ich hatte Gelegenheit gehabt, einige von diesen armen Kerlen zu besuchen. Mit einem müden Lächeln hatten sie die Tafel Schokolade quittiert, das einzige, was wir ihnen als schwachen Beweis unserer Treue zurücklassen konnten. Sie sprachen es nicht aus, aber wir lasen es aus ihren Augen. Es war furchtbar! Ein Nationalsozialist im Gefängnis — das war schlimmer als ein Falke im Käfig. Das war ein Versaufen bei lebendigem Leibe.

Ich wachte, daß ich es am allerwenigsten anhalten würde. Aber obwohl meine Entscheidung feststand, konnte ich mich noch nicht trennen. Jeder Schritt auf diesem Boden, der doch das Blut der Kameraden getrunken, jeder Atemzug in dieser Luft, die ihren Todesschrei nachgezittert hatte, war mir Schmerz und Geschenk zugleich.

Schließlich kam es so weit, daß man mich holen wollte. Ausgerechnet ein Polizeibeamter warf mir aus laun bewegten Lippen, indem er mich auf der Straße überholte, halblaut die Warnung zu.

Mütter der Toten

Kennst du die Mütter unsrer toten Streiter?
Kennst du die bleichen, leidverklärten Frauen?
Sie tragen groß und stumm ihr Leben weiter,
Bereit, am Werk der Toten mitzubauen.

Maria, Christi Mutter, lebt in ihnen,
Die unterm Kreuz den einzigen Bohm beweinte,
Und seiner Liebe, seinem heiligen Dienen
In gottesnaher Demut tief sich einte.

So ganz erfüllt sind sie von dem Gedächtnis,
Daß ihnen eins nur bleibt: Mit blaffen Händen
Der teuren Toten glühendes Vermächtnis
Um Deutschlands willen gläubig zu vollenden.

Heinrich Anacker

Letzte Warnung!

„Lohmann, verdrücken Sie sich! Zwei Kollegen von mir haben den Faschisten schon in der Tasche.“

„Besten Dank auch.“

Als ob nichts geschehen sei, verfolgte ich meinen Weg weiter, schlug einen Pfaden, schlüpfte auf mein Zimmer und kam mit einem unscheinbaren kleinen Margarinekarton wieder heraus. Das sah nicht nach einer großen Heise aus. Der Karton enthielt tatsächlich auch nur etwas Wäsche.

Nachdem ich ungehindert den nächsten D-Zug nach Berlin erreicht hatte, ging alles so lächerlich einfach. Ich konnte sogar wie zu einem harmlosen Familienbesuch von einem Berliner Postamt ein Telegramm an meinen Freund Theo in Innsbruck absenden.

„Eintresse Kochzug, Heinz.“

Nichts weiter. Und zwischen Nacht und Morgenfrühe stand ich dann eben auf dem Bahnhof in Innsbruck vor dem Freund.

„Kerl, was ist denn mit dir los?“

„Die Republik ist kräftig geworden. Na, laß man!“

Es war drollig. Zuerst wollte der Junge absolut nicht an meinen Hals glauben, hielt mich für einen still Berrückten. Dann wieder meinte er, ich hätte ein ganz himmelschreiendes Verbrechen begangen, so furchtbar, daß ich es sogar vor ihm verbarg.

Im hellen Sonnenschein des andern Tages, nachdem mein Freund Theo sich vergewissert hatte, daß die Morgenzeitungen mich mit seiner Hilfe erwähnten, war es dann bedeutend leichter für mich, ihm meinen Kasus verständlich zu machen.

In der nächsten Stunde schon waren wir auf der Fahrt in eine andere Stadt Oesterreichs, die auch sehr schön war. Ich sah nicht viel davon. Ich verbrachte die langen Tage damit, in allen ersichtbaren Zeitungen die Annenfrage zu studieren. Wenn alle Abgeordneten und Minister sich so wie ich in diese Sache vertieft hätten, hätte ich längst wieder in der Heimat sein müssen.

Statt dessen verging Tag für Tag. Der Herbst kam. Es wurde Winter.

Wie lange noch? Das war mein einziger Gedanke.

Wie lange noch?
Schluß folgt.

dem Freund begleitete ich ihn auf der Fahrt in die Stadt, in die Klinik.

Denige, geprehte Worte.

„Ottol! Begreifst du noch was von dem allen?“

„Nur eines: er starb für Deutschland. Das muß unser Trost sein.“

Unendliche Bitterkeit! Warum er, gerade er? Der sich erst vor acht Tagen verlobt hatte! Auf den das Leben mit großen Hoffnungen, Erwartungen sah! Warum hatte der Tod nicht unser halb verpushtes Leben genommen?

Die letzte Minute unseres Alleinseins mit dem gefallenen Kameraden auf dieser Fahrt kam heran. Einfach und schlicht gab mir Otto Schmüden die Hand.

Nun erst recht!

„Heinz, nun erst recht! Ihm sind wir es schuldig.“

Ja, so war es. So waren unsere Gedanken, so unsere Worte. So und nicht anders ist es gewesen. Und so soll es bleiben.

Für den Rest dieses Tages gab es keine Kommunisten in den Straßen von Greifswald. Wer sich doch sehen ließ, wurde von den erbitterten Kameraden niedergeschlagen. Das ging so durch die ganzen kommenden Wochen. Die SA ruhte nicht, machte Tag und Nacht Dienst. Und dreimal wehe dem Segner, der uns nicht aus dem Weg ging!

In der Leichenhalle waren unsere Gefallenen aufgebahrt. SA und SS hielten die letzte Wache. Eines Nachts sammelten sich ringsum dunkle Gestalten. Bald war die Leichenhalle voll.

„Komune versucht, die Leichenhalle zu stürmen.“

Wir rannten in die Nacht hinaus, trieben die Kommunistengruppen auseinander. Es ließ uns keine Ruhe. Wild segten wir durch die Straßen, um alles niederzuwerfen, was nicht zu uns gehörte. Bald lagen sie leer, einsam, verlassen.

Doch unsere Toten, unsere drei Besten, gab uns niemand wieder.

„Zu Befehl.“

„Danke.“

Jedes weitere Wort war zuviel. Gewaltsam preßten wir die sprengende Qual unserer Herzen in den eisernen Ring militärisch knapper Befehlsformen.

Am Abend fuhr ich mit meinen zwölf Leuten nach Bied hinaus. In Eldena konnte ich nicht anders, ich ließ halten und antreten. Wir hatten doch in jenen Tagen gewiß nicht nötig, uns unter der Verhüllung eines Lastwagens zu verstecken. Wir brauchten Luft. Wir mußten marschieren. Wir mußten singen. Wenn auch die Regierung drei Tage vorher ein Demonstrationsverbot erlassen hatte.

Auf halbem Wege kam uns das Auto des Oberlandjägermeisters entgegengefahren.

„Verdammt, Jungens! Das kostet wieder was.“

Aber unsere Gefühle ließen sich nicht mehr zwingen. Wir gingen weiter.

Auf Handbreite, in langsamer Fahrt schob sich der Wagen des Beamten an uns vorbei. Kein Wort! Wir sahen geradeaus. Wir sangen weiter.

In Bied trat ein Untergebener dieses Mannes mit verhaltener Stimme auf mich zu.

„Herr Lohmann! Aufmärsche sind verboten. Lassen Sie wegtreten. Ich habe nichts gesehen.“

Ein feiner Kerl, der Oberlandjäger Kreuter! Ein Biest — und wir verstanden uns. Aber sein Vorgesetzter zeigte uns an.

Die Versammlung dieses Abends nahm einen ruhigen, ernsten Verlauf, denn sogar die Komune hatte begriffen, daß diese Wochen ganz unseren Toten gehörten. Als ich den Abmarsch beschloß, hand ich an der gleichen Stelle, an der ich mich vor fünf Jahren zum erstenmal hier umgesehen hatte, ein halbes Kind noch, ein Fremder. Ich ahnte nicht, daß es das letzte Mal gewesen sein sollte.

Ich hatte die kleinen Dinge dieser Tage längst vergessen, als man mich eine Woche später vor die Verhandlung des Schwurgerichts lud.

Wacht Tage Gefängnis!

Es handelte sich in Wahrheit wohl kaum um diese acht Tage. Aber mit ihnen wurden auch

Das Sommerhäuschen / Von Wolfgang Federau

„Reißt Du, Johanna“, sagte Herr Dobiseit zu seiner Geliebten — denn er war ein philosophischer Mensch, der sein Leben nicht nur so einfach abspulte, sondern ab und an rückbildend eine Art Bilanz über das Gesehene aufstellte, das war eigentlich ein harter Winter. Viel Arbeit und Aufregung und so. Und ich meine, wir hätten es verdient, uns durch einen besonders schönen und ruhigen Sommer von den Anstrengungen und Plakereien des Winters zu erholen.“

Wohlgelafällig betrachtete Herr Dobiseit hierauf das heitere und erwartungsvolle Antlitz seiner Frau. „Ich hatte daran gedacht“, fuhr er fort, „eines der hübschen Wochenendhäuschen am Strande zu mieten, für den ganzen Sommer. Was meinst Du dazu? Ich habe da eines in Aussicht, sehr bequem, nett eingerichtet, mäßiger Mietpreis, reizend gelegen. Die Kinder wären den ganzen Tag draußen, könnten sich richtig austoben, und wir selbst hätten unsere Ruhe; ein netter kleiner Garten gehört auch zu dem Häuschen, kurz: alles in allem eine richtige Ausspannung. Gefährlicher und weniger anstrengend als eine Reise und nicht halb so teuer.“

„Es wäre wunderbar“, strahlte Frau Johanna. „Ich habe mir so oft ausgemalt, wie schön es wäre, könnte man eines dieser Häuschen sein eigen nennen.“

„Ich finde meinen Plan praktisch“, erwiderte Herr Dobiseit. „Zumal ich an einen Kauf ohnehin nicht denken könnte. Sieh mal, wenn man so'n Ding bloß mietet, hat man keine Sorge im Winter, ob es auch den Unbilden der Witterung standhalten wird. Man braucht nicht zu fürchten, daß eingebrochen und die Einrichtung gestohlen wird. Kurz und gut, man ist nach jeder Richtung unbeschwert und hat nur die Freude, nicht aber den Kummer, den so ein Haus unter Umständen für den richtigen Besitzer mit sich bringen kann.“

„Du hast recht“, lächelte die Frau. „Du hast wieder einmal recht.“ Und dann besaß sie sich, in großen Zügen auszumalen, wie sie im Wochenendhaus ihr Leben einrichten, wie behaglich und von aller Welt abgeschlossen sie dort hausen würden und was man alles mitnehmen müßte, um keine der gewohnten Bequemlichkeiten zu entbehren.

Mit dem Besitzer kam Herr Dobiseit sehr rasch ins Reine, und schon zwei Wochen später konnte man die Tür der Stadtwohnung in der sicheren Erwartung hinter sich schließen, sie die nächsten drei, vier Monate höchstens gelegentlich und nur zu flüchtigem Aufenthalt betreten zu müssen.

Am Strande freilich war es noch reichlich frisch. Unerwartet kühl, ja, wollte man der Wahrheit die Ehre geben. Aber die Kinder merkten nichts davon, sie tobten sich nach Herzenslust aus. Und die Eltern — nun, man hatte ja nicht darauf gerechnet, gleich Sonnenbäder nehmen zu können. Ein netter, beweglicher Radelofen, der zur Ausstattung des Häuschens gehörte, half über die kühleren Tage glänzend hinweg.

Einen Fernsprecher gab es natürlich nicht. Nur größten Freude Herrn Dobiseits, dessen Nachmittagschlaf bislang durch das lästige Klingeln dieses neuzeitlichen Fernsprechers oft aufs unliebste unterbrochen worden war. Nun kann uns wenigstens niemand telefonisch seinen Besuch ankündigen“, stellte er händeringend fest.

Nicht zu lange sollte er sich freuen. Denn schon am nächsten Sonntag erschien ganz unerwartet im Sommerhäuschen ein sogenannter Geschäftsfreund namens Kirschner, den Herr Dobiseit natürlich nicht vor den Kopf stoßen durfte, und erfüllte einen langen Nachmittag, einen längeren Abend hindurch die kleinen Zimmer, das lustige kleine Gärtchen mit seiner lauten, heiseren Stimme.

„Wissen Sie“, sagte er mehrmals. „Ich hätte Sie ja vorher anrufen — aber das geht ja nun nicht mehr. Da nahm ich mir eben vor, Sie einfach zu überraschen, hier in Ihrer Wildnis.“

„Diese Überraschung ist Ihnen wirklich glänzend gelungen“, meinte Frau Dobiseit mit lauerlichem Lächeln, während ihr Mann es vorzog, ein paar verbindliche Worte zu murmeln. Denn, wie gesagt, Herr Kirschner war sein Geschäftsfreund, man durfte ihn sich nicht verargern.“

Dem gehörigen Sonntag folgte ein ruhiger Montag, der Dobiseits die Reize dieses Sommerhäuschens erst richtig zum Bewußtsein brachte. Aber schon am Dienstag erschien Frau Raab mit vier Kindern — sie kam gerade, als man sich an den Kaffeetisch setzte, und es ließ sich nicht vermeiden, daß man sie einlud, eine Tasse mitzutrinken.

„Wir machten gerade eine Wanderung über die Strandpromenade“, schnatterte Frau Raab mit geschäftiger Junge, „und mit einem Male fiel mir ein, daß Sie hier wohnen... Kinder“, sagte ich zu meinen Söhnen, wollen wir mal bei Dobiseits einen Besuch machen? Die wohnen in diesem Häuschen hier.“ Ra, das Dubelgeschrei können Sie sich nicht vorstellen.“

„Sehr gut kann ich es mir vorstellen“, erklärte Herr Dobiseit und verzog, in dem Bestreben, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, sein Gesicht zu einer wahrhaft schrecklichen Grimasse. „Könnte ich noch eine Tasse Kaffee...“

Frau Johanna winkte entsetzt mit Händen und Füßen ab. Denn natürlich war kein Kaffee mehr da, wo man doch bloß für vier Personen ausgebrüht hatte und nun acht um die Kanne herumsaßen.

„Ach so“, murmelte Herr Dobiseit, und eine ungeheure Bitterkeit erfüllte sein Gemüt. Eine Menschenfeindschaft, die noch wuchs, als einige Tage später, da plötzlich wunderbar warmes, fast hochsommerliches Wetter einsetzte, Bankruits erschienen. Bankruits, die er nur einmal flüchtig auf einer Gesellschaft kennen gelernt hatte und die nun baten, sich in Dobiseits Häuschen ausleihen zu dürfen. „Unten am Strande ist man doch immer so geniert“, sagte Frau Bankrut,

diese magere Hopfenlange, nach der kein normaler Mann den Kopf drehte, mit girrendem, etwas hysterischem Lachen. „Und einen Strandkorb zu mieten, das hat doch keinen Zweck, wo man niemals weiß, ob sich das schöne Wetter für längere Zeit halten wird.“

„Nette Aussicht!“ höhnte Herr Dobiseit in sich hinein. „So lange die Sonne scheint, werden wir uns also darauf gefaßt machen müssen, daß Bankruits täglich unsere Wohnung als Strandforberer mißbrauchen.“

Ja, so empört war er, der sonst so Sanftmütige, daß er sich zu einem verzweifeltsten Schritt entschloß, daß er anderen Tags ganz früh vorn im Garten ein Schild anbrachte, „Besuche höflich verbieten!“

Half es ihm? Nichts half es ihm. Denn das Schild hing noch nicht viel länger als vierundzwanzig Stunden, da kam Herr Engel, Anastasius Engel von der Automaten-Werke AG.

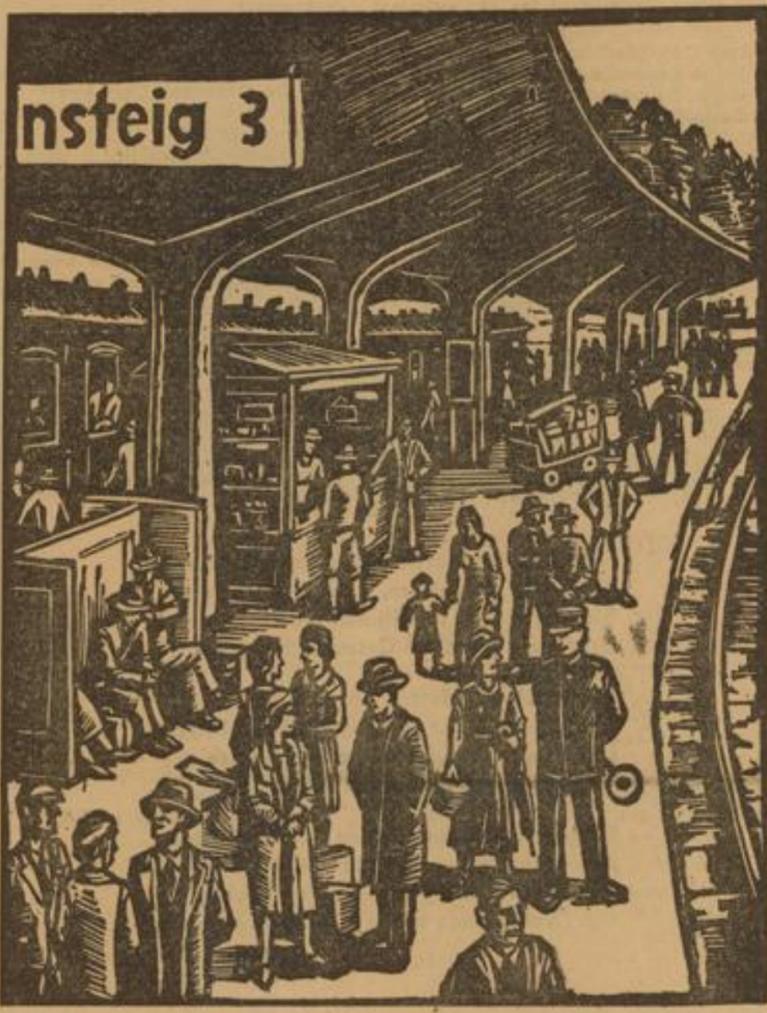
„Das ist sehr vernünftig, Dobiseit“, sagte er, „das mit dem Schild draußen. Diejenigen, die

damit gemeint sind, werden daraus hoffentlich die erforderlichen Schlüsse ziehen. Und wir anderen — nun, uns betrifft das ja nicht.“

„Ich hänge mich auf“, dachte Herr Dobiseit. Aber er hängte sich nicht auf.

„Reißt Du, Johanna“, sagte er an diesem selben Abend, „was meinst Du, wenn wir klammheimlich wieder in unsere Stadtwohnung zurückzögen? Ohne irgendjemanden was zu sagen. Hier lassen wir alles, wie es ist, nur: Haus und Gartenpforte werden sorgfältig abgeschlossen.“

„Es wäre wunderbar“, strahlte Johanna. Und so verlebten, dank diesem glänzenden Einfall, Dobiseits doch noch den schönsten und ruhigsten Sommer ihres Lebens. Und immer, wenn sie sich vorstellten, „Jetzt versucht wieder jemand vergeblich, uns in unserem Sommerhäuschen zu überfallen“ — dann leuchteten ihre Gesichter in wahrhaft überirdischer Freude. Die ihnen nach den vorangegangenen bitteren Erlebnissen gewiß zu gönnen ist.



Reisezeit

Der Meister und die Dame Kavalieregeschichten, die keine sind

Anton Bruckner, der berühmte Musikprofessor und Hoforganist, besah dem weiblichen Geschlecht gegenüber die räuberische Unbeholfenheit eines weltfremden Sonderlings. Als wieder einmal ihm zu Ehren ein großes Festessen stattfand, unterhielt er seine Tischdame durch bartnackiges Stillschweigen. Schließlich wußte sich die glühende Verehrerin des Meisters nur den acht weiblichen Rat, ganz nah und vernünftig dem Professor zuzulisten: „Sie merken aber auch scheinbar garnichts, Meister — ich habe mich doch Ihre wegen heute besonders schön angezogen!“

Ray Keger, Komponist und Orgelvirtuose, dirigierte in München ein großes Konzert, zu dem auch Angehörige des königlichen Hauses erschienen waren. Eine kleine, sehr auf ihren Wig eingebildete Prinzessin ließ es sich nicht nehmen, beim Stimmen der Instrumente auf den Jagottischen zu deuten und den Meister interessiert zu fragen: „Wie machen denn die Leute diese tiefen Töne? Bringen Sie sie wirklich mit dem Munde hervor?“ Keger sah sich um, blinnte die Prinzessin tief ernst an und sagte bedeutungslos: „Das will ich hart hoffen, königliche Hoheit!“

Die gleiche Prinzessin beschwerte sich darüber, daß man den Meister beim Dirigieren leider immer nur von hinten sehe. „Das macht fast gar nichts“, sagte Keger trocken, „ich bin von vorn und hinten gleichfalls Keger.“

Eugen d'Aleberz gelang es auf einer seiner vielen Hochzeitsreisen, daß ihm in Sizilien unangenehme Spaabetti vorgefaßt wurden. Während warf er die Schüssel über die Hotelterrasse: „So ein Fraß! Na, das steht fest: die nächste Hochzeitreise mache ich nicht hierher!“

Händel war nicht nur im Hinblick auf seine Kunst ein großer Mann. Von riesiger Statur, war er mit ungewöhnlichen Körperkräften und einem schneidenden Blick ausgestattet. Als einmal die berühmte Sängerin Cuzzoni ihn durch ihren launischen Eigenwillen in Pant brachte, packte er sie ohne Umschweife und hielt sie zum Fenster hinaus. „Ich weiß, Sie sind ein Teufel! Aber ich bin Reclerub und verheiß mit Teufeln umzugehen!“ Die ausge-

standene Todesangst machte die Dame sehr schnell zahm. Die Sache sprach sich herum und nicht lange darauf hielt ein unbekannter Händel auf der Straße fest und dankte ihm voller Anerkennung, daß die Cuzzoni endlich ihren Meister gefunden hätte. Der Unbekannte war — ihr eigener Mann.

Friedrich Ritterwurzler, der große Wiener Burghausenschauspieler, der um das Jahr 1871 auf der Höhe seines Ruhmes stand, war seiner Grobheit wegen ebenso berüchtigt wie gefürchtet. Als ein eleganter ungarischer Star des Budapest Nationaltheaters sich bei ihm in deutschen Vortrag vervollkommen wollte, ließ er sie einige Verse aus dem Brutus unermüdlich wiederholen. So lebhaft sie sich auch bei jedem scharfen Konsonanten Rührte gab, immer wieder verlangte er die gleichen zwei Zeilen. Die verwundete Ungarin liebert bereits vor innerer Ungebuld, aber der Meister sah noch immer seelenruhig da, zeichnete mit seinem Spagierstock Figuren auf den Teppich und sagte wie automatisch: „Noch einmal!“ Das ging so lange, bis die Gequälte, empört über dieses ihr schändliche erscheinende Verhalten einfach plötzlich schwieg. Ritterwurzler sah auf, musterte sie kurz und raunte grob: „Mein Fräulein, Sie sind meiner Ansicht nach eine genau alte Wans, um einzusehen, daß ich das Zeug nicht gerade zu meinem Vergnügen sprengen lasse!“

Nicht höflicher verfuhr er in seiner Schauspielschule mit einer überaus hübschen, deklamationswütigen Schülerin aus fürstlichem Hause. Bei der Probe zur „Emilie Galotti“ sollte er selber ihren Partner spielen, weil sich kein anderer dafür fand. Wahrscheinlich trat er vor die Prinzessin, musterte sie von oben bis unten und sagte dann im Bräutlein tiefer Ueberzeugung: „Nehmen Sie das Buch vor, Durcklaucht! Lesen Sie die Schilderung, die der Maler Conti von der Emilie gibt — schauen Sie in den Spiegel und — überlegen Sie sich!“ Und damit ließ er die verdußte Prinzessin stehen.

Den alten Wangel, Oberbefehlshaber in Schleswig-Holstein und den Worten, kannte jedes Kind unter dem Namen „Papa Wangel“. Ebenso berühmt seiner Kraftblätigkeit wie seiner Originalität wegen lebte er mit der deutschen Sprache in fortgesetztem Kampf. Er war

der Anno 1849 den Berliner Aufstand ohne jedwedes Blutvergießen besiegte. Die ausländischen Schichten dem auf Berlin marschierenden Wangel die Volkhaft zu: man werde keine Frau aufhängen, sobald er an der Spitze seiner Soldaten in Berlin einrücke. Mit freudigem Gleichmut riefte Papa Wangel vor, entschlossen rückte er in Berlin ein und mit die Pfeife im Mundwinkel, durch die Stadttore. Als man bereits in geschlossenem Marsch am Dönhofs-Platz angelangt war, wandte er sich gemächlich zu seinem Begleiter um und fragte schmunzelnd: „Ob sie die Alle schon aufgehängt haben?“

Der Hofnar der Königin Elisabeth war endlich seiner übergroßen Dreifigkeit wegen, die in ihren Ausfällen auch vor der Regentin selbst nicht Halt machte, in Ungnade gefallen und des Landes verwiesen worden. Aber nach nicht allzulanger Zeit wurde er wieder an den Hof zurückgeholt. Mit huldreichem Lächeln reichte ihm Elisabeth die Hand zum Auf: „Es ist alles vergeben, Pace, aber — werde ich meine Fehler wieder vor dir hören müssen?“ Schwermütig schüttelt Pace den Kopf: „Ach nein! ich mag nicht mehr von den Dingen reden, von denen bereits die ganze Stadt spricht!“

Aus dem Fremdenbuch

Von W. Fahn

Nichts Reizvolleres als in Fremdenbüchern zu blättern. Unbeschwert, nur begabt mit jener Dosis humorvollen Spottes, der in Gottes freier Natur auch den Wächtern zum Poeten werden läßt.

Im Kurbad Söngensfeld im Tiroler Ceptal schrieb eine Berlinerin poetisch:

„Wenn ich dahier im Ceptal bin, wo die Milch so dick und die Luft so dünn, dann denk ich mit Grauen an die Stadt zurück, wo die Milch so dünn und die Luft so dick!“

In einem Fremdenbuche auf der Schwabensalm verspottete in liebenswürdigster Weise ein Tourist seine Familie und sich selbst, er dichtete:

Was tu ich in den Alpen, Woju so weit hinaus, Was mir die Alpen bieten, Das habe ich zu Haus!

Das Wetterhorn bekümmert sich in meiner Frau, Und meine ledige Tochter, Die gleicht der Blümlisau.

Das Schredhorn in den Alpen, Wo die Lawine kracht, Das ist die Schwiegermutter, Die ich ins Haus gebracht.

Das Faulhorn bin ich selber, Das weiß ich nur zu gut, Seitdem auf meiner Nase, Das Alpenglühn ruht.“

Besonders köstlich sind nun vielfach die Antworten, die sich an solche dichterischen Ergüsse anschließen. Da hatte ein Reisender in tiefer Selbsterkenntnis die geradezu klassischen Sätze in ein Fremdenbuch gesetzt:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht, Der Uebel größtes aber sind die Schulden.“

Ein tief bekümmertem Schuldner schrieb wehmütigvoll darunter:

Die Schulden sind der Uebel größtes nicht, Der Uebel größtes ist die Zahlungspflicht.“

Damit war ein anderer noch Gedrückterer nicht einverstanden; er packte das wichtige Problem noch schärfer an und schrieb:

Auch dieses ist der Uebel größtes nicht, Denn übler noch ist der daran, Der zahlen soll und nicht bezahlen kann.“

Und nun setzte ein Gläubiger mit dem selbenden Vers allen die Krone auf:

Du irrst Dich, Freund, nicht schlecht, Du kennst des Lebens Not nicht recht, Den Schuldner kümmern Schulden nicht, Er laßt dem Gläubiger ins Gesicht, Am schlimmsten geht es diesem oft, Weil er umsonst auf Zahlung hofft.“

Der Geiztragen

Wangel heidete sich stets mit größter Einfachheit. Seine Uniformröde trug er so lange, bis sie ganz von Flicken besetzt waren, und auch dann trennte er sich nur mit Widerstreben von ihnen. Einmal hatte sein Kammerdiener einen neuen Rock für ihn besorgt. Aber als Wangel ihn beim Ankleiden entdeckte, rief er ärgerlich: „Was Teufel! Das ist ja eine neue Pfetschel Gleich bring Er die alte!“

„Erzählen, die habe ich fortgebracht. Sie war so geliebt, daß Sie sie nicht mehr tragen konnten.“

„Der Jhn der Deibel hole! Wo is se?“

„Ich habe sie nach Hause mitgenommen.“

„Er hat sie wohl schon verschertelt, wa? Sag er: wat kriegt Er denn für so'n Ding?“

Der Parkwächter fragt eine Dame:

„Können Sie mir vielleicht sagen, was das für ein netter Junge ist, der da auf dem Baum sitzt?“

„Das ist mein Sohn“, sagte die Dame ganz stolz. „Ich freu mich, daß auch Sie ihn so reizend finden.“

„Reizend ist er schon, aber die Strafe von drei Mark dafür, daß er auf dem Baum sitzt, müssen Sie doch bezahlen.“

Der Beschreibene

Zum Geburtstag seines Kurfürsten mußte Ludwig Spöhr in Gala erscheinen. Es war ein heißer Sommertag, das Thermometer zeigte 28 Grad im Schatten, und der Komponist ging mit einem weiten Wintermantel bescheiden zum Schloß. Ein Freund, der ihm begegnete, glaubte, der Meister habe sich eine Erkältung zugezogen, und äußert sich besorgt darüber. Da schlägt Spöhr den Mantel zurück und weist dem Freunde seine ordnungsfeldige Brust:

„Krank bin ich nicht; aber so kann ich doch nicht über die Straße gehen!“

Nr. 33

(I. Part)



M. K. 47, D. 1. Edw.: K. 65.

Lösungen in genommen no

Aus dem J Bad J

Der Essener dem deutschen Meistern gefühlreicher Angeden Preis für tragender ist „Dioz“ Schw...

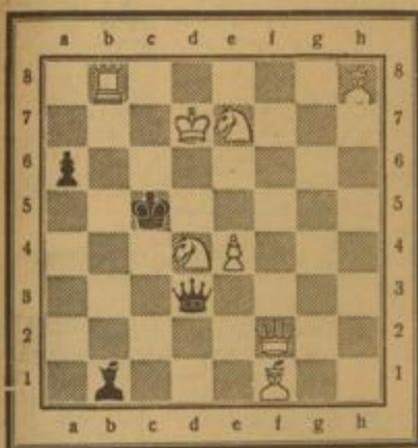
Länge 1. d2-d4, 2. c3, Sbd7; Lg7; 7. h3, tausch durch S...

7... 0-0; 6-0, Tc8; 1. Käufer kennze...

Aufgabe Nr. 26

M. Sengers

(1. Partie im Schachspelaren 1933)



Matt in zwei Zügen.

W.: Kd7, D12, L11, h8, T8, Sd4, e7, Be4. Schw.: Kc5, Dd3, Lb1, Ba6.

Lösungen in der nächsten Nummer. (Ausgenommen natürlich die heutige Aufgabe.)

Aus dem Nordischen Schachturnier Bad Niendorf, Juni 1934

Der Essener Lauge, einer derjenigen unter dem deutschen Nachwuchs, der den erprobten Meistern gefährlich werden konnte, ist ein wehrreicher Angreifer. Die heutige Partie erhielt den Preis für die beste Angriffspartie. Leidtragender ist kein Springer als Stolz, der „Stolz“ Schwedens.

Stolz

Lauge
1. d2-d4, d7-d5; 2. Sg1-f3, c7-c5; 3. c3, Sd7; 4. Lf4, Sf6; 5. e3, g6; 6. Sd6, Lg7; 7. h3. Sicherheit den Läufer gegen Abtausch durch Sd5.

7... 0-0; 8. Ld3, b6; 9. Dc2, Lb7; 10. 0-0, Tc8; 11. Se5, Se8. Die Stellung der Läufer kennzeichnet die Partie. Die Flankentherapie ist nicht besonders wirksam, da B. im Zentrum stark ist.

12. Sd3, Sd6; 13. Dc2, f6; 14. Sg6. Ein köhnes Opfer, das nicht zu verlieren braucht, aber bei näherer Untersuchung auch nicht durchschlagend sollte. Aber wenn hier dieser fürmlichen Begebenheit der trockene Ton Sd7: Dd7, La6, La6; Da6, Se4, dann steht Schw. ganz befriedigend.

14... h6; 15. Lg6; e5! Darauf hat sich Schw. verlassen.

16. d4-e5, Se5? Besser das sofortige Nehmen mit dem Bauern. Die „Deutschen Schachblätter“ geben darauf an, daß nach 1e5, Se5 e14, Lh7+ Kh8, Dh5 Tf6! die Partie durchaus traglich steht.

17. Se5, 1e5; 18. Dh5 Tf4; 19. e14, e14. Natürlich, weil sperrend und starkes Bauernzentrum verheißend, war e5-e4.

20. Tf1, D16; 21. Td1, S17; 22. Td2, Se5.



So hat sich Stolz vorgestellt: 2 Figuren für einen Turm, künstliches Figurenspiel für später. Aber es ist interessant mitzuerleben, wie diese Ansicht von dem jungen deutschen Meister Stück um Stück widerlegt wird.

23. Lf5! Ein einfacher Zug, aber die Konsequenz: der Turm kann nicht ziehen, weil Schw. gegen Td2 gerüstet sein muß!

23... D17; 24. D17+, K17; 25. Lc8, Lc8; 26. Td5.



Zwei Türme gegen drei leichte Figuren. Da entscheidet die Stellung. Und natürlich, hier sind die Türme mal beweglicher!

26... Kc6; 27. Td8, Ld7; 28. Ta8, Kd6. Zu schlecht positioniert, diese Läufer. Falls a5, so Ta6.

29. Ta7, Sd3; 30. Td1, c4; 31. b3, b3; 32. a4! Lc5; 33. ab5, Lb5; 34. Ta5. Schw. gab auf. Nach Kc6 entscheidet b4: ufo.

Der badische Schachkongress in Karlsruhe

Durch die Teilnahme Bogoljubows am badischen Meisterturnier beginnt der Kongress bereits am Sonntag, den 26. August. Die Meisterschafts-, Haupt- und Nebenturniere beginnen am Mittwoch, den 29. August, da

diese Turniere diesmal in 6 Runden (Schweizer System) durchgeführt werden.

Uebersicht:

A) Turniere:

1. Meisterturnier (offen für Spieler der bad. Meisterklasse);
2. Meisterschaftsturnier (offen für Spieler, die in einem bad. Hauptturnier schon einen der ersten beiden Plätze belegten);
3. Hauptturnier;
4. Nebenturnier;
5. Jugendturnier;
6. Blühturnier;
7. Tombolaturier;
8. Problemlösungsturnier.

B) Termine (ausgenommen Meisterturnier):

1. Runde: Mittwoch, 5. Sept., 19.30-23.30 Uhr;
2. „ Donnerstag, 6. Sept., 14-19 Uhr;
3. „ Freitag, 7. Sept., 9-13 Uhr;
4. „ Freitag, 7. Sept., 15-19 Uhr;
5. „ Samstag, 8. Sept., 14-19 Uhr;
6. „ Sonntag, 9. Sept., 8.30-13.30 Uhr.

Donnerstag- und Samstagvormittag sind den Hängepartien vorbehalten. Das Jugendturnier wird in zwei Gruppen aufgeführt. Gruppe 1 umfaßt die Schulpflichtigen, Gruppe 2 die älteren Jahrgänge der höheren Lehranstalten. Es werden dabei 7 Runden gespielt: Donnerstag, Freitag und Samstag 2 Runden, Sonntag 1 Runde nach Schweizer System. Am Donnerstagabend findet die Hauptversammlung und Begrüßung statt. Am Freitagabend findet ein Problemlösungsturnier statt. Am Samstagabend folgt das Blühturnier.

Näheres über das Schüler- und Problemlösungsturnier:

Das Schülerturnier soll wie angefangen in 2 Gruppen gespielt werden. Gruppe 1 (Jahrgang 1920 und Jüngere) spielt am Freitag, 31. Aug., 3 Runden; am Samstag, 1. Sept. und am Sonntag, 2. Sept., 1 Runde. Die Auflösung findet am Freitag, den 31. Aug., um 9.30 Uhr vormittags, statt. Gruppe 2 (Jahrgang 1919 und Ältere) spielt am Donnerstag, 30. Aug., Freitag, 31. Aug., und Samstag, 1. Sept. je 2 Partien, am Sonntag, 2. Sept., 1 Partie. Die Auflösung findet am Donnerstag, 30. Aug., vorm. 9 Uhr statt.

Die badischen Problemlösungsturniere werden aufgeführt, Urdruck (bisher unerschlossene Arbeiten) bis spätestens 18. August an E. Barnekötter, Karlsruhe, Poststraße 62, zur Verwendung im Problemlösungsturnier einzuflecken.

Der Mannheimer Schachclub

gab seinen Mitgliedern mit der Preisverteilung zum Gründungsturnier einen schönen Abend. Die Ergebnisse des großen Turniers haben wir schon vorweggenommen. Zu erwähnen sind aber noch die zahlreichen Darbietungen, die zum Teil auf musikalischem oder humoristischem Gebiet lagen. In dankenswerter Weise hatten sich dazu die Herren Kraus und Offenbach vom National-Theater zur Verfügung gestellt, ferner die Mitglieder Lützenburger, Blümmel, Glas, Berlinghoff. Wer nicht da war, wird — die Spähen spielen es schon — das nächste Mal kommen.

Briefkasten

Käfer! (R. Sch.) Nr. 24 und 25: Erhalten.

den, Frauen und Offiziere. Die Studenten wollen meine Predigt hören, die Frauen wollen die Studenten sehen, und die Offiziere kommen der Frauen wegen.“

Der Fürst

In höchster Gesellschaft veranlagte man sich zur Zeit des Wiener Kongresses mit Kaiserin Maria Theresia, die an der Reihe war, ein Käsel aufzugeben, lehnte ab. „Mir fällt halt nicht ein!“ Darauf kam die Reihe an den preussischen Kronprinzen. Er fragte: „Wer ist der größte lebende Baumeister?“

Hundert Namen von bekannten Architekten wurden genannt. Alle trafen nicht das Richtige. Der Kronprinz gab schließlich selbst die Lösung:

„Kaiser Franz... Ihm fällt halt nicht ein.“ Was vom Kaiser nicht sehr freundlich aufgenommen worden sein soll.

Der Schauspieler

Ludwig Dessoir, einer der gefestigten Schauspieler des letzten Jahrhunderts, gehörte zu dem berühmten Stammtisch bei Lutten und Wegener. Dort feierte er auch unter begeistelter Anteilnahme seiner Freunde mit ungezählten Flaschen Wein seinen fünfzigsten Geburtstag. Erst am Schluss schien eine gewaltige Rechnung die gehobene Stimmung etwas dämpfen zu wollen. Aber der Wirt kannte den Wert seines berühmten Gastes und erklärte: „Mein verehrter Herr Dessoir, gestatten Sie mir, Sie an Ihrem Festtage auf meine Weise zu ehren und fünfzig Prozent Ihrer Rechnung zu streichen.“

Darauf Dessoir mit feierlicher Entrüstung: „Derr Wirt, soll ich mich von Ihnen durch Großmut beschämen lassen? Nein, ich streiche die andere Hälfte!“ Mit vollendeter Größe jerrte Dessoir die Rechnung.

Der Dichter

Der Dichter Scarron, der in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Frankreich einen großen Namen hatte, befand sich in ewiger Geldverlegenheit. Zum Glück hatte Madame Scarron die Gabe, ihren Gästen, denen sie sonst nicht viel aufwarten konnte, eine glänzende Unterhaltung vorzuführen. Als eines Tages mehrere Gäste zu Tisch geladen waren, wollte Madame Scarron eben die Unterhaltung zugunsten des Mahls abbrechen, da flüsterie ihr der Diener ins Ohr:

„Madame, noch eine Geschichte, der Braten fehlt uns heute.“

Revolution gegen die heiligen Elefanten

In letzter Zeit hat sich die öffentliche Meinung von Siam immer mehr gegen die heiligen Elefanten gerichtet, die im Schloßhof von Bangkok untergebracht sind. Dies ist eine Folge der Wirtschaftskrise, von der auch Siam nicht verschont geblieben ist. Die Einwohner regen sich darüber auf, daß die weichen Elefanten glänzend verpflegt werden und in Ställen leben, die Millionen kosten, während die Menschen Hunger leiden müssen. Erst kürzlich rortete sich eine große Menschenmenge zusammen, die die Ställe der heiligen Elefanten stürmen wollte, und nur mit Mühe und nicht ohne Blutvergießen konnte diese Revolution gegen die Elefanten unterdrückt werden.

Die Kade

Horace Berner, der berühmte französische Schlachtenmaler, fuhr mit der Eisenbahn von Paris nach Versailles. Am gleichen Abteil mit ihm saßen zwei Damen, die er nie gesehen, die ihn aber zu kennen schienen. Sie betrachteten ihn genau und machten wenig schmeichelhafte Bemerkungen über sein ungepflegtes Aussehen. Das verdroß den Maler. Als der Zug durch den Tunnel von St. Cloud fuhr, herrschte völliges Dunkel im Abteil. Und da lächelte Berner zweimal laut den Rücken seiner Hand.

Der Zug fuhr wieder aus Tageslicht, und der Maler konnte feststellen, daß die beiden Damen ihm ihre Aufmerksamkeit entzogen hatten. Jede beschuldigte die andere, daß sie sich habe lässig lassen.

Der Maler rüstete sich zum Aussteigen. Aber vorher sagte er noch, schadenfroh über die Verlegenheit seiner Reisegefährtinnen: „Meine Damen, ich werde mir noch recht lange den Kopf darüber zerbrechen, wer von Ihnen mich eigentlich gefügt hat!“

Zimmer im Verzug

Der Fleischermeister bekam einen Sohn. Glückselig strahlte die Mutter: „Der Altk wiegt er!“

Frage des Fleischermeisters: „Mit oder ohne Knochen?“

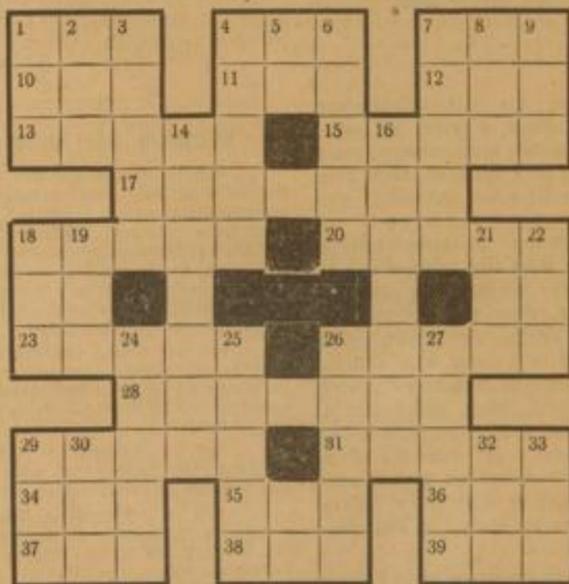
Synthetischer Kaffee

Nach mehr als drei Jahren dauernden Versuchen ist es dem brasilianischen Chemiker Dr. Castilhos gelungen, im Laboratorium synthetischen Kaffee zu erzeugen. Eine Kommission, die aus Gelehrten und aus Kaffeehändlern zusammengesetzt war, konnte bei einer Probe nicht unterscheiden, ob ihnen ein Getränk aus echtem oder künstlichem Kaffee vorgelegt wurde. Der Geschmack gleicht dem der feinsten Kaffeesorten. Es mutet merkwürdig an, daß diese Erfindung gerade in Brasilien gemacht wurde, einem Lande, wo Kaffee zentnerweise vernichtet wird, um die Gefahren der Kaffee-Lieferproduktion abzuwenden.

„Herr Direktor, wenn ich heute als Hamlet auftreten soll, muß ich Vorwürfe haben, damit ich mich rasieren lassen kann.“ „Ausgeschlossen; dann geben wir lieber Macbeth.“

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Teil des Auges, 4. Bodenfenster, 7. alkoholisches Getränk, 10. männlicher Vorname, 11. nordische Gottheit, 12. griech. Buchstabe, 13. Puderzucker, 15. norweger Dichter, 17. männl. Vorname, 18. ungarische Landschaft, 20. Turnerabteilung, 23. Wasserstraße, 26. Vogel (Vogelzähl), 28. Ausgabe, 29. asiatisches Hoch-

land, 31. Kusereisenblech, 34. feierliches Lied, 35. Umstandswort, 36. Laut, 37. Kennzeichen, 38. gel. Mädchenname, 39. Papageiart. Senkrecht: 1. Isländisches Hochmaß, 2. Gebirge in Kleinasien, 3. Tochter des Okeanos, 4. Hafenort im ehemaligen Deutschostafrika, 5. Spielart, 6. Sternbild, 7. Lodenhüter, 8.

Gestalt aus dem Ribbelungenlied, 9. engl. Insel, 14. H. Vorspiel, 16. südnord. Stadt, 18. Spielart, 19. Hauptstadt von Ostafrika, 21. Burispiß, 22. Lebensgemeinschaft, 24. Niederschlag, 25. Hohlmaß, 26. mittelitalienische Stadt, 27. Mädchenname, 29. engl. Männername, 30. Mädchenname, 32. Hauseingang, 33. Name einer Königin.

Auflösung des letzten Rätsels

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Lopaß, 4. Sefom, 7. One-feld, 9. Mal, 11. nie, 12. Karat, 16. Ranne, 18. Sohle, 20. Zille, 22. Ger, 24. eis, 26. Ana, 27. Honorar, 28. Klob, 29. Garbo. Senkrecht: 1. Fomst, 2. Pol, 3. Senai, 4. Stern, 5. Spa, 6. Wdris, 8. El, 10. Wpanage, 13. Annalen, 15. Meh, 17. Nil, 18. Sagan, 19. Ebene, 20. Zwerg, 21. Grato, 23. Rho, 25. To, 26. trr.

Der Gelehrte

Nommsen passierten infolge seiner Zerstreutheit immer wieder die merkwürdigsten Dinge. Nachdem er einmal in Gedanken versunken beim Friseur die Haare hatte schneiden lassen, betrachtete er sich flüchtig im Spiegel:

„Sie sind zu kurz“, stellt er dann sachlich fest. „Bitte etwas länger.“ Und setzte sich wieder.

Der Prediger

Schleiermachers Gottesdienste in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin übten eine große Anziehungskraft aus. Als aber einmal jemand vor ihm davon sprach, wie gut seine Predigten besucht seien, soll er, wie man erzählt, gesagt haben: „In meine Kirche kommen hauptsächlich Stu-

Der Mittlere Junge

Jugend und Beruf

Eine der wichtigsten Lebensfragen für die Zukunft der gesamten deutschen Wirtschaft ist die Gewinnung eines ausreichenden und geeigneten Nachwuchses. Die nationalsozialistische Führung unseres Volkes hat erkannt, daß kein Mittel unversucht bleiben darf, um unsere Jugend körperlich, geistig und beruflich zu fördern.

Die Berufsberatungstellen der Arbeitsämter haben es übernommen, den Weg der Jugend von der Schulbank zur Werkstatt zu ebnen und in die richtigen Gleise zu weisen. Sie haben die Aufgabe, im Interesse des Staates und des Volkes den Eltern und Kindern mit Rat und Tat bei der Berufswahl beizustehen. Eine falsche Berufswahl und eine verfehlte Lehrlingsstellung bedeuten in jedem Einzelfalle eine private wirtschaftliche Schädigung, in ihrer Gesamtheit aber einen großen volkswirtschaftlichen Verlust.

Deshalb ist es nötig, die Öffentlichkeit durch die Presse über die wichtige Aufgabe der Berufsberatung zu unterrichten. Diesem Zweck soll die heutige Beilage „Jugend und Beruf“ dienen.

Die Lehrstelle

Wer im Frühjahr einmal im 4. Stock des Arbeitsamtes etwas zu tun hatte, hatte Mühe, sich durch das Gedränge durchzuquetschen. Massenandrang war da zu bewältigen. Die dreifache Anzahl der Entlassschüler des geburtsstarken Jahrgangs 1919 suchten den Weg ins Berufsleben, und wer unsere Mannheimer Kollegen kennt, weiß, wie lammtrumm es da zugeht, wenn ein paar Hundert davon auf Beratung warten. Es war — das kann man wohl sagen — eine Aufgabe für sich, die Jungen ins Schach zu halten.

Viele erschienen schon sehr lange vor der Schullassung, und dem ist gut so, manche aber trotteln erst Monate darnach, einzelne sogar erst jetzt noch auf der Berufsberatung an, wenn sie endlich merken, wie schwer es ist, eine passende Lehrstelle zu finden.

Und mit was für Berufswünschen kommen sie da an! Ich will hier nicht etwa besonders eingehen auf den Typ „Hänschen Hoch hinaus“, der prinzipiell nur — wie es tatsächlich vorfam — „von oben her“ anfangen will, auch nicht auf die Berrannten und Verbohrten, die absolut einen Beruf ergreifen wollen, für den sie nicht taugen, auch nicht auf die Kuriosen, z. B. einen, der einen Beruf ergreifen will, „der ihn in ganz Deutschland und möglichst auch im Ausland herumführt“, sondern ich will hier nur einige typische sogen. Modeberufe erwähnen.

Wollten wir z. B. alle unsere Bewerber um Autoschlösserlehrestellen tatsächlich in diesem Beruf unterbringen, so müßte jeder Säugling in Mannheim über mindestens ein Auto verfügen. Und wenn jeder Junge, der in die Elektrobranche will, eine Lehrstelle finden sollte, so müßte die Elektrowirtschaft bereits einen Umfang erreicht haben, der unser Gaswerk restlos überflüssig macht. Ähnlicher Andrang herrscht zum Beruf des Werkzeug- und Maschinenbauers. Auch das Nahrungsmittelgewerbe leidet noch stark unter dem Andrang zum Teil nicht gut geeigneter Bewerber. Es ist zwar leider begreiflich, daß es für viele Jungen aus notleidenden und arbeitslosen Familien der nächstliegende Wunsch ist, sich auch einmal richtig sattessen zu können; daher wird allzu oft nicht daran gedacht, daß ein Bäcker oder Metzger nicht ewig Gefelle oder Ausbille sein kann, denn das Kleingewerbe beschäftigt kaum ältere Arbeitskräfte und der Bäcker oder Metzger, der nicht die Mittel dazu aufbringt, sich selbständig zu machen, findet eines Tages keinen Platz mehr in seinem Handwerk.

Aber nicht nur die Lehrlingen, sondern auch manche Meister und Betriebsleiter kommen oft mit nicht immer erfüllbaren Wünschen. Zwar ist das Berechtigungsunwesen oft genug geheißen worden, so daß heute auch der Lehrling ohne Abitur wieder geschätzt wird — aber dafür sind leider andere Unsitte häufiger aufgetreten: kam es doch tatsächlich vor, daß ein Lehrling verlangt wurde, selbstredend mit höherer Bildung, dazu perfekten Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine und (!) guten Beziehungen zur Industrie, also eine Art Generaldirektor in der Westentasche! Häufig werden auch fortbildungsschulfreie Lehrlinge oder solche, die schon längere Zeit gelernt haben, angefordert. Man muß solche Betriebe da wirklich fragen, wozu denn eigentlich die Lehrlinge dann noch ausgebildet werden sollen! Will man perfekte Kräfte, so stelle man doch einen arbeitslosen jungen Gesellen oder jungen Kaufmann ein.

Diese Dinge gehören Gottseidank zu den Ausnahmen, und, von Einzelfällen abgesehen, hat die Mannheimer Wirtschaft dem starken Andrang der berufsuchenden Jugend weitgehendes Verständnis entgegengebracht.

Im Metall-, Bau- und Holzgewerbe konnte gegenüber dem Vorjahr die dreifache Zahl an Lehrstellen vermittelt werden. Das war oft nur unter weitblickender Schaffung neuer Ausbildungsplätze möglich.

Das Gleiche gilt für die kaufmännischen Lehrstellen und für das graphische Gewerbe. Im Nahrungsmittelgewerbe ist das gleiche Verständnis bei der Einstellung von Lehrlingen leider nur beim Bäckerhandwerk festzustellen, während bei den Mannheimer Metzgern nur ein unverhältnismäßig geringer Teil geeigneter Bewerber untergebracht werden konnte. Ebenso geringe Berufsziffern weist auch der Fleischerberuf auf. Besondere Schmerzfinder der Berufsberatung sind die Jungen,

die Schuhmacher werden wollen. Die Unsitte der Selbstbejagung, des Hilfsartikelverkaufs in Einheitspreisgeschäften und der überbandnehmende maschinelle Betrieb haben in diesem Beruf die Lage bedauerlich verschlechtert, daß nur eine verschwindend geringe Zahl von Lehrlingen Ausnahme finden konnte.

Erfreulich dagegen ist, daß sich aus unserer Industriestadt eine große Anzahl Jungen landwirtschaftlichen und gärtnerischen Berufen zugewandt hat.

So konnten bisher durch die anhaltende Betätigung des Arbeitsamtes und durch tatkräftige Unterstützung der Deutschen Ar-

beitsfront und der Betriebsführer, der HJ und vor allem der Innungen ungefähr dreimal so viel Lehrlinge wie im Vorjahr untergebracht werden. Immer noch aber suchen über 800 Jungen in Mannheim nach der Möglichkeit, etwas zu lernen. Und wie vorbildliche Beispiele aus Industrie und Handwerk zeigen, kann auch in Mannheim noch viel geschehen. Deshalb mahnen wir immer wieder:

Sticht aus unserer Jugend deutsche Qualitätsarbeiter heran!
Weidet jede Ausbildungsmöglichkeit der Berufsberatung- und Stellenvermittlungstelle des Arbeitsamtes!

Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend

Diese jugendpflegerischen, jugendfördernden und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen der Betreuung der Jugend hat es mit sich gebracht, daß auch die Hitlerjugend in diesen Fragen mit dem Arbeitsamt eng zusammenarbeitet. Überall bei den Arbeitsämtern sitzt ein Vertreter der HJ. Die HJ besorgt die körperliche und politische Schulung, die Erziehung zur Charakterfestigkeit und Volksgemeinschaft. Die Schule pflegt neben diesen Berufen die geistige Durchbildung der jungen Menschen, um ihn für die Berufsarbeit und Lebensaufgaben zu rüsten. Die fachliche Unterweisung und die Führung der Jugend auf dem Wege von der Schule zum Beruf im Leben ist aber Aufgabe der deutschen Berufsberatung; sie erfüllt dadurch eine lebenswichtige Aufgabe an Jugend und Volk.

In klarer Voraussicht wird der beruflichen Betreuung der Angehörigen der HJ die allgrößte Beachtung geschenkt. Wenn der Jungvolkspfad heute im letzten Schuljahr ist, so muß er wissen, daß Menschen da sind, die ihm helfen, den Weg in den Beruf zu zeigen und ebnen. Er muß wissen, wohin er sich zu wenden hat um Rat, Auskunft und Ver- oder Arbeitsstelle zu erhalten. Auf Grund der Unterlagen von der Schule, Schularzt, dem Ergebnis der Beratung durch den Berufsberater, einer eventuell durchzuführenden psychologischen Eignungsprüfung — und ab nächstem Jahr an Grund der ärztlichen Reihenuntersuchung der gesamten HJ — wird versucht, alle Jungen auf die Arbeitsplätze zu stellen, für die sie ge-wissermaßen geboren sind.

Die in diesem Jahr mit bestem Erfolg durchgeführte Vermittlung der Hitlerjugenden haben aber auch von den Jungen selbst eine weitgrößere Arbeitsintensität. Der Begriff Hitlerjugend muß auch im Wirtschaftsleben die Bedeutung eines guten, brauchbaren, fleißigen Jungen bedingen; der Hitlerjunge muß ein ganzer Kerl in seiner Arbeit sein. Es ist ihm fast restlos gelungen, die guten und brauchbaren Hitlerjugenden unterzubringen. Keiner wird es deshalb für die Jungvolkangehörigen, die sich jetzt im letzten Schuljahr befinden, sein mit dem Endspurt in ihren Schularbeiten zu beginnen. Wenn der Junge dem Berufsberater in Form eines guten Zeugnisses und einem dementsprechenden Empfehlung des Lehrers eine gesunde Unterlage und Voraussetzung zu seiner Beratungs- und Vermittlungsarbeit mitbringt, dann hat der Berufsberater ein ganz andere Möglichkeit, einen solchen Jungen in den Berufsberatungsbüro einzuführen. Durch die restlose Anspannung der geistigen und körperlichen Kräfte wird es auch gelingen, die Voraussetzungen für einen Beruf zu schaffen. Mancher, der das selbst in den Schulbüchern vom Berufsberater gehört hat, glaubte, das wäre alles nicht so schlimm; — ja — aber heute ist er halt doch noch ohne Lehr- oder Arbeitsstelle.

Dank einer großzügigen Werbung und der größten Anstrengungen war es uns möglich, im Laufe des Berichtsjahres bis heute rund 100 Hitlerjugenden des Bannes 171 in Lehr- und Arbeitsstellen zu bringen. Der Erfolg ist umso höher zu bewerten, wenn man bedenkt, daß im letzten Jahr insgesamt nur 800 untergekommen sind.

Die Mannheimer Jugend marschiert und — will arbeiten

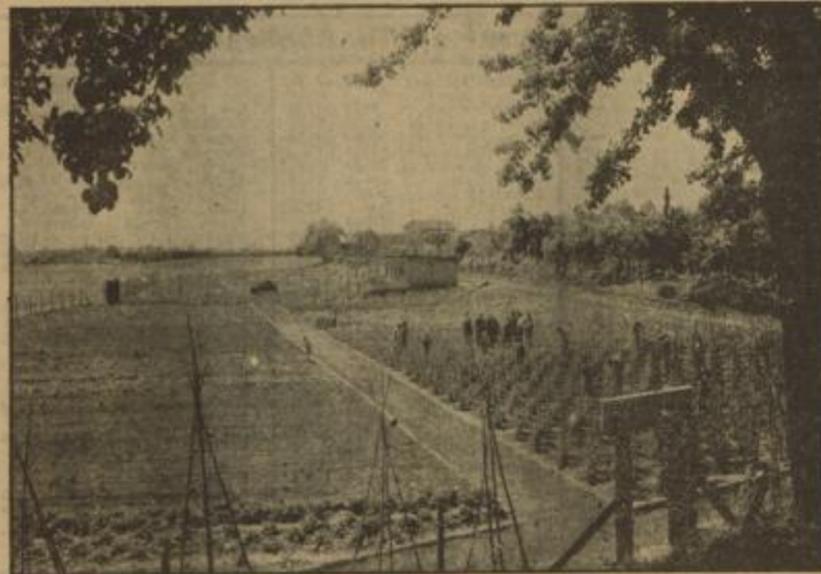
Es gab eine Zeit, in der besonders die hochentlassenen Jugendlichen unter dem unangenehmen Klagen des Mangels an einem großen wissenden Ideal litten und... verwahten. Nicht umsonst hingen deshalb dem Bauherrn des Dritten Reiches, Adolf Hitler, zuerst und mit aller Inbrunst die Herzen der Jugend entgegen. Er hat den deutschen Jungen und den deutschen Mädeln nicht nur eine schmale Vision gegeben, sondern ihren Tatendrang, ihr Ideal und ihre Hoffnung unerschütterlich mit der stillen Ader, Ordnung, vernünftigen Taten zu sich zu einem kurzen Rundgang durch die Welt der Berufsberatung des Arbeitsamtes demuten Kurie für jugendliche Schulklasse, denen — trotz bestmöglicher Bemühungen — noch keine Lehrstellen vermittelt werden konnten, führen.

Metallkurs

Vor dem Doktor der von der Firma Daimler-Benz entgegengesetzterweise zur Verfügung gestellten Werkstätte schweben zwei hochgeschlossene fünfjährige Wädel. „Was, was, was kommt?“ Aus-Zud: Stramm heben sie und die Hand schnell doch zum deutschen Gruß. Treten wir in die geräumige, mit Werkbänken, Schraubstöcken und Maschinen eingerichtete Halle. Hier wird den Jugendlichen von zwei erfahrenen Kursleitern die Handhabung der Werkzeuge und das Anfertigen einfacher Werkstücke gelehrt. Mit welchem Eifer und Willen hier gearbeitet, gefeilt und geschmiedet wird, illustriert das beigegebene Bild. In dem der Werkstätte gegenüberliegenden Fahrradkoffein, der mit Tischen, Bänken und einer großen Schultafel ausgestattet ist, bringt ein Werkmeister den Jungen die grundlegenden Kenn-



Fleißig feilen und hämmern unsere Hitler-Jungens im Metallkurs



Am Rande des Flugplatzes liegt der schöne Garten, der Arbeitsplatz für unsere jungen Gärtner



Aus dem BDM-Kurs: Junge Mädeln lernen kochen

...im Ver...
...sowie...
...die Kerchen...
...dort mitbefo...
...beit ohne U...
...Die HJ-Voi...
...große Kamm...
...der Liebe de...
...„Werde je n...
...aufmachel“ —

Über dem Re...
...trieb der Wä...
...den frischen...
...Was wird da...
...gelad, gezint...
...mal die alle...
...entfacht, die...
...schönheit. I...
...ten Die lech...
...stabs berich...
...lebt in die...
...oder andere...
...oder Schreie...
...längerlechte

In herrliche...
...Platz, liegt...
...Stadtschulamt...
...Lutz und P...
...zu landwirtsch...
...berreigt. Ein...
...sorgsam gepf...
...Cothbäume die...
...hätte und zum...
...Geräte. Neben...
...gen werden di...
...wirtschaftlichen...
...hängenden Fr...
...Natur, Dünge...
...sondere Frucht...
...Bau befindlich...
...schen Wert un...
...rade dieser Ar...
...ch eine Kunst...
...Weges kam, al...
...nahme vorbere...
...nungen erzähl...
...nich über die...
...der jede Arbeit...
...aber bemerkte...
...Führung des G...
...wie der Zugen...
...begeistert über...
...wichtig verricht...
...merkwürdige K...
...Menschen aus.“

Bedarfs...
...beitsamt in en...
...Sund deutliche...
...Rab- und Gaus...
...Mensa der Har...
...Mädelchen, Wä...
...nachgelagerte...
...Kuland geben...
...den alle prakti...
...richten, endlich...
...gute Hausmann...
...Anstaltenbeitrag...
...Mädchen, die in...
...über Mittag ni...
...eine gute, von...
...zeit. Auch hier...
...stieß die Erzieh...
...liche Tätigkeit...
...ethische und nat...
...gen Mädeln wen...
...Mädelchen Kreis...
...von Kinobesuch...
...nes spätere T...
...Berufung zur de...
...Mittig mehr ge...
...nen“ Modeber...

Arbeits...
...Berufsberatung...
...Sprechstunden...
...von 13-16 Uhr.

Abt. Männliche...
...Zimmer 13...
...Graphisches Gew...
...Schulamt, Hotelgew...
...Zimmer 12...
...Baugewerbe.

Zimmer 13...
...ter, Bäcker, Metz...
...Friseur.

Zimmer 13...
...Zimmer 14...
...Schulungskurse.

Abt. Weibliche...
...Zimmer 13...
...Schulen, Frauen...
...Zimmer 13...
...Schulen, Eignung...
...liches Lehrjahr.

Unseren Bericht...
...maligen kurzen...
...triebshörer, sel...
...und an unsere H...
...Die Kurse und...
...Betreuung unse...
...vorübergehende...
...Liebe und Hingeb...



nisse im Berechnen und Zeichnen von Wertpapieren, sowie Materialkunde der Stoffe, die den Kernelementen, die oft von Zubehöre sein beiderseitig mitzubekommen können, vier Stunden Arbeit ohne Überanstrengung aus? Jawohl! Die N-Z-Vollqualifikation führt schätzbar drei große Chancen, die unseren Jungen bei der Liebe besonders ausgezeichnet mündet: „Mache le norre, waamer unsern Tischlade auffmache!“

Schreinerkurs

Neberm Rektor, in der Jugendstraße, im Betrieb der Möbelfabrik Henn, treffen wir dieselben frischen Bengel wie bei Daimler-Benz. Was wird da nicht alles zusammengewürfelt, gelacht, gezinkt, geklart! Ad und zu regt sich auch mal die alte Landbucdnatur, Strach und Bispuit entleert, bis der Kursleiter energisch dazwischenfährt. Das Bild froher Begeisterung hätten sie sehen müssen, als ihnen der Vortragsapparat verbrach: „Vah! auf, euer Photo kommt jetzt in die Presse, vielleicht gefüllt der eine oder andere einem Möbelfabrikanten, Tischler- oder Schreinermeister, und er bekommt die langersehnte Vogelfeile!“

Gärtnerkurs

In herrlicher Lage, am Rande des Flugplatzes, liegt der Fortbildungsgarten des Stadtschulamts, der unsere Jugendlichen, die Lust und Liebe zum Gärtnerberuf oder zur landwirtschaftlichen Arbeit haben, verbergt. Ein schmuckes Holzhauschen inmitten sorgsam gepflegter Kulturbeete und junger Obstbäume dient als Unterkunft, Schulungsstätte und zum Aufbewahren der notwendigen Geräte. Neben der Pflege von Gemüsesämlingen werden die jungen Anwärter eines landwirtschaftlichen Berufes mit allen zusammenhängenden Fragen der Bodenbewirtschaftung, Kultur, Düngung usw. vertraut gemacht. Besondere Freude bereitet ihnen das zuziehende Bild der erzieherischen Wirkung gerade dieser Arbeiten und dieses Kurses lasse ich eine Kunstmalerin sprechen, die zufällig des Weges kam, als wir die fotografische Aufnahme vorbereiteten, und über ihre Beobachtungen erzählte: „Bei Kursbeginn ärgerte ich mich über die widerspenstige, regellose Horde, der jede Arbeit zudiel schien. Nach und nach aber bemerkte ich, wie unter der zielbewussten Führung des Gärtners Interesse und Arbeitswille der Jugendlichen zunahm. Heute bin ich begeistert über den Eifer, mit dem alle Arbeiten willig verrichtet werden. Der Boden ist eine merkwürdige Anziehungskraft auf diese jungen Menschen aus.“

BdM-Kurs

Fabelhaft klappt es auch in dem vom Kreisamt in engem Zusammenwirken mit dem Bund deutscher Mädel eingerichteten Koch-, Näh- und Hauswirtschaftskurs in der ehemaligen Mensa der Handelsschule. Hier werden Mädchen, Waisebinder, die als Weidnachsgeherinnen an arme deutsche Kinder im Ausland gehen. Hier lernen die jungen Mädchen alle praktischen Hauswirtschaftsarbeiten verrichten, endlich werden ihnen die Kenntnisse für gute Hausmännlichkeit beigebracht. Wegen eines unlohnenden Beitrags von 2 Pf. erhalten diejenigen Mädchen, die in den Vororten wohnen und aber Mittag nicht nach Hause gehen können, eine gute, von ihnen selbst zubereitete Mahlzeit. Auch hier, bei diesem weiblichen Kurs, spielt die Erziehung und Gewöhnung an frauliche Tätigkeit eine nicht zu unterschätzende, ethische und nationalpolitische Rolle. Die jungen Mädchen werden auch dem oft einmühsamen Mädchenkreis, von der Straße weggezogen, vom Kinobesuch abgehalten und für ihr ureigenes höheres Tätigkeitsfeld vorbereitet. Die Berufung zur deutschen Hausfrau soll und wird künftig mehr gelten, als die Wahl eines „feinen“ Modeberufs.

Arbeitsamt Mannheim

- Berufsberatungsstelle Mannheim, M. J., 4. Stock, Sprechstunden täglich — außer Samstag — von 13—16 Uhr.
- Abt. Männliche Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung
- J i m m e r 128: Kaufmännische Berufe, Graphisches Gewerbe, Gärtnerei und Landwirtschaft, Hotelgewerbe, Eignungsprüfungen.
- J i m m e r 129: Metallgewerbe, Holzgewerbe, Langgewerbe.
- J i m m e r 130: Kleingewerbe, u. a. Polsterer, Bäcker, Metzger, Schneider, Schuhmacher, Friseur.
- J i m m e r 131: für Abiturienten.
- J i m m e r 142: Fortbildungs- und Umschulungskurse.
- Abt. Weibliche Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung
- J i m m e r 133: für Schülerinnen Höherer Schulen, Frauenarbeitsdienst.
- J i m m e r 135: für Schülerinnen der Volksschulen, Eignungsprüfungen, Hauswirtschaftliches Lehrjahr.

Unseren Bericht wollen wir mit einer nochmaligen kurzen verbindlichen Bitte an alle Betriebsführer, selbständigen Handwerksmeister und an unsere Hausfrauen schließen: Die Kurse und alle anderen Maßnahmen zur Bereitung unserer Jugend stellen nur eine vorbereitende Aufgabe dar. Alle mit großer Liebe und Hingabe aufgezogenen und durchgeführten Maßnahmen und Einrichtungen würden ihren Zweck verlieren, die Arbeit des Berufsleiters und der Berufsberaterin wäre halbblind, wenn es nicht gelang, die entsprechenden Ausbildungsstellen für die Jungen und Mädchen, die noch nicht untergebracht werden konnten, zu finden. Vergessen Sie bitte niemals das Ziel, das uns der Gedanke der Volksgemeinschaft epern vorschreibt:

Für Einfachheit und Sozialismus

So heißt die Parole, die unser Gebietsführer seiner Hitler-Jugend zugerufen hat. Sie soll ihr als Mahnung an diese beiden Grundbedingungen des Nationalsozialismus und als Warnung vor jeder persönlichen Ueberhebung dienen. Die nationalsozialistische Idee hat sich gebildet im schärfsten Gegensatz zu der luxuriösen und pompösen Regierung des Zweiten Reiches. Sie hat gegen das Bonzenjammer erbittert gekämpft und hat es überwunden. In diesem Kampfe entwickelte sich die nationalsozialistische Idee, getragen von unserem Führer Adolf Hitler, zu der Auffassung wahrer und echter Volksgemeinschaft, die die großen Gegensätze zwischen den Schichten der Bevölkerung überbrücken will. Dies kann aber nur geschehen, wenn jeder der Grundzüge Einfachheit und Sozialismus eingedenkt ist und sie zum Prinzip seines Handelns macht. Daran baut sich das nationalsozialistische Denken auf. Und gerade die Jugend muß diese Auffassung festhalten: denn sie ist die Zukunft unseres Volkes, und in ihr soll der nationalsozialistische Staat seine Fortsetzung finden. Unser Führer hat den Wert der Jugend erkannt; er hat sie mit großen Aufgaben bedacht und sie zum Handeln erweckt. Auf sie hat er seine Hoffnungen gesetzt.

Die nationalen Formationen sind die Träger des nationalen Gedankens. Aus ihnen muß die Idee zum Volke sprechen. Deshalb muß auch diese Parole in ihnen zum stärksten Ausdruck kommen. Es darf hier keine Jagd nach Führerschnitten geben. Wer um dieser äußeren Zeichen willen zu uns kommt, der gehört nicht hierher. Wer sich nur Ausschmückungen mit möglichst wenig Leistung erschleichen will, ist hier am falschen Orte. Der Führer muß zugleich Vorbild sein; was er verlangt, muß er auch selbst besitzen. Wie aber kann er seine Mannschaft zur Einfachheit erziehen, wenn er selbst das Gegenteil betreibt?

Gewiß, der Mensch muß streben, aber nach den wahren Werten des Lebens. Diese wahren Werte liegen aber nur in der Tat, niemals im Schein. Die Leistung ist das Erste, die Auszeichnung das Zweite. Der Mensch bleibt nur das, was er wirklich ist. Der Schein ist nur kurz und kann nur über den Augenblick hinwegtäuschen. Aber die Tat bleibt ewig. Die vollkommenste Größe ist die Größe in der Einfachheit. Das lehrt uns die Geschichte. Doch warum zurückblicken? — Schauen wir auf unseren Führer und nehmen wir ihn zum Vorbild. Er ist der Größte und der Einfachste. Und darum können selbst seine erbittertesten Gegner ihm die Achtung nicht verweigern. Wir aber, seine Gefolgsgenossen, wollen ihm nachzusehen und uns nach seinem Geiste und seiner Idee bilden. Im strengen Blick auf ihn gibt es für uns nur eine Parole: Nichts für uns, alles für Deutschland. Und in diesem Sinne des uneigennütigen Handelns und Wirkens für die Gesamtheit kann es nur einen Reiz geben:

Für Einfachheit und Sozialismus!

Unser Landheim

Einer hat es entdeckt. Und nun sind wir alle dort! Auf unserem Landheim. Ein Haus — ein richtiges, ganzes Haus! Unvergleichlich im tiefen Odenwald. In einem kleinen Ortchen, eingerahmt von waldigen Höhen. Lange war es still dort oben bis wir kamen und eines mitbrachten: Funkenlebens, fröhliches Leben! Das war ein Schließen, Leben, Krachen, ein Krachen, Stöhnen — und ein Verhaufen von fetter Beute!

Das darf uns mit Recht mit Freude und Stolz erfüllen; doch viel mehr noch muß es uns an unsere Pflichten und an unsere Verantwortung erinnern. Wir haben unser Werk noch nicht vollbracht und deshalb kein Recht auf Ueberhebung oder Einbildung. Das Vertrauen unseres Führers darf keinen übermäßigen Stolz wachrufen, sondern uns anspornen zur größten Leistung, damit wir uns seines Vertrauens auch würdig erweisen. Das ist der schönste Dank, den wir ihm bringen können. baste Besucher sollen war geäußert haben, daß das nur ganz gewöhnliches Dörflein sei, worüber wir natürlich tief gekränkt waren. Und so herabsehen zu wollen! Schnell weiter! Was, du schnäuelst! Waa, du merkst es schon! Wir kommen in eine bessere Atmosphäre! Die Küche ist da! Schränke, Gefälle, Geschirr und Puddingpulver, alles ist vorhanden! Und die Hauptfrage! Ein ganz niedlicher Kompott! Hofsaugvermögen nur — 100 Liter. Oh wehe dir, du Unglückseliger, der du dazu verurteilt bist, diesen Topf zu kochen! Die Götter mögen deinem Schicksal gnädig sein! Und nun steigen wir hinab in die unterirdischen Gewölbe. Zutritt der Unleidtragenden. Kleiderkasten und Gefäße für die Ästen, Schuhe, Brotbeutel. Alles in sauberster Ordnung! Wieder ein dunkler Gang, dann kommt der Mannschaftsraum, in dem es nie so ganz geblieben sein soll! Besonders bei Nacht sollen allerlei fremdartige Laute durch die Luft schwirren! — Und die Fremdenzimmer? Da! Die sind oben im dritten Stockwerk! Aber deswegen führe ich euch lieber ein andermal hinaus. Ihr wollt noch mehr wissen? Nein, nein, nur das eine will ich noch sagen: Geht einmal auf Fahrt und sucht euch auch ein Landheim! Und wenn ihr eines gefunden habt, dann baut es euch aus eurer Burs, zu eurer Freude, damit ihr auch einist wie wir voller Stolz sagen könnt: Geht! Unser Landheim.

Raymond Kaufmann.

Kr, kr, kr, batsch

Wer kennt nicht die Hölle zwischen Rhein und Rade, die als Ausläufer der nördlichen Gaardi den Vater Rhein zwingen, einen großen Bogen um sie zu schlagen? Wer kennt nicht die wie ein weiches Band sich über Täler und Höhen, durchhängelnden Strahlen, rechts und links, die mit Hunderten und Hunderten von Kleinbächen besetzten Felder? Von jenem Gebiet erzählt uns unsere Fahnleinchronik folgendes:

Kurve mußten wir jedoch langsamer fahren, und kamen so wieder näher zusammen. Mein Vordermann hatte das freit-fra-Rad. Wir dachten gar nicht mehr an die Sache. Ich wollte mich gerade in die Kurve legen, da — was ist — das! Langsam, für die Schönheit ungewöhnlich langsam, kam mein Vordermann zu Boden, kippte um, und lag im Strahlenraden, das Rad neben sich. Als ich bei ihm war, lachte ich erst mal laut heraus. Der Mann im Strahlenraden schaute mich, dann sein Rad, dann wieder mich an und mußte dann selber lachen. Die anderen waren unterdessen auch derangiert und behaunten das „verwundete Rad“. So was nannte man Radmenbruch. Noch viel mehr und guten Ratschlägen wurden wir uns schließlich einig, daß einer den Tornister, ein anderer das noch fabrikfähige Rad und ein dritter den Unglücksraden selbst auf die Radmenbrüche des Rades nahm. So zogen wir in Witz ein, besaßen von den „Eingeborenen“, die uns sofort zu dem nächsten Fahrradwerkzeug führten. Dieser brummte etwas von Schweiß und unter unserer Hilfe war das Rad bald wieder „fabrikfähig“. Die Kosten betragen 5 Pf., hatten jedoch die Gewißheit, daß laut Fahrradmeister, dieses Rad nur noch ein paar Wochen leben würde. Na, wir zitterten los. Unser nächstes Ziel war Erbes-Rüdesheim.

Es war in der Zeit des hohen Maies dieses Jahres. Der Tag näherte sich dem Ende zu, als sechs Mannheimer Jungvolkswägen das Fahnlein Teja, auf der Fahrt Mannheim — Trier befindlich, die erste Pflanzzeit mit schwerem Gepäck freitoch erkrümmten. Oben angekommen: Ein Schwung auf das „Pferd“, und tief auf den Lenker gebückt, lauchten wir wie der Sturmwind zu Tal, eine feine Staubwolke hinter uns lassend. So ging es auf, ab, auf ab, Einmal, als wir uns wieder auf unsere „Waldlinie“ warfen, um in rasendem Tempo in die Tiefe zu drücken, hörten wir einen stillen Laut in dem Gesäuge eines „Staditrosses“.

Während dieser Wiederherstellung des „Kofes“ war es unterdessen schon dunkel geworden. Es war Neumond, und wir hatten so eine ziemlich finstere Nacht vor uns. Wir fuhren in Rosonne, Rechts und links standen die Bäume als gigantische Niesen mit vielen Hangarmen. In der Ferne suchte das Scheinwerferlicht irgendeines Anzapfades. So fuhren wir stumm auf einer Hochbede nach. Den Radmenbruch datten wir längst wieder vergessen. Der Unglücksraden radelte leicht beschwingt auf seiner nun so „guten“ Maschine dahin. So trafen wir uns immer weiter in die Nacht hinein. Doch plötzlich — vollkommen unerwartet — gab es einen Krach, schden, denn, und da lag ein etwas auf der Straße, Ventstange, mit Vorderrad und brennender Lampe, und ein Körper wälzte sich

Kr, kr, kr machte die Stimme aus dem Innern, dann eine Pause von ungefähr fünfzehn Minuten, dann wieder kr, kr, kr. Dem Betreffenden, dem diese Stimme unterirdisch war, wurde es etwas seltsam zu Mut; denn er konnte nichts weiterwärtiges an jenem „Schinner“ entdecken. Unsere Radmüsten wurden aber bei jedem neuen Erleben des kr, kr, kr aus neuem gereizt. So ging es immer weiter, auf, ab, auf, ab. Sonderbar war es, daß die Pausen zwischen dem Stöhnen des Geistesrades immer kürzer wurden, und schließlich ganz verstümmten. Wir näherten uns Alzen. Noch einen letzten Hügel galt es zu nehmen, und vor uns lag Alzen. Die Sonne hand schon tief am Himmel, das Licht des Abendrottes überflutete die Höhen und in den Tälern trach langsam die Nacht auf. Wir machten uns fertig zur Abfahrt nach dem Städtchen.

Erst langsam, dann immer schneller, drehten sich die Räder. Der Abstand zwischen den einzelnen Jungen wurde immer größer. An einer geführten Radbahn und Einrichtungen würden ihren Zweck verlieren, die Arbeit des Berufsleiters und der Berufsberaterin wäre halbblind, wenn es nicht gelang, die entsprechenden Ausbildungsstellen für die Jungen und Mädchen, die noch nicht untergebracht werden konnten, zu finden. Vergessen Sie bitte niemals das Ziel, das uns der Gedanke der Volksgemeinschaft epern vorschreibt:

Schafft Lehrstellen und hauswirtschaftliche Anlernstellen! Prüfen Sie bitte immer und immer wieder, ob Sie nicht einem deutschen Jungen die Ausbildungsmöglichkeit zum späteren Beruf oder einem deutschen Mädchen die Grundlagen zu seiner Berufung willen wollen. Wer will, der faun!

Nämliche Reproduktionen: HB-Klischee Anstalten: Deutsches Foto-Labor, Pg. Schmidt

im Staub der Landstraße, während hinterher mit Tornister im Strahlenraden verschwunden waren.

Und als der Körper sich zu bewegen begann und hochend fragte, ja — was — is — denn — daß, da wälzten wir uns vor Lachen. Nachdem wir alles untersucht und den Befund aufgenommen haben, und noch öfters gelacht, konnte die Sache ja weitergehen; denn wir waren erst einen halben Tag unterwegs und wollten noch innerhalb einer Woche bis nach Trier gelangen. So nahmen wir denn das Vorderrad des unglückseligen Rades, und den Hinterteil, und der abgeworfene Reiter nahm seinen Assen auf den Hüden, und fort ging es nach Erbes-Rüdesheim. Und siehe da, das Wunder trat sich in Gestalt eines Radmens von einem Damentrad. Die beiden Bauern aus diesem Ort erkannten sofort unser Mißgeschick und innerhalb kurzer Zeit war ein Radmen eines alten Rades herbeigebracht. Die Räder des „gedrohenen“ Rades wurden ab, und an den Radmen des uns eine Woche zur Verfügung gestellten Radmens anmontiert. Aber, der Wunder waren noch nicht alle. Damit wir uns von dem Strecken wieder erholen, besaßen wir noch Kuchen und Kaffee, und frohgemut und siegesicher zogen wir neuen Taten entgegen.

Wilhelm Zimmermann.

Der Spaten

Heinz war Jungvolkspimpf. Frisch und froh wie alle Pimpfe, mit aufgetrennelten Wermeln und eigenjüngigen blonden Haaren, die weit in die Stirn flatterten. Seine Borliebe war das Stöbern in alten Sachen. So fand er auch einst hoch unter dem altersschwachen Gebälk des Daches einen Spaten. Er war schwer in der Hand, hatte einen kurzen, biden Stiel, den seine Hand kaum umschloß. Das Eisen selbst war dunkel und scharf, drei- oder vierkantig und abgekantet. Es schien von Geheimnissen unwittert, und es ging ein merkwürdiges Gefühl von ihm aus, das Heinz festsam erregte. Geht ein alter Spaten. Wo mag er her sein? Wer mag ihn gehabt haben? Während Heinz ihn betrachtete, dachte er daran, wie gut er ihn gebrauchen könnte beim Zeltbau, beim Schichten des Lagerfeuers.

So kam Heinz, den schweren Spaten in der Hand, in das Zimmer gestürzt, um seinen Vater um Erlaubnis zu bitten. Der sah ihn festsam lange an, und sein Blick ging von seinem Jungen zum Spaten, der, grau und alt, von roter Knabenhand gefaßt war, ein fast wertloses Eisen, und doch ging ein Hauch von ihm aus, der beherrschend und zwinzend war. Und vor den Augen des Radmens öffneten die Wände sich, und graue Unendlichkeit hand wie ein Meer über aufgerissener Friederde. Nicht mehr Bürger war er, sondern Soldat.

Frontsoldat! ... Die Nächte tobten im Stahlfeuer, Stacheldracht und Grabtrefze handten gegen bleichen Himmel, eisengepinigte Erde wurde in Granatfontänen lebendig. Die Menschen waren schadenlos und rein im lurchbaten Ernte. Das Erleben war so groß und über alle Wichtigkeiten erhaben, daß sie glaubten, nie mehr anders sein zu können. Von der Höhe niedergehten Menschentums ging ihr Blick in die Zukunft, die ihr Gesicht tragen würde, in der ihr Geist die in Grant gehauenen Gefechtsstufen der Nation sein würde.

Die Bilder stoben wie eingegraben in seinem Gedächtnis: Revolution, Injammbruch, Heimkehr, regenfassende Fahnen, graue Stahlhelme, Vordermann, Nebenmann, Hintermann und gefrorenes Schwelgen wie auf Friedhöfen. So wurde die Sehnsucht begraben. Das Gewehr abzugeben, die Erinnerung totgeschwiegen. Es blieb nur ein alter Spaten auf dem Dachboden.

Und jetzt spricht er zu seinem Jungen von der Geschichte dieses Spatens, der alles miterlebt hat, der Frankreichs Erde kennt, der den Friedhöfen der Champagne durchwühlte, wie den Schlamm Flanderns, Häufte umschloßen diesen Stiel, häufte, heiß von Blut und Schweiß. Das ganze totengelebte Erleben liegt in diesem Spaten, den eine Dingenhand jetzt hält.

Und es ist ihm ein tiefes Erlebnis: Das Gesicht der Front steht in diesem Spaten und dein Junge lebt danach.

Heinz hört, und sein Blick liegt schon auf dem Spaten. Er versteht nicht alles, aber was er ahnt, das liegt in der Bewegung, mit der er über das schwarze Eisen fährt, an dem noch graue Erdbeste kleben. Erde aus Flandern!

Und als zum ersten Male der schwere Spaten im Takte des Gleichschritts an seiner Seite schlägt, da ist sein Gesicht festsam ernst und feierlich, wie das Gesicht eines Soldaten.

Herbert Reineker.

In der Jugendherberge!

Es dämmert. Wir sind in der Jugendherberge zu Oberwesel. Einen langen Marsch haben wir hinter uns. 30 Kilometer. Von Bingen bis Oberwesel. Durchber müde, aber auch einen jodigen Hunger. Vor uns stehen die Kochgeschirre und warten auf Griesbrei. Das dauert ja schrecklich lange, bis er kommt. Ich kaufe in die Küche und sehe danach. Noch 5 Minuten. Ein herrlicher Duft steigt mir in die Nase. Das wird Sacke. Ich gehe wieder an den Tisch. Endlich kommt Jule mit dem Pott. Nach der Reibe bekommt jeder seine Flinte. Als alles hat. „Guten Appetit“, und 20 Pimpfe machen sich „ran an den Feind“. Was bringt denn da noch einer? Rosinen! Als rinn in den Waisch! Während des Essens kein Wort! Gestärkt verlassen wir den Tisch.

Geschirrpäßen! Zwei Kameraden und ich. Der Befehl wird ausgeführt, und dann ins Bett. Im Schlafraum herrscht roter Betrieb. Alles macht sich fertig und schläft in die Schlafsäcke. „Gut Nacht“. Und jetzt wird gepennt, bis ein frecher Sonnenstrahl, der die Tapete hinaustritt, wedt. Appell! Alle richtig sehn! Brust raus! Alles in Ordnung. Rechts um! Im Gleichschritt marsch!

Hans Arnold.

Neue Film-Programme, bitte wählen Sie!

Operettel

Ein Ereignis der Sommerspielzeit!
Franz Lehar's
»PAGANINI«



Gern hab ich die
Frau'n geküßt
mit
Jv. Petrovich, El. Jillard
Theo Lingen, Adele Sandrock
Wochenende in Brasilien:
„Graf-Zeppelin“-Fahrt
nach Südamerika in 3 Tagen

Naturfilm!

Luis Trenker's
neuer grandioser
»Wunderfilm«

**Polar-
stürme**

Der Hauptdarsteller:
Luis Trenker
spielt und spricht selbst
Höchster Norden! Ewiges Eis!
Kampf mit den Naturgewalten!
Das neue Lustspiel:
Der Ton macht die Musik
mit J. Tiedthe, E. Elster u. a.

Neueste Bavaria-Woche
Jugend hat Zutritt!
Beg.: 3, 5.20, 7.25, 8.30, So 2 Uhr
ROXY

Sensation!

Verwegenste, wildeste Romantik
Karl May
aus neu

**König der
wilden Pferde**

Ein herrlicher Wild-West-Film
Dazu
der preisgekrönte Meisterfilm:
Junge Liebe
- Erste junge Liebe -
in deutscher Sprache

Neueste Deullg-Woche
Jugend hat Zutritt!
Beg.: Wo 3, 5.30, 8.10, So 2 Uhr
SCHAUBURG

Neueste
Fox-Woche

Beg.: Wo 3, 5, 7, 8.30 Uhr
So: 2, 4.20, 6.20, 8.30 Uhr
Jugend hat Zutritt!

Alhambra

Kauft deutsche Nähmaschinen! Mundlos voran!

Sebastian Rosenberger
Nähmaschinen-Fachgeschäft - Mannheim, C 3, 20
Telefon 27944
Eigene Reparaturwerkstätte für alle Systeme
Entgegennahme von Bedarfsdeckungsarbeiten
und Ersatzanfertigungen.

PALAST
LICHTSPIELE
Breitestrasse

Heute letzter Tag
Anfang 4.00, 6.50, 8.30 Uhr
Gustav Fröhlich u. Liane Haid

Ich will nicht wissen
wer Du bist

Ab Sonntag 2 Uhr
nur wenige Tage
Mutterhände

Ein Gipfel filmischer Seelen-
kunst
Im Gloria erst ab Monta-
„Mutterhände“

Neues Theater
Mannheim

Samstag, den 28. Juli 1934
Vorstellung Nr. 375 Außer Mietz

Derfflinger

Operette in 3 Akten von Carl Bret-
schneider und Herrn. Frey. Musik von
Walter Kollo. Musikalische Leitung:
Karl Klaut. Regie: Walter Todd.
Anfang 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr

Café Börse
Samstag, Sonntag
Verlängerung mit Konzert

Besuchen Sie das
**Schloß-Hotel-
M 5, 8, 9**
Restaurant

Vorzügl. bürgerl. Küche unt. pe. s. Leitung von
Kleine Preise
FRITZ WILCKE
Weide-Bräu Diplom-Köchenmeister

Salonboot „Stella Maris“
Tel. 52440 Adol-H-Brücke
Sonntag, 29. Juli, nachm. 2 Uhr
Worms und zurück RM. 1,-

„Anita Maria“ Friedrichstraße
Telefon 51448
Sonntag, 29. Juli, Hirschhorn
und zurück RM. 1.50, im Vor-
verkauf bei Samenhaus Veltin,
G 2, 8, nur RM. 1.20 Abf. 7 Uhr

Die Hotter-Kapelle
aus Mannheim spielt im
„Gasthaus zum Engel“

In Hockenheim zum TANZ
19689K Schwe

Der weiteste Weg lohnt,
sich noch einen reinwollenen
Bachener Kammerstoff @
weit unter Preis zu sichern.
Korvetten Keller, Seidenhainstraße 88

Irmgard Ennenbach
Eddy Maas
VERLOBTE
Mannheim Qu 1, 3
Gießen a. d. L.
Altenstraße 16
29. Juli 1934

Für Urlaub
und Reise!
Kübler
Kostüme
Röcke
Blusen
Kleider
von
Caprine
Qu
1. 12

Eiche und Nussbaum...
oder sonst welche hübschen
Holzkombinationen machen die
neuen Trefzger-Möbel so reiz-
voll. Immer werden Sie Ihre
Freude an Ihrem „Trefzger-
Heim“ haben, denn Trefzger-
Möbel sind schön, gut und
preiswert.
Trefzger
Möbel
Mannheim
O 5, 1
Süddeutsche Möbel-Industrie
Gebr. Trefzger GmbH, Rastatt

Peterstaler
Mineral-
brunnen
das kögl. Getränk
für Erwachsene
und Kinder
Aerztl. empfohlen
und bewährt bei
Nieren- und
Blasenleiden
1/2 Liter-Flasche Mk. - 35
1/4 Liter-Flasche Mk. - 18
bei Abnahme von
25 Flaschen Frei
Haus.
Hauptniederlage:
Peter Rixius
G. u. H. K.
Mineralwasser-
Spezialgeschäft
Tel. 28796 u. 28797

Anterlagen und Reparieren von kapt. Oct. u.
Benzinmaschinen für Auto und Motorräder
in technischer Ausführung
JOSEF OLIVIER
Tel. 229-63 Napierschniedel-Verzinnererei Gebr. 1730
Markt G 2, 6 u. 13 19940K

Preiswerte Neubauwohnungen
finden Sie bei der Gemeinnützigen
Baugesellschaft Mannheim m. b. H.,
Büro K 7, Luisenring, Telefon 35631

WEINHEIM
Café und Restaurant **Schloßberg**
Inh.: A. Masthoff - Telefon 2247
Beliebtes Ausflugsziel der Mannheimer
Am Fuß der zwei Burgen gelegen
Große Terrasse Parkplatz
3 Uhr nachm. Unterhaltungs-Konzert

Lest den
NS-Sport

KÜLN - DUSSELDORFER
Rheinfahrten ab Mannheim
700
Uhr
Sonntag, Freitag, im August auch
Mittwoch Rüdelsheim und zurück
314g. Rheinreise bis Kölnwinter u.
zurück RM. 9.10 ohne, RM. 25.50 mit
Verpfleg. u. Übernacht. Freitag, im August auch Mittwoch.
14.30 | Sonnt., Dienst., Donnerstag, Speyer - Gernersheim u. zur.
9 Uhr | Mittwoch Worms g. Oppenheim und zurück.
Verbilligte Fahrten Worms - Oppenheim - Mainz und zurück.
9.15 Uhr Montag | RM. - 60, RM. 1.-, RM. 1.60
13.30 Uhr Samstag |
Ankünfte:
Tel. 20240-41 **Franz Kessler, Rheinverlag 3, Mannheim**
Beachten Sie den Tageskalender

Motorschiff Neu-Deutschland
Sonntag, 22. Juli, 14.30 Uhr nach WORMS
3 1/2 Std. Aufenthalt, Rückkunft in Mannheim geg. 20.30 Uhr
Sonderpreis Hin und zurück ... RM. 1,-
Ausscheiden - Aufheben!
Die verbilligten Ferienfahrten mit „Neu-Deutschland“
erfahren folgende Änderungen: Dienstag nach Rüdels-
heim, Abfahrt 6.30 Uhr vorm. (statt selbter 7 Uhr),
Donnerstag nach Biebrich-Wiesbaden, Abfahrt 7 Uhr
vorm. (statt selbter 8 Uhr), Einsteigestelle bei der
Bootsfährt Mannheim, Parkring - Ludwigshafen,
Kaiser-Wilhelm-Straße, Telefon 33638.
Lersch-Personenschiffahrt

WAS bringt das
Spezialgeschäft?
Binder neue Dessins, reine Seide
Mk. 1.35 1.50 1.75
Hemden sehr schöne Muster, prima
Qualität Mk. 4.75, 4.90
Außerdem sämtliche Herrenartikel äußerst preiswert!
A. Langenberger, E 1, 17 Tel. 233-82
Paradeplatz

Moderne
Werkstätte für
Plissee aller Art
Dekatur
Kantenarbeiten
Hohlraum
Biesen
Stickerie
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw
Verkaufsstelle für
LYON
Modexschriften
Schneidmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 5, 1
Fernsprecher 32490

SIATT KARTEN!
Paul Tremmel
Amalie Tremmel
geb. Löh
VERMÄHLTE
Mengen (Wibg.) M'heim-Feudenheim
28. Juli 1934

Für blitzschnelle Photos:
Pernox-Film!

Fahrt alle mit
am 5. August
in die weinfrohe Pfalz!

Verweilt in frohem Genießen an der herrlichen Haardt,
im schönen Pfälzer Wald, laßt einmal für Stunden alles
was euch bedrückt, hinter euch, seid fröhlich und un-
bekümmert auf Pfälzer Erde. — — und wenn ihr müde
seid vom Schauen all des Zaubers, den diese Fahrt
durch Rebland, Wälder, weinfrohe Dörfer und stille
Winkel euch bringt, dann füllt die Gläser mit „Neu-
stadter“ und „Gimmeldinger“, mit „Haardter“ und
„Mußbacher“, mit „Deidesheimer“ und „Ruppertsber-
ger“, mit „Forster“ (Kirchenstück - Jesuitengarten) und
„Wachenheimer“, mit „Freinsheimer“, „Ungsteiner“ und
„Kallstadter“. Für welche all der vielen Sorten ihr
euch entscheiden werdet, immer wird es ein Tropfen
sein, den man in vollen Zügen, aber mit Verstand ge-
nießt. Deshalb zögert nicht lange, freut euch heute
schon und tragt euch ein in die Teilnehmerlisten zur
HB-Sonderfahrt zum deutschen Wein!

Anmeldungen zu dieser frohen Fahrt nehmen alle Zei-
tungsträger und Anzeigenannahmestellen entgegen -
selbstverständlich auch die Geschäftsstelle des „Haken-
kreuzbanner“ — auch durchs Telephon (Nr. 35 421).

Der Fahrpreis von 3.- RM. ist erst
nach dem 1. August zu entrichten

Der Erfolg beweist es
Dorothea
Wieck
Mädchen
in
Uniform
Hertha
Thiele
... ein Erlebnis!
Vorher: Janita Novotna singt „Wenn ein altes Wiener Lied“
NEUESTE UFA-TONWOCHE
Nur bis Montag tägl. 2.30, 4.30, 6.30, 8.30 Uhr
UNIVERSUM

Der steigende Erfolg!
19. Wiederholung der
NACHT-VORSTELLUNG
Die Insel
der DÄMONEN
Liebe und Leben auf Ba...
Für Jugendliche verboten!
Preise ab 0.80 (Erwerbslose u. FAD 0.60)
Beginn 10.45 Uhr Ende 12.20 Uhr
Sichern Sie sich Karten im Vorverkauf
tägl. ab 2.30 Uhr an der Theaterkasse.
UNIVERSUM

DAS
Sonntag
Sto
Eine un
Wien, 28.
Starchen b
schäften der
hielt am Freit
Rede, in der
Bundesregieru
gemeinschaft n
daran seien, u
gen. Berantw
führte Glemen
des Führer
ihre dunklen
Im deutsch
Sendung in
rem „Deutlich
wir in Celfe
Daher erklärte
Kamen de
wir niemals
dem National
das geringste
unserer Freihei
einträchtigen
was in der
warten, ob in
rungen auch
reich hat a
lichen Bande
land wohnende
halten.
Zum Schluß
händlich wolle
an und liegt,
gut auszu
sind mir bereit
genheit erziehe
wir in Zukunft
Doch weisen
Schicksal auf d
Zu der Frag
der Welt ohne
werden kann,
keine Stellung
dah auch die
Paterland
sagbereite
Menschen in
Sie wird auch
für Liebe,
für den W
Menschen einse
nicht versagen
tung den poli
widerläuft, wä
österreichische
lands, Volk
Zweifel er
Ceteris rebus
tet. Wir könne
das Zugeständ
Würde“ bezieht
können, fragen
unter Freiheit
wärdien den so
sozialistischem
vorgubalten w
seines Ro
fentlich ode
lung irgen